



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ethnologische Katastrophenforschung:
Donauhochwasser 2002 in Niederösterreich am Beispiel
ausgewählter Regionen“

Verfasserin

Christina Leutner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 308

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Volkskunde

Betreuer:

Prof. Dr. Dr. Bernd Rieken

Inhalt

	Vorwort	4
I	Katastrophen	5
	1 Definition Katastrophe	5
	2 Was sind Katastrophen	5
	3 Zur Entstehung von Katastrophen	6
	4 Hilfsmaßnahmen	7
	5 Katastrophen aus der Sicht der Notfallpsychologie	8
	6 Katastrophenforschung	10
	7 Die Ethnologie in der Katastrophenhilfe	13
II	Hochwasser	14
	1 Hochwasser in der Geschichte	14
	2 Integriertes Hochwassermanagement	20
	3 Was das Hochwasser für die Auen bedeutet	20
	4 Hochwasserschutz	22
III	Geschichtliche Ausgangspunkte	23
	1 Die Donau	23
	2 Der Kampf	25
	3 Die historische Entwicklung des Siedlungsraums	25
IV	Das Hochwasser 2002	26
	1 Meteorologische Ausgangslage im August 2002	27
	2 Das Wasser kommt	29
	3 Die betroffenen Dörfer und ihre EinwohnerInnen	30
	3.1.1 Jettsdorf	30
	3.1.2. Grafenwörth	31
	3.1.3. St. Johann	31
	3.1.4. Seebarn	32
	3.1.5. Kollersdorf/ Sachsendorf	33
	3.1.6. Altenwörth/ Gigging	33
	3.1.7. Winkl	34
	3.1.8. Frauendorf	35
	3.1.9. Bierbaum	35
	3.2.1. Utzenlaa	36

V	Schilderungen der Feuerwehr	37
	1 Die Freiwillige Feuerwehr von Feuersbrunn	37
	2 Die Freiwillige Feuerwehr von Utzenlaa	38
	3 Die Freiwillige Feuerwehr von Grafenwörth	39
VI	Auswirkungen und Folgen der Katastrophe	43
	1 Folgen	43
	2 Auswirkungen der Katastrophe auf die örtliche Gemeinschaft	45
	3 Wie die Medien auf die Katastrophe reagierten	45
	4 Schuldzuweisungen	46
VII	Aufräumarbeiten	48
	1 Hilfeleistungen	50
	2 Das Bundesheer im Einsatz	51
VIII	Beiträge der HelferInnen	52
	1 Beitrag einer Sozialarbeiterin	53
	2 Beitrag von Psychologin Mag. Maria Fiedler	54
	3 Beitrag Felicitas Filip, von der Caritas	54
	4 Beitrag Psychosoziales Akutteam NÖ	55
	5 Beitrag Friedrich Ploiners, Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr von Grafenwörth	57
	6 Beitrag Oberleutnant Peter Kanitsch	59
	7 Aussagen von Betroffenen	60
IX	Wissenschaftliche Ausgangspunkt	60
	1 Auswahl der Methode	60
X	Die Interviews	62
	1 Mein Empfinden vor den Interviews	62
	2 Unterschiedliche Schilderungen	64
	2.1.1. Michi Beer, 26 Jahre	64
	2.1.2. Manuela Schuster, 25 Jahre	68
	2.1.3. Christian Böhm, 33 Jahre	70
	2.1.4. Friedrich Ploiner, Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Grafenwörth	73
	2.1.5. Renate Erlinger	77
	2.1.6. Renate Erlinger senior	80
	2.1.7. Erika Rittenauer	83

	2.1.8. Alfred Riedl, Bürgermeister Grafenwörths	85
	2.1.9. Josef Blüml	89
	2.2.1. Prof. Dr. Rittenauer	92
	2.2.2. Gruppeninterview I	94
	2.2.3. Gruppeninterview II	96
	3 Wer trägt die Schuld an der Katastrophe	97
	4 Conclusio	100
XI	Literatur	103
XII	Anhang	107
	1 Lebenslauf	107
	2 Zusammenfassung	109

Vorwort

Meine Beschäftigung mit dem Thema der Katastrophenforschung und dem Hochwasser 2002 hat erst mit den Recherchearbeiten für meine Diplomarbeit begonnen. Aufgrund der Tatsache, dass ich im Jahr 2002 doch erst 15 Jahre alt war und mich damals andere Dinge interessierten als die Nachrichten zu hören, bekam ich in der damaligen Zeit nur wenig von der Hochwasserkatastrophe in Niederösterreich mit. Auch auf der Universität hörte ich zu dem Thema der Katastrophenforschung bisher leider nichts, was vermutlich an der Tatsache liegt, dass die Katastrophenforschung ja noch keine allzu alte Disziplin ist und es daher bislang nur wenige wissenschaftliche Beiträge dazu gibt. Auf mein Diplomarbeitsthema „Ethnologische Katastrophenforschung: Donauhochwasser 2002 in Niederösterreich am Beispiel ausgewählter Regionen.“ bin ich eigentlich nur durch meinen Diplomarbeitsbetreuer Herrn Prof. Dr. Dr. Rieken gekommen, wofür ich ihm jedoch sehr dankbar bin. Mein ursprünglicher Themenschwerpunkt war zuvor stets Bollywood, doch in dem Thema des Hochwassers 2002 habe ich ein äußerst spannendes Thema gefunden, worüber es mir zu schreiben wirklich große Freude bereitete. Es kam hinzu, dass es mir im Zuge meiner Recherchen zum Hochwasser 2002 ein immer größer werdendes Anliegen wurde, etwas darüber zu schreiben. Dies lag vermutlich daran, dass es wie bereits erwähnt nicht viele Unterlagen zu dem Thema gibt.

Mit meinem Diplomarbeitsthema „Ethnologische Katastrophenforschung: Donauhochwasser 2002 in Niederösterreich am Beispiel ausgewählter Regionen.“ stand das Gebiet meiner Recherchen auch schon fest. Eine Freundin meiner Mutter, Dr. Renate Weihs- Raabl bei der ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken möchte, war mir eine wirklich sehr große Hilfe bei der Organisation der Interviews für meine Diplomarbeit. Sie vermittelte mir den größten Teil meiner InterviewpartnerInnen und durch meine InterviewpartnerInnen entstanden weitere Kontakte zu potentiellen InterviewpartnerInnen. Auch bei meinen InterviewpartnerInnen möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

I Katastrophen

1. Definition Katastrophe

„(unerwartet eintretendes, viele Menschen betreffendes) verhängnisvolles Geschehen“¹

„lat. Catastrophā < griech. Katastrophē = Umkehr, Wendung: schweres Unglück, Naturereignis mit verheerenden Folgen“²

„Eine Katastrophe ist ein außergewöhnlich schwerwiegendes und/ oder umfangreiches, meistens überraschend eintretendes Ereignis, das das Leben und die Gesundheit sehr vieler Menschen und/ oder erhebliche Sachwerte und/ oder die Lebensgrundlagen einer großen Bevölkerungsgruppe für einen längeren Zeitraum in so erheblichem Maße schädigt oder gefährdet, dass es mit den örtlichen oder regional verfügbaren Kräften und Mitteln alleine nicht zu bewältigen ist. Die Katastrophe wird manifest, wenn erkennbar wird, dass die verfügbaren Kräfte und Mittel zur erforderlichen und zeitgerechten Hilfeleistung unzureichend sind. Katastrophen erfordern zur effektiven Bekämpfung ein aus dem Alltagsnutzen ausgewuchsfähiges Hilfeleistungssystem, das alle hierfür nötigen Komponenten umfasst.“³

2. Was sind Katastrophen

„Jede Katastrophe geht aus krisenhaften Situationen hervor, jedoch führt nicht jede Krise zur Katastrophe.“⁴

Bei dem Begriff Katastrophen denken die meisten Menschen an Naturkatastrophen wie Erdbeben, Überschwemmungen, Wirbelstürme, Dürren usw. Gerade in der letzten Zeit wird immer mehr von „durch Menschenhand verursachte Naturkatastrophen“ gesprochen. Katastrophen haben zwar in den meisten Fällen eine natürliche Ursache, jedoch werden auch

¹Dudenredaktion (Hg.) 2002: Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG. S. 521.

²Dudenredaktion (Hg.) 2007: Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG. S. 937

³Kulmhofer, Alexandra 2007: Ergebnisse der Krisen- und Katastrophenforschung. Ein interdisziplinärer Ansatz. Berlin: LIT Verlag. S. 122- 123.

⁴Hagelüken, Stefan 1995: Katastrophenhilfe und Ethnologie. In: Schweizer, Thomas (Hg.) 1995: Kölner Ethnologische Arbeitspapiere. Bd. 9. Bonn: Holos Verlag. S. 9.

durch den Menschen teils zu wenige, teils unzureichende Maßnahmen zur Verhinderung bzw. zur Verringerung der dadurch eintretenden Folgen gesetzt. Stefan Hagelüken führt hier das Beispiel des Erdbebens in Armenien 1988 an, was nach Meinung vieler Experten nicht so viele Todesopfer gefordert hätte, wenn die Gebäude den Baubestimmungen entsprochen hätten. Ein anderer Grund, der hinzukam, war die unzureichende Ausbildung des Katastrophenschutzpersonals und das mangelnde Equipment. Durch Frühwarnungen, entsprechenden Bauweisen, einer entsprechenden Ausrüstung und einer ausreichenden Ausbildung des Personals könnte solch verheerenden Folgen zu einem Teil entgegengewirkt werden. Aber auch den Folgen der Naturkatastrophe „Dürre“ kann entgegengewirkt werden, indem umliegende Regionen einen Teil ihrer Lebensmittel abgeben. Dürren und der dadurch entstehende Nahrungsmittelmangel sind in den meisten Fällen jedoch nicht der entscheidende Auslöser für Hunger und Tod, sondern der fehlende Zugang des einzelnen Haushaltes und des einzelnen Menschen zu den vorhandenen Nahrungsmitteln. Wirklich schlimm wird es, wenn zum Beispiel Kriege den Zugang zu Nahrungsquellen zusätzlich erschweren. Ein Beispiel dafür ist der Bürgerkrieg in Somalia im Jahr 1992.⁵

3. Zur Entstehung von Katastrophen

„Der zunehmende Anstieg an Katastrophen ist eng verbunden mit einer Überbeanspruchung des Naturraumes, mit einem steigenden Wachstum der Bevölkerung, etc.“⁶

Katastrophen entstehen sowohl durch natürliche Einflüsse als auch durch den Einfluss der Menschen. Vor allem durch den Klimawandel, der seit einiger Zeit ein immer größeres Ausmaß annimmt, kommt es zu der globalen Erwärmung und in weiterer Folge zu Katastrophen wie Hochwassern, schweren Unwettern, Stürmen und der Gletscherschmelze.

Durch die Taten der Menschen werden pro Sekunde etwa 900 Tonnen Kohlendioxid in die Atmosphäre geblasen und durch die ständig steigende CO₂ Emission ist die Temperatur weltweit schon um 0,74 Grad angestiegen. Aufgrund des Temperaturanstiegs ist die Gletschermasse in den Alpen um die Hälfte zurückgegangen.⁷

⁵ Vgl. Hagelüken, Stefan 1995: Katastrophenhilfe und Ethnologie. In: Schweizer, Thomas (Hg.) 1995: Kölner Ethnologische Arbeitspapiere. Bd. 9. Bonn: Holos Verlag. S. 7- 9.

⁶ Kulmhofer, Alexandra 2007: Ergebnisse der Krisen- und Katastrophenforschung. Ein interdisziplinärer Ansatz. Berlin: LIT Verlag. S. 222.

⁷ Vgl. Umweltverband WWF Österreich (WORLD WIDE FUND FOR NATURE) (Hg.): Auswirkungen des Klimawandels. <http://www.wwf.at/de/menu471/>. (9.2.2012).

Im 20. Jahrhundert gab es insgesamt zwei Perioden, in denen eine wesentliche Erwärmung des Klimas stattfand. Die erste Periode erstreckte sich von 1910 bis 1940 und die zweite etwa seit Mitte der 70er Jahre.⁸

Bis 2050 werden aufgrund der steigenden Landflucht (als Beispiele seien hier Tokio und Mexiko genannt) und des steigenden Bevölkerungswachstums etwa 1, 5 Millionen Menschen in erdbeben- und sturmgefährdeten Städten leben. Seit 1970 kamen rund 3, 3 Millionen Menschen durch Naturkatastrophen ums Leben.⁹

Die Auswirkungen einer Katastrophe zeigen sich sowohl direkt, in Form von zerstörten Gebäuden etc., als auch indirekt z.B., in Form von überhöhten Transportkosten aufgrund von zerstörter Infrastruktur oder verlorenen Arbeitsplätzen.¹⁰

4. Hilfsmaßnahmen

Unverzichtbar sind die Hilfsmaßnahmen, die nach den vielen verheerenden Katastrophen in die Wege geleitet und getätigt werden. Hier sind unterschiedliche Kategorien von Hilfsmaßnahmen zu unterscheiden:

- Stadium des Eingreifens: Hilfe beim Umgang und der Bewältigung der Krise
- Ort des Eingreifens: individuell, lokal, regional, national/ staatlich, global
- Art des Eingreifens: Flüchtlingshilfe, Selbsthilfeförderung, Frauenförderung, Militärhilfe, Minderheitenschutz
- Ausgangspunkt der Hilfe: Intergruppenhilfe, regionale Hilfsmaßnahmen, nationale/ staatliche Maßnahmen, internationale Maßnahmen
- Ansatzpunkte der Hilfe: Maßnahmen im politischen, wirtschaftlichen und sozialstrukturellen Bereich, Umwelt- und Ressourcenschutzmaßnahmen
- Spezifische Fachrichtung des Eingreifens: Medizinische Hilfe, Maßnahmen im Ernährungsbereich, Baumaßnahmen, Markt- und Gewerbeförderung, Bildung/ Ausbildung, usw.
- Vorgehen bei Hilfsmaßnahmen: Selbsthilfe, Hilfe zur Selbsthilfe, Druck von außen auf bestimmte Strukturen oder Gruppen, Intervention von außen¹¹

⁸ Vgl. Bronstert, Axel 1997: Klimaänderungen und Hochwasser- Zusammenhänge und Auswirkungen. In: Immendorf, Ralf (Hg.) 1997: Hochwasser. Natur im Überfluß? Heidelberg: C.F.Müller Verlag. S. 163

⁹ Vgl. Becka, Markus u.a.: Klimawandel. Experten warnen vor dramatisch höheren Katastrophenschäden. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,728636,00.html>. (9.2.2012).

¹⁰ Vgl. Kulmhofer, Alexandra 2007: Ergebnisse der Krisen- und Katastrophenforschung. Ein interdisziplinärer Ansatz. Berlin: LIT Verlag. S. 222.

Grundsätzlich ist zwischen exogenen und indigenen Hilfsorganisationen zu unterscheiden.

Indigene Hilfsorganisationen:

- Regierungsorganisationen
- Nicht- Regierungsorganisationen
- Exogen initiierte Selbsthilfeorganisationen
- Indigen entstandene Selbsthilfeorganisationen

Exogene Hilfsorganisationen:

- Organisationen internationaler Regierungsstrukturen
- Regierungsorganisationen
- Nicht- Regierungsorganisationen: kirchlicher Träger; privater Träger

Die verschiedenen Hilfsorganisationen haben unterschiedliche Grundsätze und Arbeitsweisen, die sie befolgen. So kooperieren Organisationen internationaler und nationaler Regierungsstellen mit den Regierungen der Länder, in denen sie tätig sind, während NROs in den meisten Fällen eigene Kooperationspartner haben. Die Hilfsorganisationen benötigen die tatkräftige Hilfe aller Mitarbeiter, vor allem solcher, die in den Katastrophenorten direkt tätig sind. Zu diesen Mitarbeitern zählen beispielsweise einheimische Mitarbeiter aus der betroffenen Region und ausländische Mitarbeiter, die von der jeweiligen Hilfsorganisation in die betroffene Region entsandt werden, um dort spezifische Aufgaben zu erfüllen.¹²

5. Katastrophen aus der Sicht der Notfallpsychologie

„Unter einer Katastrophe verstehen wir ein außergewöhnliches Schadensereignis, welches so viele Ausfälle verursacht, dass die personellen und materiellen Hilfsmittel der betroffenen Gemeinschaft nicht mehr genügen und zusätzliche Hilfe von außen notwendig wird.“¹³

Die Notfallpsychologie ist diejenige, welche in Notsituationen psychologische erste Hilfe leistet. Teilweise kann es jedoch als weitere Folge solcher traumatischer Ereignisse zu

¹¹ Vgl. Hagelüken, Stefan 1995: Katastrophenhilfe und Ethnologie. In: Schweizer, Thomas (Hg.) 1995: Kölner Ethnologische Arbeitspapiere. Bd. 9. Bonn: Holos Verlag. S. 35- 36.

¹² Vgl. Hagelüken, Stefan 1995: Katastrophenhilfe und Ethnologie. In: Schweizer, Thomas (Hg.) 1995: Kölner Ethnologische Arbeitspapiere. Bd. 9. Bonn: Holos Verlag. S. 41- 43.

¹³ Lasogga, Frank & Hasch, Bernd (Hg.) 2004: Notfallpsychologie. Edewecht: Media- Print. S. 214.

psychischen Folgen kommen und darum kümmert sich die Psychotherapie. Wenn hier eine große Gruppe von Menschen betroffen ist, wenn das auslösende Ereignis das öffentliche Leben betrifft und auf eine gewisse Art und Weise stört, so spricht man von einem „Großschadensereignis“. In der Fachliteratur zu dem Thema Psychologie und Psychotherapie in Katastrophen heißt es, dass eine psychologische Weiterbetreuung für all jene notwendig wäre, welche „besonders belastenden Situationen“ ausgesetzt waren. Da dies in vielen der Katastrophen der Fall ist, so kann man daraus schließen, dass auch nach dem Hochwasser 2002 Bedarf daran gewesen sein müsste. Prof. Dr. Rieken sieht dies jedoch kritisch, da es in bestimmten Situationen ausreicht mit Vertrauten aus dem Umfeld zu sprechen.¹⁴

Bei Katastrophen sind die Zahl der Opfer und der Schaden maßgeblich. Dies entscheidet die Katastrophe von einem so genannten Großschadensfall. Eine Katastrophe muss durch einen Katastrophenalarm durch die jeweilige Katastrophenschutzbehörde, in der Regel ist das der Bürgermeister, verkündet werden. Die Untersuchungen der Psychologie bezüglich der Folgen einer Katastrophe ergaben, dass es bei den Betroffenen kein typisches Verhalten gibt. So sind die Reaktionen sehr unterschiedlich, zum Teil irrational und teilweise herrschen sogar Ansätze von Wunderglauben. Katastrophen führen dazu, dass die Betroffenen sehr anpassungsfähig und wechselseitig hilfsbereit reagieren. Diese Tatsache ist jedoch nicht immer förderlich, da es falsche Hilfeleistungen sein können, und teilweise kommt es sogar vor, dass diese große Hilfsbereitschaft die erfahrenen Hilfsorganisationen in ihrem Tun und Handeln behindern.

Probleme, die sich bei Katastrophen äußern, sind aber auch der Mangel an Ressourcen und die gestörte Kommunikation, die durch die Katastrophen häufig eintritt.¹⁵

Folgende Punkte sollten bei einer Katastrophenwarnung unbedingt beachtet werden:

- „Sie sollten verständlich sein,
- auf unterschiedlichem Sprachniveau verkündet werden, über verschiedene Medien verbreitet werden und wiederholt werden, wobei unklar bleibt, wie häufig dies erfolgen soll.“¹⁶

Sehr wichtig im Fall einer Katastrophe ist die Organisation, deren folgende Aufgaben im Katastrophenfall Priorität haben sollten:

¹⁴ Vgl. Rieken, Bernd 2010: Schatten über Galtür? Gespräche mit Einheimischen über die Lawine von 1999. Ein Beitrag zur Katastrophenforschung. Münster u.a.: Waxmann. S. 75- 77.

¹⁵ Vgl. Lasogga, Frank & Hasch, Bernd (Hg.) 2004: Notfallpsychologie. Edewecht: Media- Print. S. 214- 217.

¹⁶ Ebd. S. 217.

- „den Informationsfluss zwischen den Organisationen und von den Organisationen zu den Bürgern herzustellen und aufrechtzuerhalten,
- die Entscheidungsfindung zu gewährleisten, wenn lokale Organisationen ausfallen oder überlastet sind.“¹⁷

6. Katastrophenforschung

Die Katastrophenforschung in den Geisteswissenschaften existiert erst seit den 1980er Jahren. Es gibt mehrere Gründe dafür, einer davon mag das Unbehagen an den harten Naturwissenschaften sein, da sich jene zu wenig mit den mentalen Auswirkungen befassen. Ein weiterer Grund ist wohl, dass die Geisteswissenschaften seit geraumer Zeit begonnen haben, sich verstärkt materiellen Phänomenen zuzuwenden. Der dritte Grund dafür, dass die Katastrophenforschung in den Geisteswissenschaften eine so junge Disziplin ist, ist der, dass die konkreten Schäden durch Naturkatastrophen in den letzten vier Jahrzehnten zugenommen haben.¹⁸ Gerhard Berz dazu: „Als Hauptursachen sind die zunehmende Verstädterung, die Besiedelung und Industrialisierung hoch exponierter Regionen, die Verwundbarkeit moderner Technologien und auch anthropogene Umweltveränderungen anzusehen.“¹⁹

Ein vierter Grund dürfte die Krisenstimmung sein, die mit dem immer größer werdenden Umweltbewusstsein seit dem Ende der 1960er Jahre zu tun hat. Seither stehen Probleme um die Grenzen des Wachstums sowie der Relativierung der technizistischen Fortschritts- und Machbarkeitsphilosophie. Vor allem in dem Fach der *Historiografie* gab es bereits sehr früh verschiedene Arbeiten zu Naturkatastrophen, wie z.B. zum Erdbeben in Kärnten im Jahr 1348 oder zum Erdbeben von Lissabon im Jahr 1755. Historische Aufzeichnungen solcher Katastrophen haben einen großen Wert für die heutige Zeit, da sie Aufschluss darüber geben, wie sich Katastrophen auf die Gesellschaft ausgewirkt haben und wie die Menschen damit umgegangen sind, was sie daraus gelernt haben und inwieweit Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten bestehen. Das einzige, aber auch sehr wesentliche Problem an den historischen Überlieferungen ist, dass früher die Elite im Mittelpunkt der Betrachtung stand und weniger die breiten Bevölkerungsschichten.²⁰

Innerhalb der *Soziologie* stehen bei der Katastrophenforschung die gesellschaftlichen

¹⁷ Ebd. S. 217.

¹⁸ Vgl. Rieken, Bernd 2010: Schatten über Galtür? Gespräche mit Einheimischen über die Lawine von 1999. Ein Beitrag zur Katastrophenforschung. Münster u.a.: Waxmann. S. 27.

¹⁹ Rieken, Bernd 2010: Schatten über Galtür? Gespräche mit Einheimischen über die Lawine von 1999. Ein Beitrag zur Katastrophenforschung. Münster u.a.: Waxmann. S. 27.

²⁰ Vgl. Ebd. S. 27- 28.

Auswirkungen von Desastern im Mittelpunkt der Betrachtung. Über Jahre hindurch wurde diese von der Risikoforschung dominiert, die sich dadurch auszeichnet, dass sie dem Nicht-Kontrollierbarem und Gefährlichen eine scheinbar objektivierbare Risikoeinschätzung entgegenstellt.

In der *Geografie* nimmt die Katastrophenforschung natürlich eine ganz andere Stellung ein. Die Geografie versucht natur- und gesellschaftswissenschaftliche Fragen zu beantworten und befasst sich mit der räumlichen Entwicklung und der Struktur der Erdoberfläche. In der *Sozialgeografie* befasst man sich außerdem mit der Bedeutung der räumlichen Dimension für das gesellschaftliche Zusammenleben und damit unterscheidet sie sich auch von der Soziologie. In der *Europäischen Ethnologie* gibt es bisher leider nur wenig Literatur zu dem Thema der Katastrophenforschung. In der *Kultur- und Sozialanthropologie* hingegen existieren wohl Arbeiten zu dem Thema. Aufgrund dessen gibt es in den letzten Jahren vermehrt interdisziplinäre Projekte die sich mit dem Thema Katastrophenforschung beschäftigen. So werden Naturkatastrophen von der Antike bis ins 20. Jahrhundert aus dem Blickwinkel verschiedener Geisteswissenschaften analysiert und im Zentrum dieser Analyse steht die Frage, ob Katastrophen als Trauma oder als Erneuerung aufzufassen sind.

Verschiedene akademische Disziplinen beschäftigen sich mit Katastrophen und deren Bedeutung für die Menschheit, aber auch die „Psy- Wissenschaften“ befassen sich mit dem Thema. So z.B. die *Umweltpsychologie*, die eine Brücke schlägt zwischen Psychologie und Sozialwissenschaften und den naturwissenschaftlichen Disziplinen unter den Umweltwissenschaften. Die Umweltpsychologie ist einerseits daran interessiert, wie soziale Systeme mit Katastrophen umgehen und andererseits daran, wie sich das Individuum im Katastrophenfall verhält. Die Erforschung der seelischen Folgen von Katastrophen ist die Verbindung zu den Psy- Wissenschaften. Zu diesen Psy- Wissenschaften zählt z.B. die Notfallpsychologie, welche sich um eine schnelle Hilfe bei Notfällen bemüht. Ihre Zielgruppen sind jedoch nicht nur die Opfer, sondern auch Helfer und ihre Institutionen und damit steht sie in unmittelbarer Nähe zur Krisenintervention.

Eine andere Disziplin dieser Psy- Wissenschaften ist die Psychotraumatologie. Sie befasst sich ebenfalls mit der akuten Situation, darüber hinaus jedoch auch mit den weiteren Folgen und deren Behandlung.²¹

In der Katastrophenforschung der *Medizinsoziologie* gilt es zwischen Naturkatastrophen, technischen Katastrophen, Berufsbedingten Katastrophen, Katastrophen bei

²¹ Ebd. S. 29- 33.

Menschenansammlungen, Katastrophen durch Massenerkrankungen oder Vergiftungen und sozialen und gesellschaftlichen Notlagen und Katastrophen zu unterscheiden:

- Naturkatastrophen, wie Hochwasser, Erdbeben, Lawinen, usw. sind zeitlich eingrenzbar.
- Technische Katastrophen, wie Flugzeugunglücke, Unfälle in Kernkraftwerken, usw. sind zeitlich schwer eingrenzbar.
- Berufsbedingte Katastrophen wie Bergwerksunglücke oder Unglücke auf Bohrinseln.
- Katastrophen bei Menschenansammlungen, wie Fluchtpanik oder Massenpaniken.
- Katastrophen durch Massenerkrankungen oder Vergiftungen, wie Epidemien, Massenvergiftungen durch Bakterien, usw.
- Soziale und gesellschaftliche Notlagen und Katastrophen, wie Massenarbeitslosigkeit, Migration, usw.²²

Im Zeitraum vom 8.September 1900 bis zum 26.Dezember 2004 ereigneten sich insgesamt 9.195 Katastrophen. In 57% der Fälle handelt es sich um witterungsbedingte Ereignisse, in 20% der Fälle um Katastrophen geologischen Ursprungs und in den restlichen 23% der Fälle kommt es zu technischen, sozialen und biologischen Katastrophen.²³

Auf die Betroffenheit von Notfällen und Katastrophen wirken mehrere Mechanismen ein:

- Signalwirkung – Durch das Interesse an der Katastrophe kommt es zu schwer kontrollierbaren Reaktionen wie Schuldzuweisungen.
- Existenzbedrohend – Durch die Belastung, die Katastrophen verursachen, kommt es zu nachhaltigen Systembeeinträchtigungen.
- Überforderungsproblematik bei der Bewältigung von Katastrophen – Es kommt zu einer temporären Überforderung aller an der Bewältigung der Katastrophe beteiligten Einheiten und Hilfskräften.
- Verantwortungsbewusstsein – Hier geht es um die Frage der Verantwortlichkeit und der Schuldzuweisungen.
- Prognosedilemma – Prognosen aufgrund langjähriger Beobachtungen verlieren immer mehr an Aussagekraft, da die Auswirkungen bestimmter Klimaparameter nicht vollständig abgeschätzt werden können.

²² Vgl. Grossmann, Gerhard (Hg.) 2008: Allgemeine Perspektiven der Krisen- und Katastrophenforschung. Berlin: Lit Verlag. S. 11-13.

²³ Vgl. Ebd. S. 6.

- Probleme der Folgeeinschätzung – Hier herrscht erhöhter Forschungsbedarf, inwieweit Katastrophen langfristige Auswirkungen auf die Opfer haben.²⁴

7. Die Ethnologie in der Katastrophenhilfe

Die Ethnologie befasst sich mit dem Leben und Denken, den Interessen und den Bedürfnissen der Menschen. Sie forscht sowohl in der Vergangenheit, als auch in der Gegenwart. Das Augenmerk der Ethnologie liegt auf der Kultur der unterschiedlichen Bevölkerungsschichten.²⁵

Ethnologische Methoden, wie die Feldforschung, partizipative Methoden, die Netzwerkanalyse oder Techniken der Ethnohistorie können auch in der Katastrophenhilfe eingesetzt werden, müssen jedoch teilweise der Situation angepasst werden.²⁶

„Mögliche Beiträge der Ethnologie zur Katastrophenhilfe unterteilen sich in:

- Mitarbeit in bzw. Zuarbeit zu Maßnahmen der Katastrophenhilfe,
- Nutzung und Weiterentwicklung ethnologischer (sozialwissenschaftlicher) Methoden.“²⁷

Die ethnologische Feldforschung besteht in einem wesentlichen Teil darin, sich an eine fremde Kultur anzunähern. Das haben die EthnologInnen vielen KatastrophenhelferInnen voraus, da das jenen in den meisten Fällen vor Ort direkt bevorsteht. Feldforschung bemüht sich um die Beantwortung spezifischer Fragen, daher kann die Auswertung bereits vorhandener Monographien in Katastrophenfällen für die HelferInnen teilweise sicherlich von Nutzen sein. Während sich die Feldforschung auf den Blick von außen bezieht, beziehen sich Partizipative Methoden auf die Innensicht der Betroffenen und versuchen diese zu betonen und so auch das generierte Wissen in lokal angepasster Weise zu nützen.

Die Netzwerkanalyse ist eine Methode zur Erfassung und Darstellung der betroffenen Gruppen und Individuen. Die Netzwerkanalyse bestimmt die Beziehungen der Individuen sowohl quantitativ als auch qualitativ. Der Vorteil ist, dass die Netzwerkanalyse Aufschlüsse über die Gemeinschaft als Gesamtbeziehungsgeflecht gibt. Außerdem kann die Netzwerkanalyse Auskunft darüber geben, inwieweit eventuell bestehende Hilfsorganisationen innerhalb der Gemeinschaft eingebunden und akzeptiert sind.

²⁴ Vgl. Ebd. S. 7-8.

²⁵ Vgl. Rieken, Bernd 2005: „Nordsee ist Mordsee“. Sturmfluten und ihre Bedeutung für die Mentalitätsgeschichte der Friesen. Münster u.a.: Waxmann (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, Bd. 83; Nordfriisk Institut, Nr. 186). S. 13.

²⁶ Vgl. Hagelüken, Stefan 1995: Katastrophenhilfe und Ethnologie. In: Schweizer, Thomas (Hg.) 1995: Kölner Ethnologische Arbeitspapiere. Bd. 9. Bonn: Holos Verlag. S. 90.

²⁷ Ebd. S. 80.

Die Ethnohistorie hingegen befasst sich mit Vergangenen, wie z.B. Mythen oder mündlichen Überlieferungen über Krisen. Auch dies kann sehr wichtig sein für die Maßnahmenplanung und –durchführung.²⁸

„Die Katastrophenhilfe hat einige durchaus interessante Themen für die Europäische Ethnologie, wie z.B.:

- Kulturwandel,
- Die Begegnung menschlicher Kulturen und Gruppen mit ihrer natürlichen Umwelt,
- Konflikte und Lösungsstrategien in Konfliktsituationen,
- Verwundbarkeit: Kulturelle Formen und Gründe ihrer Entstehung,
- Kulturelle Institutionen und Gruppen in krisenhaften Situationen: ihre Wirkungsweise, ihr Zusammenspiel und ihre Veränderungen in Krisenfällen,
- Partizipatorische Methoden in der Katastrophenhilfe: Der Umgang mit Fremdkulturen in der interkulturellen Arbeitssituation.“²⁹

II Hochwasser

1. Hochwasser in der Geschichte

„Die Geschichte der frühen Völker ist eng mit dem Kampf gegen das Hochwasser verbunden, und man sagt, dass manche Zivilisationen durch den Zusammenschluß von Menschen zur gemeinsamen Abwehr der Hochwasserbedrohung entstanden sind.“³⁰

Schon früh begannen die Menschen die Gebiete direkt an Flüssen zu besiedeln. So entstanden die ältesten Hochkulturen am Euphrat und Tigris, am Indus und am Nil, am Yangtse und am Huang- Ho.³¹ Das Land zwischen Euphrat und Tigris, Sumer, ist eine der ältesten Hochkulturen mit städtischer Zivilisation. Im Mündungsdelta des Tigris und des Euphrat dehnten sich im 5.Jahrtausend vor Christus höher aufgeladene Schwemmländer, Schilfsümpfe, Seen und Flussarme aus und durch die Ablagerungen hob sich das Land immer mehr, sodass es heute 20 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Durch all diese Dinge veränderten auch die Flüsse Tigris und Euphrat öfter ihren Lauf und durch die Landhebung und die Ausdehnung des Schwemmkegels liegt die Küste am Persischen Golf in heutiger Zeit weiter seewärts als damals in der sumerischen Zeit. In weiterer Folge hat das ganze dazu

²⁸ Vgl. Ebd. S. 90-97.

²⁹ Ebd. S. 100.

³⁰ Plate, Erich 1997: Einführung: „Naturkatastrophe“ Hochwasser. In: Immendorf, Ralf (Hg.) 1997: Hochwasser. Natur im Überfluß? Heidelberg: C.F.Müller Verlag. S. 1.

³¹ Ebd. S 1.

geführt, dass auch viele der ehemaligen Städte an den Flüssen nun weiter im Binnenland liegen. Zwischen dem heutigen Bagdad und dem Persischen Golf fanden die Einwanderer im 5. Jahrtausend während des Sommers einen steinharten Boden vor. Durch die Hitze der Sonne konnte nichts gedeihen. Der Winter mit seinen starken Regenfällen verwandelte den steinharten Boden in einen Morast. In dieser Jahreszeit wuchsen auch die Flüsse Euphrat und Tigris durch den Regen und die Schmelzwässer aus dem Sagros Gebirge an, sodass sie über ihre Ufer traten. Infolge dieser Überschwemmungen bildeten sich entlang der Ströme fruchtbare Uferböden, die ideal zur Bepflanzung von Dattelpalmen und Gerste waren. Dort wurden die ersten Siedler sesshaft und bauten ihre Häuser aus Lehmziegeln und betrieben Ackerbau und Viehhaltung. Durch die regelmäßigen Überschwemmungen und die Verlagerung der Flüsse war die Umgebung der Städte einer regelmäßigen Veränderung ausgesetzt.

Der sumerische Schöpfungsmythos kennt insgesamt vier Urgötter und fünfzehn Götterpaare. Über die Stadt Eridu in Mesopotamien herrschte der Gott Enki, als Herr der Erde. Während alle anderen Götter alle Hände voll zu tun hatten, ruhte sich der Gott Enki aus und schlief. Da sich alle Götter bei der Urgöttin Nammu, Enkis Mutter, beschwerten, überlegte sie sich mit ihrem Sohn eine Lösung für diese Probleme. Sie schufen den Abzu, das lebenspendende Süßwasser und mit ein wenig Lehm die Lebewesen, die den Göttern bei ihrer Arbeit helfen sollten. Die Kraft des Wassers leiteten die Sumerer aus dem Naturraum mit seinen Seen, Schilfsümpfen, Flüssen und dem dicht unter der Erdoberfläche liegenden Grundwasserspiegel. Das Süßwasser hat die Kraft Leben und Fruchtbarkeit zu schenken. Bei den *Akkadern* hingegen entstand die Fruchtbarkeit aus der Verbindung der Flüsse Tigris und Euphrat mit dem Meer und dadurch die Mischung des Süßwassers mit dem Salzwasser.³²

„Der Ursprung allen Lebens liegt somit im Wasser, das gleichsam für schöpferische Kräfte steht. Götter schufen aber nicht aus Lehm und Wasser die Menschen, sondern konnten sie durch das Wasser auch vernichten.“³³

In den Überlieferungen der *Akkadern* wurde der erste König Dardanus von einer großen Flutwelle weggeschwemmt. Die *Sumerer* sahen in der Sintflut eine Veränderung der Welt, da nun die Könige nach der Katastrophe ihre Unsterblichkeit verloren.³⁴

„Sieben Tage und sieben Nächte lang raste die Flut über das Land, und das große Boot wurde umhergeworfen von den Stürmen über der Wasserwüste. Dann erschien Utu (der Sonnengott) und goß Licht über Himmel und Erde...“³⁵

³² Vgl. Meier, Dirk 2005: Land unter! Die Geschichte der Flutkatastrophen. Ostfildern: Thorbecke. S. 16- 18.

³³ Ebd. S. 18.

³⁴ Vgl. Ebd. S. 20.

Schon die Geschichte *Noahs* und seiner Arche erzählt von einer großen Sintflut. Gott bereute es, die Menschen und alle anderen Lebewesen geschaffen zu haben und wollte alle vernichten. Doch Noah fand Gnade vor dem Herrn und er rettete sich, seine Familie und die Tiere auf die Arche. Sieben Tage danach kam die große Flut.³⁶

„Und als die sieben Tage vergangen waren, kamen die Wasser der Sintflut auf Erden. In dem sechshundertsten Lebensjahr Noahs am siebzehnten Tag des zweiten Monats brachen alle Brunnen der großen Tiefe auf und taten sich die Fenster des Himmels auf, und ein Regen kam auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte. An eben diesem Tage ging Noah in die Arche mit Sem, Ham und Jafet, seinen Söhnen, seiner Frau und mit den drei Frauen seiner Söhne; dazu alles wilde Getier nach seiner Art und alle Vögel nach ihrer Art, alles, was fliegen konnte, alles, was Fittiche hatte; das ging alles zu Noah in die Arche paarweise, von allem Fleisch, darin Odem des Lebens war. Und das waren Menschen und Weibchen von allem Fleisch, und sie gingen hinein, wie denn Gott ihm geboten hatte. Und der Herr schloß hinter ihm zu. Und die Sintflut war vierzig Tagen auf Erden, und die Wasser wuchsen und hoben die Arche auf und trugen sie empor über die Erde, und die Arche fuhr auf den Wassern. Und die Wasser nahmen überhand und wuchsen so sehr auf Erden, dass alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden. Da ging alles Fleisch unter, das sich auf Erden regte, an Vögeln, an Vieh, an wildem Getier und an allem, was da wimmelte auf Erden, und alle Menschen. Alles was an Odem des Lebens hatte, auf dem Trockenen, das starb. So wurde vertilgt alles, was auf dem Erdboden war, und vom Menschen an bis zum Vieh und zum Gewürm und zu den Vögeln unter dem Himmel; das alles wurde von der Erde vertilgt. Allein Noah blieb übrig und was mit ihm in der Arche war. Und die Wasser wuchsen gewaltig auf Erden hundertfünfzig Tage.“³⁷

Nach der Sintflut bekamen Noah und seine Familie die Aufgabe von Gott sich zu vermehren und die Erde nun wieder neu zu füllen und zu beleben:³⁸

„Siehe, ich richte mit Euch einen Bund auf und mit euren Nachkommen und mit allem lebendigen Getier bei euch, an Vögeln, an Vieh und an allen Tieren des Feldes bei euch, von allem was aus der Arche gegangen ist, was für Tiere es sind auf Erden. Und ich richte meinen

³⁵ Ebd. S. 20.

³⁶ Vgl. Ebd. S. 24.

³⁷ Ebd. S. 25.

³⁸ Vgl. Ebd. S. 25.

Bund so mit euch auf, dass hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt werden soll durch die Wasser der Sintflut und hinfort keine Sintflut mehr kommen soll, die die Erde verderbe.“³⁹

Es gibt verschiedene Meinungen darüber, ob die Geschichte der Sintflut wirklich wahr ist. Geologische und archäologische Untersuchungen ergaben jedoch, dass es öfter zu Überschwemmungen des niedrigen Deltagebietes der Flüsse Tigris und Euphrat kam. In der Mitte des 4. Jahrtausends vor Christus ertränkte nach Untersuchungen eine gewaltige Flut die Tiefebene Mesopotamiens und schwemmte die vorsumerische Obeid- Zivilisation davon. Nach Meinung der amerikanischen Geologin Theresa Howard handelte es sich dabei um eine derart große Flut, dass sie die gesamte Golfregion betraf.⁴⁰

Das Leben an den Flüssen hatte viele Vorteile, denn durch die Ablagerungen der Flüsse konnte sehr einfach Landwirtschaft betrieben werden und auch in Trockenzeiten mussten sich die Menschen keine Sorge um ihre Ernte machen, da sie permanenten und direkten Zugang zum Wasser hatten. Die Siedlungsräume direkt am Wasser zu bauen hatte jedoch neben diesen Vorteilen auch Nachteile. So gab es regelmäßig nach Schneeschmelzen oder starken Niederschlägen Hochwasser, mit dem die BewohnerInnen zu kämpfen hatten. Jedes dieser Hochwasser führt in der Regel dazu, dass die BewohnerInnen zusammenwachsen und sich gegenseitig unterstützen. Dazu gibt es die Geschichte des Kaisers Yü, des Begründers der ältesten Dynastie Chinas. Sein Vater ließ Deiche am Huang- Ho, dem gelben Fluss, bauen, um vor dem Hochwasser geschützt zu sein. Diese Deiche hielten dem Hochwasser jedoch nicht stand, sodass er den verlorenen Kampf gegen das Wasser mit seinem Leben bezahlen musste. Yü, der Sohn des Verstorbenen erfand einen Hochwasserpolder, der den Umgang mit den Wassermassen eines Hochwassers erleichterte. Diese Erfindung brachte ihm die Ernennung zum Kaiser. Auch viele andere nach dem Kaiser Yü und seinem Vater haben verschiedene Schutzmaßnahmen entwickelt und umgesetzt. Der Ingenieur Johann Gottlieb Tulla hat so z.B. dem Oberrhein zwischen Mannheim und Basel durch Eindeichungen ein Bett geschaffen. Aus diesem konnte der Fluss nur in extremen Fällen ausufern, um dann nur landwirtschaftlich genutzte Flächen zu überfluten. Durch die Eindeichung wurde die Grundlage für die Schifffahrt geschaffen. Immer wieder bedrohten verschiedene Hochwasser die Anlieger der Flüsse, und um dem Ganzen aus dem Weg zu gehen, besiedelte man hochwassergefährdete Gebiete erst gar nicht oder aber man nahm ein eventuelles Hochwasser in Kauf. Durch die intensive Nutzung hochwassergefährdeter Gebiete in der heutigen Zeit

³⁹ Ebd. S. 25.

⁴⁰ Vgl. Ebd. S. 27- 28.

wird die Bedeutsamkeit eines Hochwassers natürlich immer größer. Durch Hochwasser kann es zur Zerstörung landwirtschaftlich genutzter Flächen kommen, wodurch es folglich zum Ausfalle der Ernte kommen kann und letztlich teilweise zur Existenzbedrohung der Besitzer der Landwirtschaft. Das was hier an Kosten entsteht, ist jedoch vergleichsweise wenig zu zerstörten Industriegebieten oder Wohnsiedlungen.⁴¹

„Ein Hochwasser wird erst dann zur Hochwasserkatastrophe, wenn Menschen betroffen sind, die sich gegen die Wassermassen nicht schützen können. Die Natur dagegen ist in häufig durch Hochwasser überfluteten Gebieten auf diesen Zustand eingerichtet, und sie schafft ganz charakteristische Landschaften in Überflutungsgebieten, die ökologisch mit der Dynamik des Flusses in Einklang stehen.“⁴²

Durch die immer größer werdenden Wünsche und Ansprüche des Menschen wurden jedoch große Eingriffe in die Natur und ihre Landschaft gemacht, wodurch diese verändert wurde. Teilweise hatten und haben die Eingriffe positive, teilweise aber auch negative Auswirkungen. So entstand z.B. unsere heutige Kulturlandschaft aus der ursprünglich mitteleuropäischen Mischwaldlandschaft. Durch die Begradigung der Flüsse wurde der Flusslauf verkürzt und dadurch das Gefälle des Flusses erhöht, was zu einer Erhöhung der Geschwindigkeit führte, und dadurch wurde das Hochwasser schnell an die Unterlieger weitergeleitet. Als Folge davon erhöhte sich bei den Unterliegern die Gefahr eines Hochwassers. Aber nicht nur die Begradigung der Flüsse hat ihre Auswirkungen auf das Hochwasser, sondern auch andere menschliche Einwirkungen, wie z.B. die Pflasterung der städtischen Straßen. Denn dadurch wird der Stadtabfluss wesentlich erhöht und je nach Lage der Stadt relativ zum Einzugsgebiet kann so die Spitze des Hochwassers entweder vergrößert oder vermindert werden.⁴³ „Eine Erhöhung tritt ein, wenn die Spitze des Abflusses aus der Stadt sich mit der des ländlichen überlagert, was eintreten kann, wenn die Stadt am Oberlauf des Flusses liegt, eine Abflachung dagegen bei einer Stadt am Unterlauf, wenn bei einem Starkregen die Hochwasserwelle des Stadtgebietes bereits abgelaufen ist, während sie aus dem ländlichen Einzugsgebiet noch ansteigt.“⁴⁴

Hochwasser können durch verschiedene Gründe entstehen. Hochwasser in fließenden Gewässern können in Sonderfällen aus Flutwellen entstehen aufgrund von gebrochenen Dämmen oder Eisbarrieren, meistens sind jedoch Niederschläge, die auf Einzugsgebiete mit

⁴¹ Vgl. Plate, Erich 1997: Einführung: „Naturkatastrophe“ Hochwasser. In: Immendorf, Ralf (Hg.) 1997: Hochwasser. Natur im Überfluß? Heidelberg: C.F.Müller Verlag. S. 1- 2.

⁴² Ebd. S. 2.

⁴³ Vgl. Ebd. S. 3.

⁴⁴ Ebd. S. 3.

hoher Abflussbereitschaft niedergehen, dafür verantwortlich. Für größere Gebiete kann ein länger anhaltender Dauerregen für ein Hochwasser verantwortlich sein, während bei kleineren Gebieten auch nur ein starker Regen schuld sein kann. Man kann jedoch gegen solche Hochwasser Maßnahmen ergreifen, die teilweise eine abflussbeschleunigende, teilweise aber auch gegenteilige Wirkung haben können. Eine negative Maßnahme ist hier die Versiegelung. Bei der Versiegelung werden Gelände durch Wege, Straßen, Häuser, Höfe und Plätze abgedichtet. So kann das Niederschlagswasser jedoch kaum in den Boden eindringen und gelangt so unmittelbar in die Vorfluter, womit es direkt zum Oberflächenabfluss beiträgt. Aber nicht nur die Versiegelung hat ihre Auswirkungen, sondern auch die Nutzung des Bodens durch die Land- und Forstbewirtschaftung. Durch eine falsche Bodenbearbeitung, falsche Düngung, die Befahrung mit schweren Fahrzeugen und die Auswahl bodenverdichtender Pflanzen kann es ebenfalls zu einem großen Verlust an dem Speichervermögen des Bodens kommen. Aber auch die Gewässer sind für die Intensität des Hochwassers ausschlaggebend.⁴⁵

„In der Regel haben die Stellenwerte Bedeutung im Hinblick auf das einem Hochwasser anhaftende Schadenspotential. Die wird bestimmt durch

- Scheitelhöhe, Dauer und Abflussvolumen des Hochwasserereignisses,
- Topographie und Nutzung (Anhäufung von Werten) der von Überflutung betroffenen Gebiete sowie
- Die Jahreszeit, in der das Ereignis eintritt.“⁴⁶

„Wie bedeutsam die Hochwasser im einzelnen werden, hängt letztlich von

- Intensität und Dauer der hochwasserauslösenden Niederschläge (Niederschlagssumme pro Zeit) sowie
- Verteilung und Ausdehnung der Regengebiete in Raum und Zeit ab.“⁴⁷

⁴⁵ Vgl. Ebd. S. 9- 12.

⁴⁶ Ebd. S. 9.

⁴⁷ Ebd. S. 15.

2. Integriertes Hochwassermanagement

Ein integriertes Hochwassermanagement besteht aus der Vorbeugung, der Bewältigung und der Wiederherstellung. In dem integrierten Hochwassermanagement ist es wichtig, klare Ziele zu haben, wie den Schutz von Menschenleben, Schutz der Gewässer, Sicherung des Wiederaufbaus und Neuanfang, Nachhaltigkeit der Maßnahmen, Notfallplanung und Katastrophenschutzmaßnahmen vorzubereiten. Wichtig in einer derartigen Situation ist vor allem der Katastrophenschutz. Denn mit einem gut ausgebildeten Katastrophenschutz kann den Folgen der Katastrophe eventuell bis zu einem gewissen Grad entgegengewirkt werden. So sollte es verpflichtende Schulungen von Katastrophenschutzadministratoren und –referenten geben, sowie aller EinsatzleiterInnen. Die Zuständigkeiten und Kompetenzen im Katastropheneinsatz sollten geklärt sein.⁴⁸

„Für die Zukunft wird es darum gehen, die gewonnenen Erkenntnisse in ein verbessertes Krisenmanagement einfließen zu lassen“⁴⁹

Nach dem Hochwasser von 2002 gab es Überlegungen zur Einrichtung von Krisenmanagern auf Landes-, Bezirks- oder Gemeindeebene. Die Aufgaben des Krisenmanagements bestehen aus einem effizienten Frühwarnsystem, einem intakten Dammsystem, einer reibungslosen Koordination von Hilfeinsätzen im Krisenfall und der Koordination der Führungsstäbe. Bei dem Hochwasser 2002 wurden unterschiedliche lokale Krisenstäbe organisiert, welche durch das wiederkehrende Wasser immer wieder ihre Standorte wechselten.⁵⁰

3. Was das Hochwasser für die Auen bedeutet

Hochwasser können einerseits sehr schlimme Folgen haben, andererseits jedoch leisten sie einen wesentlichen Beitrag zu unserer heutigen Auenlandschaft, denn dafür ist das Hochwasser das lebensspendende Element.⁵¹

Die Auen sind die dem Fluss parallel laufenden Niederungen, deren Ökosystem durch die immer wieder vorkommenden Überflutungen geprägt ist und deren Hauptmerkmal in

⁴⁸ Vgl. Habersack, Helmut u.a. 2005: Analyse der Hochwasserereignisse vom August 2002- FloodRisk. In: Österr. Wasser und Abfallwirtschaft, Heft 5- 6, S. 91- 93.

⁴⁹ Pantucek, Gertraud & Pantucek, Peter (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 79.

⁵⁰ Vgl. Ebd. S. 77.

⁵¹ Vgl. Hentschel, Peter & Roth, Jürgen 1997: Hochwasser – natürliches „Lebenselixier“ der Auen. In: Immendorf, Ralf (Hg.) 1997: Hochwasser. Natur im Überfluß? Heidelberg: C.F.Müller Verlag. S. 39.

ökologischer Hinsicht der Wechsel von Trockenheit und Überflutung ist. In Folge werden dadurch natürlich auch die Tiere und Pflanzen beeinflusst. Die Auenflächen werden häufig besiedelt oder agrarisch genutzt.⁵² Durch die immer größer werdende Besiedlung der Auenflächen kam es zu einer zunehmenden Inanspruchnahme der Landschaft, die vor allem in den Auen nach der Rodung der Auenwälder vergleichsweise extensive und meist hochwassertolerante Nutzungen mit sich führte. Hutungsweiden sind z.B. hochwassertolerante Nutzungen.⁵³ Durch das Ansteigen des Wasserpegels kommt es häufig zu einer fast gänzlichen Überflutung des Auenbereichs und aufgrund der Wassermengen werden Nährstoffe vor allem in die Auen aber auch in das restliche Überschwemmungsgebiet transportiert. An den Schwebstoffen, die durch das Hochwasser transportiert werden sind große Mengen an mineralischen Nährstoffen angelagert. Nicht nur mineralische Stoffe geben den Auen einen wichtigen Nährstoff, sondern durch die übrigen Nährstoffe, die das Wasser enthält, werden sie zusätzlich gedüngt. Auen sind einerseits die weltweit produktivsten Ökosysteme, andererseits auch wichtige Entsorgungssysteme in der Landschaft. Wenn die Auen die verschiedenen Stoffe, die durch das Wasser transportiert werden, nicht mehr aufnehmen können, dann kommen die Stoffe ins Meer und tragen dort zur weiteren Nahrung bei. Die Wassermengen die durch das Hochwasser entstehen, beeinflussen die Grundwasserstände und verbinden zusätzlich verschiedene Abschnitte der Auen entweder untereinander oder aber mit dem Fluss. Somit kommt es zu einem Austausch der Flüsse von Floren- bzw. Faunenelementen. Bei einem zu niedrigen Wasserstand hingegen kann es zu einem umgekehrten Prozess kommen, demnach z.B. zu einem Austrag der Nährstoffe in den Fluss. So sind Auen mit dem gesamten Gewässereinzugsgebiet vernetzt. Durch Hochwasser kommt es zu einer Beeinflussung des Grundwassers. Die Grundwasserstände sind abhängig von den Wasserstandsschwankungen im Flussbett. Wenn das Wasser des Flusses steigt, so wird in weiterer Folge auch das Grundwasser aufgestaut und dann kommt es zu einem Anstieg des Grundwasserspiegels. Wenn die Austauschvorgänge zwischen dem Fluss- und Grundwasser ungestört vor sich gehen, so sind dies Anzeichen für intakte Flüsse. Durch die vielen Verbauungen des Ufers, welche in den letzten Jahren stattgefunden haben, kam es zu einer massiven Störung dieser Vorgänge. Sollte es zu einem dauerhaft hohen Wasserstand kommen, so führt das dazu, dass nach einiger Zeit eventuell der Zustrom von Flusswasser verhindert wird. So wird der Grundwasserkörper von der Dynamik der Flusswasserstände abgetrennt und dies führt zu einer Veränderung der Auenvegetation.

Das Wasser hat wie zuvor erwähnt Auswirkungen auf die Tier- und Pflanzenwelt. Nur die

⁵² Vgl. Ebd. S. 39.

⁵³ Vgl. Ebd. S.150.

Arten, die mit den regelmäßigen Überflutungen zurechtkommen haben in den Auen die Chance auf ein Leben.

Typische Tierarten der Auenlandschaft:

- Biber
- Fischotter
- Wasserspitzmaus
- Flusseeschwalben
- Große Wolfspinne

Auch im Wasser leben zahlreiche Fische, Krebse und Wasserinsekten.

Insgesamt ist die Vegetation der Auen von Standort zu Standort verschieden.

Typische Pflanzen der Auenlandschaft:

- Weiden
- Schwarzpappeln

Typische Merkmale der Auen:

- Extrem trockene Standorte
- Extrem nasse Standorte
- Extrem feinkörnige Standorte
- Unterschiedliche pH- Werte in den Böden

Insgesamt ist die Vegetation der Auen standortbedingt.⁵⁴

Durch die Renaturierung der Auen und der Fließgewässer ist die Vermeidung eines Hochwassers jedoch nicht möglich.⁵⁵

4. Hochwasserschutz

Unter den anthropogenen Revitalisierungsmaßnahmen gab es auch Maßnahmen, die sich auf das Abflussverhalten bei Hochwasser auswirken:

Maßnahmen am Gerinne

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten einer naturnahen Gestaltung eines Fließgewässers, die eigendynamische Entwicklung und die bauliche Gestaltung. Hier besteht der Unterschied im Wesentlichen darin, dass die eigendynamische Entwicklung vergleichsweise kostengünstiger, jedoch auch zeitintensiver ist als die bauliche Gestaltung.

⁵⁴ Vgl. Ebd. S. 42- 49.

⁵⁵ Vgl. Ebd. S. 145.

Maßnahmen in der Au

Fließgewässerrenaturierungen und Auenschutz können Hochwasser zwar nicht vermeiden, jedoch sind es auf jeden Fall überaus wichtige Werkzeuge des nachhaltigen Hochwasserschutzes.⁵⁶

„Jeder Kubikmeter Wasser, der durch Wiedergewinnung von Überschwemmungsgebieten, durch Gewässerrenaturierung, Entsiegelung, (...) zurückgehalten wird, ist ein Gewinn für den Naturhaushalt und entlastet uns beim Hochwasser. Die Förderung des natürlichen Rückhaltes ist aber großräumig nur langfristig zu realisieren und wird Extremhochwasser nicht entscheidend beeinflussen können.“⁵⁷

III Geschichtliche Ausgangspunkte

1. Die Donau

„Donau so blau,
Durch Tal und Au
Wogst ruhig du dahin,
Dich grüßt unser Wien,
Dein silbernes Band
Knüpft Land an Land,
Und fröhliche Herzen schlagen
An deinem schönen Strand.“⁵⁸

In Oberösterreich wird die Donau zu ihrer Linken vom Mühlviertel und zu ihrer Rechten vom Sauwald eingeschlossen. Der teils dicht bewaldete, teils von Wiesen und Feldern bewachsene harte Granitboden der Landschaft wurde von der Donau zu einem tiefen Tal ausgewaschen. Enge Mäander, eine der Windungen, Schleifen, die in dichter Aufeinanderfolge den Verlauf des Fluss-, Bachbettes bestimmen, ziehen sich durch die oberösterreichische Landschaft, von denen die Schlögener Schlinge die wohl aufregendste ist.⁵⁹

Die Donau stand immer für Kraft, Energie und für Bewegung und die an der Donau lebenden Menschen waren immer mit der natürlichen Kraftquelle konfrontiert. Lange Zeit behielt die

⁵⁶ Vgl. Ebd. S. 156- 161.

⁵⁷ Ebd. S. 161.

⁵⁸ Gay, Jutta: Die Donau. Von der Quelle bis zur Mündung. Köln: Komet Verlag GmbH. S.49.

⁵⁹ Vgl. Ebd. S. 49.

Donau ihre Form und ihren Verlauf, doch mit der Zeit breitete sie sich in den Beckenlandschaften zu einem Gewirr von Haupt- und Nebenarmen mit Totwassern und Inseln aus und veränderte so ständig ihr Bett. Immer wieder wurden die stets wachsenden Wohn- und Agrarflächen durch Hochwässer überflutet.

Im 19. Jahrhundert wurden an der Donau große Regulierungen in Angriff genommen, 1830 kümmerte man sich um Aschach und Ottensheim und 1832 folgte dann Linz. Entlang der Uferlinie der Donau wurden Gräben mit großen Bruchsteinen aufgefüllt, wodurch das Flussbett von den Altarmen getrennt wurde.

Die wohl wichtigste und größte Regulierung der Donau fand im Jahr 1875 statt. Diese wurde von dem damaligen k. u. k. Hofbaurats-Direktor Schemmerl 1810 erdacht und geplant. Durch den Bau der Neuen Donau 1972 konnte die Hochwassergefahr für Wien im Großen und Ganzen gebannt werden. Durch die Donaubegradigung Mitte des 19. Jahrhunderts sollten wiederkehrende Hochwasser eingedämmt und die Schifffahrt verbessert werden, wodurch es jedoch zu einer Selbsteintiefung des Flusses kam. Dies bewirkte, dass das Gebiet immer seltener überflutet wurde und so war die Aulandschaft zwischen Krems und Korneuburg langfristig vom Austrocknen bedroht. Mit dem Bau des Kraftwerkes Greifenstein und dem Einleiten von Gewässern in die Au versuchte man das Austrocknen zu verhindern.⁶⁰

Ein Großteil vom südlichen Teil Mittel- und Südosteuropas wird über die Donau entwässert, der Fluss wird jedoch vielerorts in ein zu enges, künstliches Bett gezwängt. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die Hochwasser an der Donau für die dort lebenden Menschen katastrophal auswirken. Das gilt sowohl für die Bewohner an der oberen als auch der unteren Donau, in erster Linie jedoch für die Balkanländer. Wenn die Schneeschmelze in den Alpen, den Karpaten, auf dem Balkangebirge und in den zahllosen Mittelgebirgen Europas beginnt, räumen die Bewohner entlang serbischer, rumänischer und bulgarischer Donau- Ufer regelmäßig ihre Häuser und ziehen in Notunterkünfte, stapeln Sandsäcke auf durchweichende Deiche und flüchten vor durchbrechenden Deichen. Zu diesen verheerenden Katastrophen kommt es durch die Verminderung der Stauräume, in denen sich das Hochwasser ohne Gefahren ausbreiten kann. Dadurch beschleunigen und erhöhen sich die Hochwasserwellen. Durch den Bau von Deichen, Dämmen und Staustufen können sich die Fluten noch weniger ausbreiten.

⁶⁰ Vgl. Pantucek, Gertraud & Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 23.

Der Hochwasserschutz der Anlieger wird durch die Erhöhung der Dämme verbessert, jedoch müssen die, die weiter stromabwärts leben, mit immer größeren und schnelleren Fluten rechnen. Ebenso wichtige Faktoren, die erhebliche Bestandteile zur Hochwasserbildung in der Donau darstellen, sind das Waldsterben einerseits und der Klimawandel andererseits. Durch das Waldsterben werden die Abflüsse aus bewaldeten Gegenden beschleunigt und durch den Klimawandel kommt es zu höheren Verdunstungen und Niederschlagsmengen.⁶¹

2. Der Kamp

Der Kamp änderte im Laufe der Zeit immer wieder seinen Verlauf, am Außenufer erodierte das Gewässer und am Innenufer wurden Sand und Kies abgelagert. Durch die häufigen Hochwasser und das hoch anstehende Grundwasser wurde die wirtschaftliche Nutzung im Flussumland erheblich erschwert. Durch die Nutzung des Flusses als Energiequelle wurden gebundene Gewerbe angezogen, wodurch die Siedlungen im Flussumland wuchsen. Im 20. Jahrhundert ging die Bedeutung der Wasserkraftnutzung zurück. Im 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurden dann verstärkt flussbauliche Maßnahmen vorgenommen. Um die Bevölkerung des Tullnerfeldes vor Überschwemmungen zu schützen, wurden in den 1960er Jahren umfangreiche Dämme errichtet. Das Gerinne zwischen Grunddorf und Grafenwörth wurde begradigt und auf einen größeren Abflussquerschnitt ausgebaut, womit sich die Lauflänge um etwa die Hälfte verkürzte. Ebenfalls gebaut wurde das Donaukraftwerk Altenwörth, was eine ebenso wichtige bauliche Maßnahme darstellte.

Ökologische Aspekte spielten in der Bauwirtschaft in der Vergangenheit keine Rolle, heute ist dies jedoch alles anders. Heute dreht sich alles darum, neben wasserwirtschaftlichen Erfordernissen auch gewässerökologische Ziele zu erreichen. Dadurch, dass vor einiger Zeit mehrere Vertiefungen in flussnahen Bereichen des Kamps aufgefüllt worden waren, wurde dies sowohl aus schutzwasserwirtschaftlicher Sicht als auch aus naturräumlicher Sicht als eine negative Entwicklung bezeichnet.⁶²

3. Die historische Entwicklung des Siedlungsraums

Das Gebiet am Rand des Wagram war seit der jüngeren Altsteinzeit bis über die gesamte Jungsteinzeit Siedlungsraum und gilt daher als ein wichtiges urzeitliches Siedlungsgebiet.

⁶¹ Vgl. Gay, Jutta: Die Donau. Von der Quelle bis zur Mündung. Köln: Komet Verlag GmbH. S. 120-121.

⁶² Vgl. Pantucek, Gertraud & Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 25.

Gesiedelt wurde oberhalb des Verlaufs des Niederwagram. Die Gebiete entlang der Niederwagram waren stets von Hochwasser bedroht. Flüsse wie die Donau änderten stetig ihre Läufe und verschoben Sandbänke und somit auch Ansiedlungen.⁶³

IV Das Hochwasser 2002



Abb. 1: Das überschwemmte Grafenwörth⁶⁴

Das Jahr 2002, das Katastrophenjahr, kann als das Jahr der besonderen Leistungen und der besonders intensiven Zusammenarbeit zwischen Betroffenen und Helfenden in die Geschichte eingehen. In diesem Jahr gab es insgesamt drei Überschwemmungen: Ende März, Anfang August und Mitte August. Die dritte Überschwemmung war jedoch eine Jahrhundertflut. Hochwasser in bisher nicht bekanntem Ausmaß brachte viele Leute zur Verzweiflung. Dieses Hochwasser galt es zu bekämpfen und dabei half jeder, der konnte mit. Öffentliche Stellen, Vereine, Einzelinitiativen und sogar der ORF halfen bei dem Wiederaufbau tatkräftig mit.⁶⁵

⁶³ Vgl. Ebd. S. 21.

⁶⁴ Alle Fotos und Tabellen stammen von Friedrich Ploiner, Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr von Grafenwörth

⁶⁵ Vgl. Pantucek, Gertraud, Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 7.

1. Meteorologische Ausgangslage im August 2002

Durch mehrere Tiefdrucksysteme, die sich in den ersten Augusttagen von den Britischen Inseln nach Mitteleuropa verlagerten, kam es dazu, dass feuchtlabile Luftmassen aus dem Mittelmeerraum nach Österreich gelangten. Dies führte dann in weiterer Folge zu heftigen Niederschlägen im Raum Salzburg, Linz, Mühlviertel und dem Waldviertel. Bis zum 8. August um 8 Uhr waren es bereits 80 mm Niederschlag, der gefallen war. Einige Stunden später kam dann ein zweiter massiver Regenblock und am nächsten Morgen um 8 Uhr waren es geschätzte 250 mm. Der Kamp führte vor Beginn der Niederschläge Mittelwasser. Am 6. August begann der Kamp bei Zwettl anzusteigen und lag um 2 Uhr bereits 2 Meter über dem Mittelwasserstand. Der Höchststand jedoch, mit einem Wasserstand von ca. 4 Meter über dem Mittelwasserstand, trat am 7. August etwa um Mitternacht ein. Der Kamp bei Stiefern zeigte einen um etwa 4 Stunden späteren Anstieg als Zwettl. Die gesamte Hochwassertracht bei Zwettl betrug geschätzte 70 Millionen m³ während 3 Tagen, was etwa die Hälfte der durchschnittlichen Jahresabflusstracht von 180 m³ ist.

Zu dieser außerordentlich schlimmen Hochwasserkatastrophe führten demnach zwei Niederschlagsepisoden. Die Erste dauerte vom 6.- 8. August, die Zweite vom 11.- 13. August. Dabei waren hauptsächlich das Mühl- und Waldviertel und der Alpennordrand betroffen. Dort fielen in jeder der Episoden mehr als 100 mm, gebietsweise sogar mehr als 200 mm Niederschlag.⁶⁶

„Zu maximalen Niederschlägen und demzufolge zu der Katastrophe von 2002 kann es kommen, wenn folgende Punkte erfüllt sind:

- möglichst warme Luft (warme Jahreszeit!) im Spiel ist,
- die synoptische Lage starkes Aufsteigen verursacht, wobei das zugehörige System lange stationär bleibt bzw. nur langsam wandert,
- labile Schichtung (feuchtwarme Luft in den unteren Atmosphärenschichten, kühltrockene in den oberen) zusätzlich zur Ausbildung von Konvektion führt,
- und womöglich orographische Staueffekte hinzutreten.“⁶⁷

⁶⁶ Vgl. Ebd. S. 27.

⁶⁷ Habersack, Helmut, Andrea Moser (Hg.) 2003: PLATTFORM HOCHWASSER. Ereignisdokumentation Hochwasser August 2002. Wien: Universität für Bodenkultur. http://zenar.boku.ac.at/PDF-Files/Hochwasser_2002_Gesamt.PDF. (13.2.2012). S.19

Zur Veranschaulichung eine Tabelle mit den Pegelständen vom 7.8.2002 bis zum 15.8.2002:

Pegelstände Donau und Kamp in cm (6stündig bzw. **Höchststände**)

Datum	Uhrzeit	Donau (Kienstock)	Kamp (Stiefern)	Auswirkung auf Grafenwörth
7.8.	06.00		215	07.30 Hochwasseralarm durch BH Krems
	12.00		322	
	18.00		411	
	24.00		608	16.15 Sperre LH 113 (Kampbrücke) 19.15 Wehr Kammern geschlossen 0.45 Wehr Kammern überflutet 01.45 Katastrophenalarm (per Sirene u. mündlich)
8.8.	03.15		668	
	06.00		643	Wasser am Siel beginnt zu steigen Grundlacke voll, Pumpen zum Siel umgelegt ca. 15.00 Siel geöffnet, Wasser kann abfließen, Wasser kommt über „Himmelreich“ in den Wörth Zufahrten nur mehr per Boot bzw. Radlader mögl.
	12.00		597	
	18.00		553	
	24.00		485	
9.8.	06.00		454	Zufahrt mit Traktoren möglich 09.30 Damm St. Johann wird geöffnet
	12.00		397	
	18.00		372	
	24.00		361	
10.8.	06.00		349	15.00 aufsprengen Polder Theiß
	12.00		347	
	18.00		343	
	24.00		340	
11.8.	06.00	430	338	Kellerauspumpen möglich, jedoch Grundwasser
	12.00		339	
	18.00	423	344	
	24.00	449	415	
12.8.	06.00	513	447	15.00 Evakuierung St. Johann
	12.00	564	429	
	18.00	779	433	
	24.00	833	461	
13.8.	06.00	931	486	Evakuierung Grafenwörth/Seebarn/Jettsdorf
	12.00	993	534	
	18.00		573	
	19.00		574	
14.8.	24.00	1028	543	Dammkrone in St. Johann erreicht Höchststand im Ortsgebiet „Wörth“ am Vormittag S5 wird vom Wasser durchbrochen
	02.30	1087		
	06.00	1084	479	
	12.00	1078	446	
	18.00	1070	422	
15.8.	24.00	1048	407	Zufahrt per Traktor wieder möglich
	06.00	1009	389	
	12.00	953	371	
	18.00	890	366	
	24.00	839	364	

Mittelwasser: Kamp(Stiefern) 184
 Donau (Kienstock) 318

Abb. 2: Pegelstände Kamp und Donau

2. Das Wasser kommt

„Das Wasser stieg so rasch, dass viele Bewohner in ihren Häusern eingeschlossen waren.“

Schreibt Friedrich Ploiner, Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr von Grafenwörth S.119

Durch die extremen Wassermassen wurden selbst die Messstellen derart in Mitleidenschaft gezogen, dass die Wasserstände nur durch Einmessen der Wasseranschlagslinien vor Ort und anschließender hydraulischer Berechnung rekonstruiert werden können.⁶⁸

„Der Zulauf zum Speicher Ottenstein, der obersten Anlage am Kamp, betrug am 7. und 8.8.2002 erster Schätzung zufolge ca. 550 m³/s. Der Abfluss in Stiefern am Kamp wird beim ersten Ereignis mit 800 m³/s (vorläufiger Wert des Hydrographischen Dienstes Niederösterreich) geschätzt, die zweite Welle am 13.8.2002 hatte eine Abflussspitze von ca. 490 m³/s (Abb. 2). Bislang wurde dort der Wert für das HQ100 mit 430 m³/s angegeben (Holzmann, 2003). Der Abflussspitze von ca. 420 m³/s des Ereignisses 2002 (Pegel Zwettl) ist eine rechnerische Jährlichkeit von etwa 2.000 bis 10.000 Jahren zuzuordnen, wenn die bisher beobachtete Reihe extrapoliert wird.“⁶⁹

Nach den zwei Niederschlagsepisoden wurde die Absflussspitze bei Zwettl bzw. Stiefern auf 420 m³/s geschätzt. Die Niederschläge aus den nördlichen Regionen Niederösterreichs wurden durch die Krems und vor allem den Kamp in das Tullner Becken transportiert, wo sie dann mit den Hochwassern der Donau zusammentrafen und so gemeinsam die zweite große Flutwelle, die sich über das Tullner Becken ergoss, bildeten.

Die am stärksten von der Flut betroffenen Gebiete in Niederösterreich waren Krems, Horn, Waidhofen an der Thaya und Zwettl.⁷⁰

⁶⁸ Vgl. Habersack, Helmut u.a. 2004: Nachhaltige Entwicklung der Kampal - Flusslandschaft nach dem Extremhochwasser 2002. Wien: Universität für Bodenkultur. http://www.kamptal-flusslandschaft.at/download/Paper_Wallgau_2004_Habersack_webversion.pdf. (13.2.2012). S. 4.

⁶⁹ Ebd. S. 4.

⁷⁰ Vgl. Habersack, Helmut, Andrea Moser (Hg.) 2003: PLATTFORM HOCHWASSER. Ereignisdokumentation Hochwasser August 2002. Wien: Universität für Bodenkultur. http://zenar.boku.ac.at/PDF-Files/Hochwasser_2002_Gesamt.PDF. (13.2.2012). S.8.

3. Die betroffenen Dörfer und ihre Einwohner

3.1.1 Jettsdorf

Am 8. 8. 2002 gegen 1: 30 Uhr wurde von der Feuerwehr Hochwasseralarm gegeben. In dieser Nacht waren die Feuerwehrleute in erster Linie mit dem Füllen von Sandsäcken beschäftigt, die vorrangig zum Schutz vor dem Hochwasser eingesetzt werden. Bis in die Morgenstunden zeigte sich das Wasser jedoch nicht, sodass die Einwohner dachten, die Katastrophe würde erst gar nicht kommen und das Ganze wäre ein Fehlalarm gewesen. Also gingen alle nachhause. Doch ab Mittag erreichten die Wassermengen die Gemeinde Jettsdorf und innerhalb kürzester Zeit war der Ort überflutet. Nach den Dammrissen am Kamp, oberhalb von Jettsdorf wurden nach und nach die Orte nördlich der Schnellstrasse und der Polder Theiß mit Kampwasser gefüllt, danach suchte sich das Wasser seinen Weg in das Hinterland. Diesen Weg bildete der Durchlauf des Mühlkamps durch die S5 nördlich von Jettsdorf. Die Feuerwehr versuchte mithilfe von Sandsäcken die Ortschaft gegen Westen so gut es ging vor den Wassermassen zu schützen. Autos wurden in Sicherheit gebracht und die Sandsäcke vor die Häuser an der Hauptstrasse verteilt. Trotz all dieser Maßnahmen zum Schutz vor dem Wasser wurden 27 Häuser auch im Wohnbereich geflutet. Insgesamt 76 Häuser waren von der Wassermenge betroffen.

Am 9. 8. 2002 wurde ein Dammstück bei der alten Schleuse mit Baggern geöffnet, um die enormen Wassermengen in die Au abfließen zu lassen. Durch diese Maßnahme fiel das Wasser zunehmend und am 10. 8. 2002 war endlich das Ende des Hochwassers da. Die Aufräumarbeiten danach liefen auf Hochtouren.

Am 12. 8. musste der Damm jedoch wieder geschlossen werden, da steigende Pegelstände der Donau gemeldet wurden. Am Abend gegen 18 Uhr wurde Jettsdorf teilweise mit Bussen evakuiert. Gefährdet waren in Jettsdorf alle BewohnerInnen südlich der Schnellstrasse und so mussten sie ihre Häuser verlassen. Viele der evakuierten BewohnerInnen fanden in Feuersbrunn eine Unterkunft. Eine Sondereinheit der Gendarmerie und eine Militärstreife waren während der Evakuierung in Jettsdorf im Einsatz. Je nach Wasserstand kehrten die BewohnerInnen teilweise am 16. 8. 2002 wieder zurück in ihre Häuser. Die zweite der Flutwellen war in Jettsdorf etwa 10- 20 Zentimeter höher und hielt auch länger an als die

erste. Erst als am 17. 8. die Bruchstellen des Kampdammes geschlossen wurden, trat eine Erleichterung ein.⁷¹

3.1.2. Grafenwörth

Nachdem die Bevölkerung am Morgen des 8.8.2002 ihre Keller ausgeräumt hatte, war die Feuerwehr damit beschäftigt, das Wasser am Siel in die Au zu pumpen. Gegen 16 Uhr wurde das Siel daher geöffnet, sodass das Wasser in die Au abfließen konnte. Zwischen 16 und 20 Uhr wurde der Ort geflutet, wobei der südliche Ortsteil von einer Flutwelle erfasst wurde. In Grafenwörth waren insgesamt 206 Häuser von dem Hochwasser betroffen, davon 82 bis in den Wohnbereich. Über 60 Personen waren durch das Hochwasser in ihren Wohnräumen eingeschlossen, die Feuerwehr kämpfte bis in die frühen Morgenstunden um sie zu befreien. Der gegen die Donau ausgerichtete Schutzdamm wurde durch mehrere Sprengungen geöffnet, sodass das Wasser teilweise abfließen konnte.

Grafenwörth bildete in weiterer Folge das organisatorische und mediale Zentrum der Hochwasserkatastrophe für das Gebiet des nördlichen Tullnerfeldes. Von hier aus wurde die Verteilung der Einsatzkräfte vorgenommen. Verschiedene Hilfsorganisationen wie das Rote Kreuz oder psychologische Dienste wie das Akutteam kamen zum Einsatz. In den Veranstaltungsräumen wurden unterschiedliche Einsatzstellen untergebracht. Beim Bürgermeister von Grafenwörth liefen die Informationen zur aktuellen Lage zusammen. Um die Bewohner von den Neuigkeiten zu informieren unternahm er täglich eine Rundfahrt zu den Sammelagern.

Am 13. 8. 2002 gab es eine zweite große Flutwelle in Grafenwörth. Die Aufräumarbeiten liefen in der Folge mit der Unterstützung vieler Hilfs- und Einsatztruppen bis zum 25. 8. 2002.⁷²

3.1.3. St. Johann

In St. Johann wie auch in Grafenwörth begannen die BewohnerInnen ebenfalls schon in der Nacht mit der Räumung ihrer Keller. Die Feuerwehr verteilte Sandsäcke zum Schutz vor dem Wasser. Am 8. 8. 2002 gegen 17 Uhr war der Mühlkamp voll und das Wasser kam bereits aus dem Kanal. Nach einer größeren Flutwelle waren um 20:30 Uhr Keller und auch Wohnungen

⁷¹ Vgl. Pantucek, Gertraud, Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 33- 37.

⁷² Vgl. Ebd. S. 37- 39.

überflutet, insgesamt waren 70 Häuser betroffen, davon 31 auch im Wohnbereich. Das erste Haus stürzte in der Linken Zeile ein und immer wieder kam es zum Austritt von Heizöl. Die BewohnerInnen konnten vor dem Hochwasser gerettet werden, es ertranken jedoch 14 in einem Gehege festgehaltene Hirsche. Mittels Baggern wurde der Donauschutzdamm auf einer Länge von etwa 50 Metern geöffnet und der Weg zwischen dem Pestkreuz und der Kläranlage vertieft. Diese Maßnahmen dienten der Entlastung St. Johanns und so ging das Wasser am 10. und 11. 8. 2002 kontinuierlich zurück. Ab dem 12. 8. konnten Teile des Ortes wieder mit dem Auto befahren werden. Doch wenige Tage später kam eine weitere Flutwelle, die diesmal jedoch mehr Wasser als die Welle zuvor brachte. Der Hochwasserschutzdamm bei St. Johann wurde überflutet. Noch rechtzeitig wurden die BewohnerInnen nach intensiven Überzeugungsgesprächen evakuiert und mit Bundesheerfahrzeugen in die Sammelager gebracht. Am 15. 8. 2002 war es überstanden und die Aufräumarbeiten wurden wieder aufgenommen.⁷³

3.1.4. Seebarn

Das Wasser kam in der Nacht von 8. 8. auf 9. 8. 2002 von Grafenwörth nach Seebarn. Am 9. 8. 2002 wurden viele EinwohnerInnen evakuiert, die durch die Wassermassen in ihren Häusern eingeschlossen waren. Einen Tag später ging das Wasser zurück und es konnte mit den Aufräumarbeiten gestartet werden. Hilfe leistete hier ein steirischer Katastrophenhilfsdienst.

Öl wurde aus den Häusern gepumpt und der Unrat beseitigt. Immer wieder auftretende Stromausfälle erschwerten die Arbeiten.

Am 13. 8. 2002 wurde die Evakuierung der BewohnerInnen angeordnet, wobei sich viele von ihnen weigerten, ihre Häuser zu verlassen. Bei dieser zweiten höheren Flut waren insgesamt 61 Gebäude betroffen, 7 Häuser hatten das Wasser im Wohnbereich. Ab dem 15. 8. 2002 konnten die BewohnerInnen wieder in ihre Häuser zurück und die allgemeinen Aufräumarbeiten liefen auf Hochtouren. Zum Teil stand das Wasser drei Wochen lang und dazu kamen Probleme mit dem Grundwasser, sodass am 23. 8. ein „stinkender Hochwassersee“ in der Sandlstrasse von der Grafenwörther Einsatzleitung ausgepumpt wurde.⁷⁴

⁷³ Vgl. Ebd. S. 41- 44.

⁷⁴ Vgl. Ebd. S. 45- 47.

3.1.5. Kollersdorf/ Sachsendorf

Die erste Flut erreichte erst Sachsendorf und dann Kollersdorf in der Nacht vom 8. auf den 9. 8. 2002. In Kollersdorf stand das Wasser hinter den Häusern auf den Feldern, da hier die Gärten Richtung Süden abfallen. Am 11. August begann das Wasser langsam wieder abzurinnen. Doch dann kam es in der Nacht vom 12. auf den 13. 8. 2002 zu einem neuerlichen Ansteigen des Wasserpegels. Der Höhepunkt des Hochwassers war in der Nacht zum 14. 8. 2002 erreicht. Um 3: 30 Uhr wurde der Donauhochwasserschutzdamm an der Ortsgrenze zu Altenwörth weggerissen und innerhalb einer halben Stunde kamen drei Flutwellen. Das von der Donau kommende Wasser floss in Richtung Altenwörth ab. Ab dem 15. 8. 2002 ging das Wasser langsam zurück. Schäden gab es hier nur an wenigen Häusern, im Bereich der Landwirtschaft waren die Schäden jedoch beträchtlich.⁷⁵

3.1.6. Altenwörth/ Gigging

Alles begann am 9. 8. 2002, als das Wasser bereits in der Früh beim Friedhof stand. Bald darauf gelangte es dann nach Gigging. In den Mittagsstunden musste der Strom abgedreht werden, da der Transformator unter Wasser stand. Den Höchststand erreichte das Wasser in der Nacht zum 10. 8. 2002. Einige Häuser hatten das Wasser bereits im Keller. Gigging war von Altenwörth nun nur noch mittels Zillen erreichbar. Am 10. August begann das Wasser zu sinken und ab Mittag wurde der Strom wieder aufgedreht. Kurze Zeit später kam jedoch die zweite Flutwelle. Am 12. 8. 2002 wurden die Autos aus dem Ort gebracht. Das Wasser kam langsam in den Ort, seinen Höchststand erreichte es am 14. August. Gigging und Altenwörth waren teilweise überschwemmt, Keller waren betroffen und einzelne Wohnräume waren ebenfalls überflutet. Am 16. 8. kamen dann die ersten Leute wieder zurück in den Ort, doch da es noch keinen Strom gab, blieben nur wenige von ihnen. Der Strom stand ab Samstag wieder zur Verfügung.

Bei den Aufräumarbeiten waren alle beteiligt, viele Soldaten des Bundesheeres, Mitarbeiter der Feuerwehr, aber vor allem bemerkenswert war die Hilfe der Häftlinge, deren tatkräftiger Einsatz bis heute noch gelobt wird.⁷⁶

⁷⁵ Vgl. Ebd. S. 48- 49.

⁷⁶ Vgl. Ebd. S. 50- 54.

3.1.7. Winkl

Hier kam das Hochwasser am Abend des 9. 8. 2002 gegen 19 Uhr. Als Schutz vor dem Wasser wurde der Hochwasserschutzdamm geöffnet, sodass das Wasser in Richtung Donau abfließen konnte. Obwohl der Strom in dieser Nacht abgedreht werden musste, wurde mit den Aufräumarbeiten begonnen. Sandsäcke wurden gefüllt und Keller ausgepumpt. Das Wasser stieg vorerst, doch in der folgenden Nacht begann es wieder zu fallen. Mit Traktoren wurden Lebensmittel und Mineralwasser für die BewohnerInnen gebracht und mit Baggern und Zillen fuhren sie durch den Ort.

Am Montag, den 12. 8. 2002 ging das Wasser weiter zurück und es konnte mit den Aufräumarbeiten begonnen werden. Der Damm wurde wieder aufgeschüttet. Doch die Erleichterung hielt nicht lange an, denn am Morgen des 13. 8. 2002 erfolgte die Evakuierung des Ortes aufgrund einer zweiten Flutwelle. Am 14. 8. war die trockene Zufahrt in den Ort nicht mehr möglich, das Wasser stieg kontinuierlich, am Nachmittag etwa 10- 20 Zentimeter pro Stunde. Der Ortsvorsteher bemühte sich mit aller Kraft um die Erlaubnis zur Sprengung des Dammes, damit das Wasser aus dem Ort in Richtung Donau abfließen konnte. So wurde um die Mittagszeit mit der Öffnung des Dammes begonnen, dies musste jedoch aufgrund des behördlichen Verbots wieder abgebrochen werden. Erst gegen Abend wurde die Genehmigung zur Dammsprengung erteilt, doch aufgrund der nichtvorhandenen Sichtverhältnisse gelang die Sprengung nicht vor dem nächsten Morgen. Am nächsten Morgen fiel das Wasser langsam wieder ab und um 9 Uhr Früh wurde der Damm dann endlich gesprengt. Das Wasser war zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits über den Damm geflossen. In fast allen Häusern stand das Wasser bereits in den Wohnräumen.

Am 16. und 17. 8. 2002 begannen die Aufräumarbeiten und die BewohnerInnen konnten zurück in ihre Häuser. Der Ort bekam viele freiwillige HelferInnen und das Bundesheer stand ebenfalls als Unterstützung zur Verfügung. Durch die tägliche Essensausgabe war einerseits die Versorgung der BewohnerInnen und der Hilfsleute gewährleistet, andererseits konnten sich die Betroffenen mit anderen Betroffenen austauschen. So kamen sich die BewohnerInnen des Ortes sehr nahe.

In einem unermüdlichen Einsatz stand die Winkler Feuerwehr, die Hilfe von Feuerwehren aus den anderen Gemeinden hatte. Sie haben mit aller Kraft versucht die Häuser der BewohnerInnen trocken zu halten. Bei der ersten Flutwelle gelang dies noch halbwegs, auch deshalb weil hier der Damm geöffnet wurde, sodass das Wasser, welches in den Ort vorgedrungen war, relativ schnell wieder abfließen konnte. Bei der zweiten Flutwelle kam die

Öffnung des Dammes jedoch zu spät, obwohl der Feuerwehr schon im Vorhinein klar war, dass eine Sprengung dringend notwendig gewesen wäre. Auch Orte wie Frauendorf, Bierbaum und Utzenlaa wären dann weniger gefährdet gewesen. Das Schlimmste war für alle Betroffenen zusehen zu müssen, wie die Katastrophe immer näher kam und nichts dagegen getan werden konnte. Die BewohnerInnen hatten das Gefühl, allein gelassen worden zu sein. Auch die Feuerwehr führte ihre Arbeit nur unter Protest fort.⁷⁷

3.1.8. Frauendorf

Die BewohnerInnen Frauendorfs fühlten sich lange Zeit vor dem Hochwasser sicher, trotzdem näherte sich das Wasser von Altenwörth und Winkl kommend langsam. So wurden die Durchlässe geschlossen und das Wasser wurde in die Au abgeleitet. Mittels Sandsäcken, die im Bereich der Auf- und Abfahrt platziert wurden, wollte man eine Art schützenden Damm errichten. Dies hielt jedoch nicht lang und so wurde die S5 gut einen halben Meter überflutet. Am 13. August wurden die BewohnerInnen angehalten Dokumente und Medikamente bereitzustellen um für eine eventuelle Evakuierung bereit zu sein. Am 14. 8. 2002 gegen 12:30 Uhr verkündete die Feuerwehr die Evakuierung, wobei die älteren BewohnerInnen schon am Vortag hinausgebracht wurden. Um 14 Uhr etwa floss das Wasser über die S5 und so wurde Frauendorf sehr schnell überflutet. Durch den Krampusgraben staute sich das Wasser in der Austraße bis zu etwa 2 Meter hoch.

Insgesamt waren 76 Häuser betroffen, davon 53 auch im Wohnbereich. Die evakuierten BewohnerInnen fanden teilweise in der Volksschule Königsbrunn eine Bleibe und teilweise fanden sie bei Bekannten und Verwandten Unterschlupf. Noch im Laufe der Nacht vom 14. 8. auf den 15. 8. 2002 ging das Wasser langsam zurück. Den ausschlaggebenden Rückgang des Wassers erreichte man jedoch durch die Sprengung des Dammes. In den tiefer gelegenen Teilen Frauendorfs stand das Wasser noch wochenlang. Aber auch heute steht in einigen Kellern das Grundwasser und die Spuren der Flut sind weiterhin sichtbar.⁷⁸

3.1.9. Bierbaum

Am 10. 8. 2002 begann man in Bierbaum gemeinsam mit der Frauendorfer Wehr die Durchlässe der S5 abzudichten, zwei Tage später wurde der in Frauendorf geöffnete Schutzdamm wieder geschlossen und die Einsatzleitung von Winkl nach Bierbaum verlegt.

⁷⁷ Vgl. Ebd. S. 55- 60.

⁷⁸ Vgl. Ebd. S. 61- 64.

Das Wasser kam über die Schnellstrasse und stieg immer höher, sodass beschlossen wurde, die vier Brücken über dem Krampusgraben abzudichten. So mussten die BewohnerInnen Bierbaums mittels Bussen in die Volksschule Königsbrunn evakuiert werden. Die zuvor verschlossenen Brücken hielten dem enormen Wasserdruck nicht stand. Die Dammböschungen wurden mehrmals aufgerissen, da das Wasser darüber hinaus anstieg und so den Damm überströmte. Bierbaums Hauptstraße glich einem reißenden Wildbach. Insgesamt wurden 61 Gebäude geflutet, davon 20 im Wohnbereich.

Da zuerst der Damm des Krampusgrabens geschlossen werden musste um das Wasser ableiten zu können, konnten die BewohnerInnen und HelferInnen erst recht spät mit den Aufräumarbeiten beginnen.⁷⁹

3.2.1. Utzenlaa

In Utzenlaa fand gerade das alljährliche Feuerwehrfest statt, als die BewohnerInnen von der Flut überrascht wurden. Zwischen dem 10. 8. und dem 14. 8. 2002 staute sich immer mehr Wasser von der Schnellstrasse bei Frauendorf und so füllte die Feuerwehr Sandsäcke. Mithilfe von Baggern verschlossen sie alte Durchlässe bei Frauendorf. Am 14. 8. 2002 brach der Krampusgraben, weil er dem Wasserdruck nicht standhielt und so kam es zur Evakuierung Utzenlaas. Gegen 0: 30 Uhr war die Evakuierung der BewohnerInnen nach Absdorf und Königsbrunn abgeschlossen. Das Wasser kam am 15. 8. 2002 um etwa 1 Uhr nach Utzenlaa, floss zuerst über das Festgelände vom Süden her und kam dann bei der Kapelle zum Stehen. Insgesamt wurden 36 Gebäude überflutet, davon hatten 4 Wasser im Wohnbereich. Durch die Sprengung des Schutzdammes am 15. 8. 2002 ging das Wasser deutlich zurück. So konnten die Aufräumarbeiten beginnen. Aus dem Ort war das Wasser schnell wieder weg, in den Kellern stand das Wasser jedoch teilweise noch bis Weihnachten.

80

⁷⁹ Vgl. Ebd. S. 65- 68.

⁸⁰ Vgl. Ebd. S. 69- 73.

V. Schilderungen der Feuerwehr

1. Die Freiwillige Feuerwehr von Feuersbrunn

Natürlich waren neben den Einsatzkräften des Bundesheeres zahlreiche Leute der Freiwilligen Feuerwehr zur Stelle um gegen die Massen und die Folgen des Wassers anzukämpfen.

Vom 7. August bis zum 25. August 2002 standen insgesamt 200 Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Feuersbrunn im Einsatz. Grafenwörth wurde durch das Öffnen der Kampstauseen großteils überschwemmt. Auch vor der eigentlichen Hochwasserkatastrophe waren die Leute der Feuerwehr von Feuersbrunn im Einsatz. Am 7. August schon begannen sie Sandsäcke zu füllen. Am 8. August gegen 1:30 Uhr wurde in Grafenwörth Zivilschutzalarm ausgelöst und die Freiwillige Feuerwehr von Grafenwörth evakuierte zahlreiche Häuser, teilweise sogar mithilfe von Zillen, da die Wassermassen einfach zu groß waren. Der Versorgungsdienst des NÖ Landesfeuerwehrverbandes wurde während des Hochwassers im Feuerwehrhaus Grafenwörth stationiert. Am 9. August waren die Kräfte der Freiwilligen Feuerwehr 17 Stunden im Einsatz. Ihre Aufgabe bestand in erster Linie darin, die Opfer mit Trinkwasser und Lebensmitteln zu versorgen. Am Montag, den 12. August wurden dann die Ortschaften St. Johann, Seebarn, Jettsdorf sowie weite Teile von Grafenwörth evakuiert, wobei viele der Menschen Unterkunft bei Familienangehörigen fanden. Für jene die keine solche Unterkunftsmöglichkeit hatten, wurden Notquartiere eingerichtet. Diese entstanden im Feuerwehrhaus Feuersbrunn, in der Hauptschule in Wagram sowie in der Volksschule Grafenwörth.

Am 13. August kam das nächste Hochwasser, wobei sich hier das Hochwasser des Kamps mit dem Hochwasser der Donau vereinte. Insgesamt 509 Häuser wurden teilweise überflutet und mussten daher evakuiert werden. Zusätzliche Einsatzkräfte waren ebenfalls vor Ort um die Opfer des Hochwassers zu unterstützen. Ab dem 14. August ging das Wasser dann zurück, jedoch sehr langsam, so dass mit den Aufräumarbeiten erst spät begonnen werden konnte. Am 16. und 17. August konnten die ersten Personen wieder zurück in ihre Häuser, Unterstützung und zahlreiche Sachspenden kamen von überall her. Da viele Haushalte mit Heizöl heizten, stellte der Austritt des Heizöls ein zusätzliches Problem dar, worum sich die Schadstofftruppe der Freiwilligen Feuerwehr von Grafenwörth kümmerte. Am 17. August wurde bei einem Flug über die betroffenen Gebiete der Grund für das langsame Abfließen des Hochwassers gefunden. Die linken Begleitdämme des Kamps waren an manchen Stellen weggespült.

Die Mitglieder der Feuerwehr standen bis zum 25. August in einem mehr oder weniger dauerhaften Einsatz.⁸¹

2. Die Freiwillige Feuerwehr von Utzenlaa

„Kamptal – ein Idylle wird zur Notstandszone. 2 Flutwellen zerstören jahrzehntelange Arbeit. „Es wird nie wieder so, wie es einmal war“. Die Bewohner der zerstörten Gebiete des Kamptales sind tief verzweifelt. „Selbst wenn wieder alles aufgebaut wird, die Angst vor neuen Fluten bleibt“. Die Kamptalidylle ist für immer zerstört. Auch die zweite Flutwelle hat, obwohl sie etwa 75 cm niedriger als die erste war, schwere Schäden angerichtet und erst jetzt wird das Gesamtbild der Verwüstung konkret.“⁸²

Für den Beginn der Woche 32 hieß es, dass der Dauerregen in nächster Zeit nicht aufhören würde und dass eine Niederschlagsmenge von bis zu 242 Litern in 48 Stunden vom Himmel fiel. So wurden das Wald- und das Mühlviertel zum Katastrophengebiet erklärt. Die Pegelstände stiegen rasch an, sodass die Donau bei Utzenlaa bedrohlich anstieg. Dazu kam, dass auch der Kamp bereits extremes Hochwasser führte. Die BewohnerInnen Utzenlaas beobachteten permanent die Pegelstände. Am 13. August gegen 9 Uhr begannen die ersten Leute der Freiwilligen Feuerwehr mit dem Befüllen der Sandsäcke, welche am Nachmittag an zentralen Punkten in der Ortschaft verteilt wurden. Das Wasser stieg von Stunde zu Stunde weiter an, als Lösung wurden die Schächte mit Sandsäcken gefüllt. Mit vier Traktoren wurden Sandsäcke vor jedem Haus in der Ortschaft abgestellt. Dadurch, dass auch in Frauendorf das Wasser rasant anstieg, wurde um 15 Uhr die Evakuierung der Ortschaft veranlasst. Um 17 Uhr heulte in Utzenlaa erstmals die Sirene, zur gleichen Zeit wurde Bierbaum evakuiert. Auch die Ortschaften Seebarn, Altenwörth, Giggling und Winkl wurden evakuiert. Die BewohnerInnen wurden dazu veranlasst, ihre Autos in Sicherheit zu bringen. Die letzte Hoffnung Utzenlaas, der Krampusgraben riss um 20:30 Uhr bei der Biegung nördlich der S5. Aus diesem Grund wurden die BewohnerInnen um 21 Uhr durch die Sirene zur Evakuierung veranlasst. Von den 160 EinwohnerInnen Utzenlaas blieben 26 zurück. Die Siedlung war von dem Hochwasser am schwersten betroffen, denn sie war zur Gänze überflutet. Alle Heizöltanks bzw. -leitungen waren geplatzt und dadurch floss das gesamte Heizöl aus. Am 15. August wurde der Krampusgraben- Damm gesprengt, wodurch das Wasser stark fiel.

⁸¹ Vgl. Freiwillige Feuerwehr Feuersbrunn (Hg.) 2011: Aktuelles: Hochwasser in Grafenwörth. <http://www.ff-feuersbrunn.at/>. (11.3.2012)

⁸² Eibock, Reinhard 2004-2012: Hochwasserkatastrophe 2002 - Der Bericht. <http://www.ffutzenlaa.com/1996bis2006.0.html>. (11.3.2012).

Ein sehr großes Problem nach dem Hochwasser stellte das Grundwasser dar, da sich der Grundwasserspiegel nur sehr langsam senkte. Sobald man es abpumpte, kam neues Grundwasser nach und wurde zu einem großen Problem. Selbst Ortschaften, die von dem Hochwasser eigentlich nicht betroffen waren, waren plötzlich von dem Ansteigen des Grundwasserspiegels betroffen.⁸³

3. Die Freiwillige Feuerwehr von Grafenwörth

Schon am 7.8.2002 mussten aufgrund der starken Regenfälle einige Auspumparbeiten durchgeführt werden. Um 7:30 Uhr wurde dann eine Hochwasser-Warnung durch die Bezirkshauptmannschaft gegeben. Den ganzen Tag über versuchte man Maßnahmen, die den Wassermengen entgegenwirken sollten. Am Nachmittag wurden Pumpen am Siel aufgestellt. Der Kamp hatte um Mitternacht eine Wasserführung von rund 500 m³/sec. Am 8.8.2002 wurde dann um etwa 2 Uhr Früh Katastrophenalarm gegeben und die BewohnerInnen begannen ihre wichtigsten Habseligkeiten vor dem Wasser in Sicherheit zu bringen. Zusätzlich zu der Sirene wurden die BewohnerInnen der sehr stark von den Fluten gefährdeten Gebiete persönlich von den HelferInnen der Feuerwehr geweckt und über die bevorstehende Gefahr informiert. Ein Teil HelferInnen der Feuerwehr unterstützten die BewohnerInnen beim Räumen ihrer Keller und ein anderer Teil begann, nachdem die Nachbarfeuerwehrleute alarmiert wurden, mit dem Befüllen und Verteilen der Sandsäcke. Mithilfe von 63 Feuerwehrpumpen und einer Pumpleistung von 91.000 Liter pro Minute konnte der Wasserstand gehalten werden. Die südlichen Ortsteile waren bis zu 70 cm hoch geflutet. Ab diesem Zeitpunkt konnte der Ort nur noch mittels Traktoren, Radladern und Zillen befahren werden, womit die BewohnerInnen und die Tiere der Ortschaft dann auch evakuiert wurden. Gegen 19 Uhr wurden 17 Feuerwehrmänner mit drei Einsatzfahrzeugen am Siel eingeschlossen. Sie konnten dann erst um 3:30 Uhr mithilfe der Radlader über Seebarn wieder befreit werden. Über 60 Personen wurden bis in die Morgenstunden gerettet, wovon ein Teil in dem Feuerwehrhaus von Grafenwörth ein Nachtquartier fand. Während des Einsatzes wurden einige Leute verletzt und mussten nach einer ersten Versorgung im Feuerwehrhaus ins Krankenhaus gebracht werden. Hier gab es Verletzungen wie Schnittwunden oder einen Hundebiss. Eine Feuerwehrsprenggruppe aus Tulln wurde mittels eines Hubschraubers nach Theiß eingeflogen um dort den Damm zu sprengen. In St. Johann wurde der Schutzdamm ebenfalls auf einer Länge von etwa 50 m durch Bagger geöffnet und

⁸³ Vgl. Eibock, Reinhard 2004-2012: Hochwasserkatastrophe 2002 - Der Bericht.
<http://www.ffutzenlaa.com/1996bis2006.0.html>. (11.3.2012).

zusätzlich ein Weg in der Nähe der Kläranlage vertieft. Hilfe bekamen die Einsatzkräfte aus den Bezirken Wien Umgebung, Korneuburg und Gänserndorf. Am Samstag, den 10.8.2002, errichtete der Bezirksführungsstab seine Befehlsstelle für zwei Tage neben dem Feuerwehrhaus. 280 Feuerwehrleute mit insgesamt 53 Einsatzfahrzeugen waren nun im Dauereinsatz. Aufgrund des Austritts von Öl und des Ausströmens von Gas waren auch die Schadstoffgruppen in einem ständigen Einsatz. Das Hochwasser verursachte viele Schäden, unter Anderem am Siel. Der Kanal musste in den Mühlkamp gepumpt werden, da die Pumpwerke zur Kläranlage außer Betrieb waren. Aufgrund des hohen Grundwasserspiegels konnten die Auspumparbeiten nur sehr beschränkt durchgeführt werden. Teilweise konnten die überschwemmten Strassen soweit abgepumpt werden, dass die Zufahrt zu den Häusern wieder möglich war. Neben dem Feuerwehrhaus wurde von dem Roten Kreuz der Bezirksstelle Tulln eine Sanitäts- Hilfsstelle eingerichtet. Diese Stelle verfügte über insgesamt 15 Mitarbeiter und sechs Fahrzeuge. Aufgrund der zahlreichen Hilfsangebote wurde am Gemeindeamt eine Koordinierungsstelle eingerichtet. Auch Einheiten des Bundesheeres waren im Einsatz, wovon einige den Damm in St. Johann vorerst provisorisch schlossen. Mitarbeiter der EVN kümmerten sich per Zille um die Stromversorgung. Tagelang wurde am Siel rund um die Uhr gepumpt, auch eine Spezialfirma aus Salzburg wurde eingesetzt, welche mithilfe ihrer Pumpen 1.100 Liter Wasser pro Sekunde verarbeiten konnte. Am Siel waren insgesamt 45 Feuerwehrmänner im Einsatz.

Nach weiteren starken Regenfällen wurden am Montag, den 12.8.2002, gegen 10 Uhr Vormittag die BewohnerInnen mittels Lautsprecherfahrzeug vor einer weiteren möglichen Hochwasserwelle gewarnt. Ab 15 Uhr wurde dann jedoch mit der Evakuierung von St. Johann und Jettsdorf begonnen. Die Hilfsleute gingen von Haus zu Haus um die BewohnerInnen zu evakuieren, teilweise waren jedoch längere Gespräche notwendig um die Hauseigentümer von der Gefahr zu überzeugen. Die BewohnerInnen wurden mit den Fahrzeugen des Bundesheeres in die Sammelager gebracht. Nachdem auch das Feuerwehrhaus von dem Hochwasser gefährdet war, musste die Küche für die Opfer in das Veranstaltungsstadl übersiedelt werden, die Notquartiere wurden in der Volksschule und in der Hauptschule eingerichtet. Am Dienstag, den 13.8.2002, wurde dann ein zweites Mal Zivilschutzalarm gegeben, da nun auch die Donau starkes Hochwasser führte. Seebarn, Jettsdorf und Grafenwörth wurden zur Gänze evakuiert. In Feuersbrunn fanden etwa 100 Personen eine private Unterkunft und einige andere weigerten sich aus ihren Häusern zu gehen. Aufgrund der enormen Wassermassen mussten die Pumparbeiten am Siel eingestellt werden und die Helfer wurden aus Sicherheitsgründen abgezogen. Am Mittwoch, den

14.8.2002 um 2:30 Uhr etwa erreichte die Donau ihren historischen Höchststand von 1087 cm Kienstock. Der Hochwasserschutzdamm bei St. Johann wurde nur geringfügig überflutet, jedoch wurde die provisorisch verschlossene Dammöffnung durch das Wasser ausgeschwemmt. Auf der S5 Höhe Jettsdorf wurde durch die Strömung sogar ein etwa 20 m breites Loch in die Straße gerissen und unterspülte so die Brückenfundamente. Durch eine Masse an Steinen konnte die Brücke in der Nacht gerettet werden. Aufgrund der Tatsache, dass alle Straßen durch das Hochwasser unbefahrbar waren, musste das Essen für die Opfer und die HelferInnen per Hubschrauber nach Grunddorf geflogen werden. Am Donnerstag, den 15.8.2002, konnten die Pumparbeiten am Siel wieder aufgenommen werden und es wurden zusätzliche Großpumpen installiert. Auch die Kellerräume der Kläranlage mussten ausgepumpt werden um die elektrischen Anlagen trockenlegen zu können. Ab dem Nachmittag konnte das Überschwemmungsgebiet per Traktor wieder befahren werden. Durch das Hochwasser entstand eine große Menge an Müll, der nun abtransportiert werden musste. Bis zu 14 Traktorfahrer waren aus diesem Grund im ständigen Einsatz, um den Müll abzutransportieren. Der Rübenplatz bildete das Zwischenlager für den Müll. Aufgrund des Hochwassers sind jedoch nicht nur Schäden an Dämmen und Einrichtungen entstanden, sondern auch Schäden an den Häusern der Ortschaft. So mussten in St. Johann einige Häuser, die vom Einsturz gefährdet waren, gepölzt werden. Der Damm in St. Johann wurde wieder geöffnet, um das Wasser abfließen zu lassen. Ein weiterer starker Niederschlag ließ das Hochwasser kurzfristig bis zu 10 cm steigen. Am Samstag, den 17.8.2002, konnte der Dammbruch nördlich von Haitzendorf wieder geschlossen werden, wodurch es zu einem Sinken des Wasserstandes bei dem Feuerwehrhaus kam. Um das Grundwasser zu entlasten wurde anfangs mit dem Abpumpen des Wassers im Ortsgebiet begonnen. Zwei Behelfsbrücken wurden am ehemaligen Mühlengelände errichtet um einen Fußweg in den Kleinen Wörth zu schaffen. Auch das Trinkwasser wurde am 17.8. wieder als unbedenklich freigegeben. Von Tag zu Tag wurden vermehrt Auspumparbeiten durchgeführt, auch das verdorbene Tiefkühlfleisch musste entsorgt werden, was jedoch teilweise nur mit Atemschutzmasken durchgeführt werden konnte. Am 21.8.2002 musste in St. Johann ein durch die Wassermassen beschädigtes Haus abgerissen werden. Auch ein bereits stinkender Hochwassersee musste abgepumpt werden, hier waren Spezialpumpen der OMV im Einsatz als auch Feuerwehren unterschiedlicher Ortschaften. Sehr hartnäckig war der Sportplatz in Grafenwörth. Tagelang versuchten die HelferInnen das Wasser abzupumpen, es gelang jedoch nicht, sodass das Wasser erst im September vollständig abgepumpt werden konnte. Im Herbst regnete es so viel, dass der Sportplatz im Winter als Eislaufplatz Verwendung fand. Am

Sonntag, den 25.8.2002 wurden die Aufräumarbeiten eingestellt und am Nachmittag wurden die freiwilligen HelferInnen der Küche vom Versorgungsdienst verabschiedet. Dieser Tag stellt das offizielle Ende des Katastropheneinsatzes in Grafenwörth dar.

In Grafenwörth wurden durch den Versorgungsdienst des NÖ Landesfeuerwehrverbandes in Summe 52.000 Portionen Essen ausgegeben. Unterstützt wurden die Köche durch 79 freiwillige HelferInnen aus Grafenwörth und einen Tag kam auch der Fernsehkoch Alois Mattersberger mit seiner Gattin, um zu helfen. Auch die Medien waren in Grafenwörth im Gegensatz zu den anderen Ortschaften stark vertreten. Fernsehteams von ORF, Sat1, NTV, ARD, aus der Schweiz und aus Frankreich waren vor Ort um über das Hochwasser zu berichten. Neben der Freiwilligen Feuerwehr und vielen anderen HelferInnen war auch eine Kompanie Soldaten aus Bruckneudorf/ Burgenland der Gemeinde zugeteilt. Ihre Aufgaben lagen in erster Linie im Einsammeln und Deponieren des Mülls, dem Transport von Personen in und aus den Überschwemmungsgebieten und im Verteilen diverser Hilfsgüter. Um die betroffenen Einwohner am Laufenden zu halten gab es in den Evakuierungsquartieren jeden Abend einen Besuch der Einsatzleitung, außerdem wurden täglich nach dem Rückgang des Wassers Flugblätter mit Informationen verteilt und teilweise Informationen mittels Lautsprecherdurchsagen durchgeführt. Die Einsatzleitung hatte ihren Standort im Feuerwehrhaus, wo die Einsatzanforderungen per EDV erfasst wurden und Lagemeldungen mit dem Bezirk Tulln und dem Landesführungsstab Niederösterreich ausgetauscht wurden. Die Betroffenen konnten hier Informationen einholen, teilweise mussten bis zu 5 Leute der Freiwilligen Feuerwehr gleichzeitig vor Ort sein, um sich um den großen Ansturm kümmern zu können. Im Gemeindeamt wurde eine zweite Einsatzleitung eingerichtet, die sich um die Organisation der privaten Hilfe kümmerte. Während des ganzen Einsatzes wurden mehrere Feuerwehrleute verletzt, wobei einmal der Notarzthubschrauber angefordert werden musste und zwei Feuerwehrleute nach Hundebissen ins Krankenhaus gebracht werden mussten. Eine Person musste von einem Notarzt mittels eines Traktors aus dem Hochwassergebiet geborgen werden. Das Rote Kreuz war vom 12.8. bis zum 22.8.2002 durchgehend in Grafenwörth stationiert. Einige Tage gab es sogar eine Heilmasseurin, die sich um die Einsatzkräfte kümmerte. Während des ganzen Einsatzes wurde die Freiwillige Feuerwehr von Grafenwörth von dem Katastrophenhilfsdienst der Feuerwehr tatkräftig unterstützt. Die Wehren der Bezirke Korneuburg, Wien-Umgebung, Gänserndorf, Wr. Neustadt, Neunkirchen, Mistelbach, Mödling, Hartberg, Leoben und Bruck an der Mur kamen aufgrund einer offiziellen Anforderung, die Wehren Sollenau, BTF Voith AG, BTF Landhaus St. Pölten, Propstdorf, Altenmarkt/ Triesting, Purbach/ Burgenland, und viele andere kamen jedoch

freiwillig um die Hochwasseropfer zu unterstützen. Die Feuerwehren füllten rund 20.000 Sandsäcke in der Kies- Union, wobei ein Großteil davon im Ortsgebiet verteilt wurde.⁸⁴



Abb. 3: Bild eines Auffanglagers

VI Auswirkungen und Folgen der Katastrophe

1. Folgen

Insgesamt sind durch das Hochwasser 2002 acht Menschen ums Leben gekommen und 10. 000 Häuser wurden beschädigt.⁸⁵ 10. 000 Hektar der Landwirtschaft wurden überschwemmt und so für Monate ertraglos gemacht.⁸⁶ 200. 000 Menschen wurden durch die Flutkatastrophe geschädigt.⁸⁷

⁸⁴ Vgl. Ploiner, Friedrich: Freiwillige Feuerwehr Grafenwörth. Bericht: Hochwasser August 2002.

⁸⁵ Vgl. DerStandard Redaktion 2002: Bilanzen der Katastrophe. <http://derstandard.at/1045371/Bilanzen-der-Katastrophe>. (13.2.2012).

⁸⁶ Vgl. DerStandard Redaktion 2002: 6,7 Milliarden Euro Schaden. <http://derstandard.at/1058371>. (13.2.2012).

⁸⁷ Vgl. DerStandard Redaktion 2002: 200000 Flutopfer in Österreich. <http://derstandard.at/1075203/200000-Flutopfer-in-Oesterreich>. (13.2.2012).

„St. Pölten - Ein Damm sei so gut wie die höchstmögliche Überschwemmung, an die seine Erbauer dachten, weiß Niederösterreichs Wasserbauverantwortliche, Landeshauptmannstellvertreterin Heidemaria Onodi.“⁸⁸ 15 Millionen Euro Schäden entstanden an den Dämmen von der Donau und dem Kamp.⁸⁹

In Niederösterreich gab es die größten Schäden im Waldviertel und entlang der Donau, wobei das absolute Schadenszentrum der Unterlauf und der Mündungsbereich des Kamps bildeten. Durch die gestellten Anträge der geschädigten BewohnerInnen errechnete man eine gesamte Schadenssumme in Niederösterreich und Oberösterreich von 1, 14 Milliarden Euro. Bezüglich der Infrastruktur Niederösterreichs belaufen sich die Schäden auf rund 23 Millionen Euro.⁹⁰ Neben den wirklich schlimmen Schäden, die in erster Linie die Häuser der BewohnerInnen betraf, kamen zusätzlich Schäden für den Weinbau. Hier gab es Schäden auf einigen Hundert Hektar, etwa fünfzig Hektar wurden komplett zerstört. Einige Steinterrassen in der Wachau wurden so beschädigt, dass dort drei bis vier Jahre nichts mehr angebaut werden konnte.⁹¹

Auch die Gelsen wurden von dem vielen Wasser angezogen, was natürlich eine nachträgliche Belastung der BewohnerInnen darstellte. Hochwasser fördern Überschwemmungsgelsen und je höher das Hochwasser ist, desto mehr Gelsen gibt es danach.

Die Gelsen hatten zwar Zeit, ihre Eier zu brüten, zum Glück wurden viele der Eier durch die zweite Flut davongeschwemmt.⁹²

Auch Jahre nach der Flut berichten diverse Medien immer wieder aufs Neue von der Flutkatastrophe, sei es um als Rückblick dieser schweren Zeit zu dienen, oder um über die finanzielle Hilfe, welche die geschädigten BewohnerInnen bisher erlangt haben, zu berichten. So schreibt etwa News ein Jahr nach der Katastrophe: „Ein Jahr nach dem "Jahrhunderthochwasser" liegt noch kein endgültiges Bild über das Gesamtausmaß der Schäden vor.“⁹³

⁸⁸ DerStandard Redaktion 2002: Flut ruinierte Dämme um 15 Millionen Euro. <http://derstandard.at/1043228/Flut-ruinierte-Daemme-um-15-Millionen-Euro>. (13.2.2012)

⁸⁹ Vgl. Ebd.

⁹⁰ Vgl. News networkl internetservice GmbH 2005: Hochwasser 2002: Fluten verursachten damals einen Schaden von 2, 3 Mrd. Euro. <http://www.news.at/articles/0528/11/116669/hochwasser-2002-fluten-schaden-2-3-mrd-euro>. (13.2.2012).

⁹¹ Vgl. DerStandard Redaktion 2002: Wein zu Wasser. <http://derstandard.at/1054649>. (13.2.2012).

⁹² Vgl. DerStandard Redaktion 2002: Höhepunkt der Gelseninvasion ist erreicht. <http://derstandard.at/1054733>. (13.2.2012).

⁹³ News networkl internetservice GmbH 2003: Ein Jahr nach der Flut: Opfer bekamen bisher 900 Mio. Euro. <http://www.news.at/articles/0331/10/61857/ein-jahr-flut-opfer-900-mio-euro>. (13.2.2012).

2. Auswirkungen der Katastrophe auf die örtliche Gemeinschaft

Katastrophen bedrohen ganze Gruppen von Menschen und die Auswirkungen auf die Gemeinschaften sind unterschiedlich. So waren auch die Auswirkungen des Hochwassers 2002 auf die betroffenen Gemeinschaften unterschiedlich. Anfangs gab es einen großen Zusammenhalt für die Bewältigung der Katastrophe, doch als es dann um das Finanzielle ging, lösten sich die zuvor gebildeten Gemeinschaften auf. Es kam zum Auftreten von Neid und dem Gefühl der Ungerechtigkeit. Auch im Ort Winkl kam es zwar nicht zu finanziellen Streitigkeiten, aber durch die späte Öffnung des Dammes, der den Ort vor Hochwasser schützen sollte, kam es zu Streitigkeiten mit der Einsatzleitung. „Mit dem Hochwasser können wir leben, aber die späte Öffnung des Dammes ist uns unverständlich.“ So wuchsen die BewohnerInnen Winkls zusammen.

Aber nicht nur die BewohnerInnen waren einer Belastung ausgesetzt, sondern auch die Einsatzkräfte, besonders die der örtlichen Feuerwehr. Einerseits waren sie im ständigen Einsatz für die BewohnerInnen, andererseits waren sie jedoch selbst Bewohner und so auch von der Flutkatastrophe betroffen.⁹⁴

3. Wie die Medien auf die Katastrophe reagierten

„Mit Hubschraubern und zum Teil mit Seilen mussten Menschen von den Dächern ihrer Häuser gerettet werden.“⁹⁵

Insgesamt war die umfangreiche mediale Berichterstattung wichtig, denn durch die Präsenz der Medien in der österreichischen Presse wurde das Geschehen um das Hochwasser stark beeinflusst. So war das weltweite Echo groß. Der Bürgermeister der Gemeinde Grafenwörth über die Medien:⁹⁶

⁹⁴ Vgl. Pantucek, Gertraud, Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 107- 109.

⁹⁵ DerStandard Redaktion: Flucht auf Dächer und Bäume. <http://derstandard.at/1035575/Flucht-auf-Daecher-und-Baeume>. (13.2.2012).

⁹⁶ Vgl. Pantucek, Gertraud, Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 99.

„Die Betreuung der Medien- sowohl der Fernsehberichterstattung als auch der Printmedien – war hervorragend und hat dazu beigetragen, dass eine besonders großartige Hilfsstelle Grafenwörth getroffen hat.“⁹⁷

Im Vergleich dazu der Bürgermeister von Königsbrunn:

„(...) regt euch nicht auf, das ist ein Zeichen, dass andere schwerer betroffen waren. Aber dann bei den Spenden hat das schon gegriffen, dass alle geglaubt haben, wir sind eh nicht betroffen, das war wieder ein Nachteil. Sollte es Gott behüte wieder kommen, werde ich sagen, hallo Fernsehen, kommt's! Weil dann bei den Spenden hat es etwas gebracht.“⁹⁸

Aber auch heute noch reagieren die Medien auf die Katastrophe von 2002. So schreibt die Krone, dass seit der Hochwasserkatastrophe von 2002 viele Maßnahmen zu einem verbesserten Hochwasserschutz getroffen wurden. Das Katastrophenmanagement wurde verbessert ebenso wie der Ausbau von technischen Schutzbauten bis zum Anpassen von Raumordnungsplänen. Aber auch Maßnahmen wie ein verbesserter Klimaschutz wurden getroffen. Auch die BewohnerInnen können ihren Beitrag leisten, indem sie ihre Öltanks gegen Hochwasser sichern, auch durch die Sicherung von Kellertüren oder auch Kanalrückschlagklappen könnte man großen Schaden verhindern. Neben diesen Maßnahmen kam es zusätzlich zu der Errichtung von Überflutungsflächen und Rückhaltebecken.⁹⁹

„Das Umweltministerium stellt jährlich 47 Millionen Euro für den Hochwasserschutz zur Verfügung. Das Verkehrsministerium stellt im Jahr 2005 rund 30 Millionen Euro und im kommenden Jahr rund 36 Millionen Euro zur Umsetzung umfangreicher Förderungsprogramme bereit.“¹⁰⁰

4. Schuldzuweisungen

Natürlich suchte man auch nach dieser Katastrophe, wie sich das in den meisten Fällen so abspielt, nach Schuldigen. So kam die Republik Österreich vor Gericht. Geklagt wurde sie von einem betroffenen Landwirt zwei Unternehmern und einer privaten Hauseigentümerin, wodurch sich die Kläger die Erstattung des vollen Schadensersatzes erhofften. Hierbei

⁹⁷ Pantucek, Gertraud, Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 99.

⁹⁸ Ebd. S. 99.

⁹⁹ Vgl. Krone Multimedia GmbH & Co KG 2011: Zahlreiche Maßnahmen seit 2002 getroffen. http://www.krone.at/Oesterreich/Zahlreiche_Massnahmen_seit_2002_getroffen-Hochwasser_2002-Story-32841. (13.2.2012).

¹⁰⁰ Ebd.

handelte es sich um Amtshaftungsklagen mit dem Vorwurf der unterlassenen Hochwasservorsorge.¹⁰¹

Michael Machatschek, der in Wien eine Forschungsstelle für Landschafts- und Vegetationskunde betreibt, ist der Meinung, dass es mehrere Faktoren gab, die an den Folgen der Katastrophe beteiligt waren. Hier nannte er das Problem, dass viele Häuser und Betriebe in Gebieten erreicht wurden, die als hochwassergefährdet galten. Hinzu kam die Mitschuld der Landwirtschaft, was der ÖVP- Bauernbund natürlich anders sah.¹⁰²

„Die Bauern sind Leidtragende und nicht Verursacher. Abgeerntete Felder würden dank eines Umweltprogrammes begrünt, um Erosionen und Auswaschung von Nährstoffen zu verhindern.“¹⁰³

Wilfried Schimon von der Sektion Wasserwirtschaft im Landwirtschaftsministerium konterte: "Gefahrenzonenpläne gibt es bei der Wildbach- und Lawinenverbauung, im Siedlungsbereich gelten die Bebauungspläne für ein 100-jähriges Hochwasser. Was wir aber erlebt haben, kommt statistisch gesehen nur alle 500 bis 1000 Jahre vor."

Schimon meint auch, im Kamptal sei aus der Luft erkennbar gewesen, "dass sich das Wasser großflächig ausgebreitet hat und von Dämmen nicht behindert wurde." Das Tal ist schmal, wodurch sich die Flut nicht verlaufen konnte.¹⁰⁴

Auch dem Energiekonzern EVN, der insgesamt drei Stauseen im Waldviertel betreibt, wurde eine Mitschuld nachgesagt. Der Energiekonzern habe angeblich die Schleusen des Stausees Ottenstein zu spät und ohne Vorwarnung geöffnet. Die Vorwürfe konnten jedoch widerlegt werden, da bei Stauseen keine Wehr geöffnet werden könne und das Wasser wie vorgesehen über die zuvor geöffnete Überlaufklappe geronnen sei.¹⁰⁵

Die EVN zu den Vorwürfen:

„Ohne die Stauseen wäre alles noch schlimmer gekommen, schließlich seien nur bis zu 500 Kubikmeter pro Sekunden abgegeben worden.“¹⁰⁶

¹⁰¹ Vgl. News networkworld internet service GmbH 2002: Hochwasser: Amtshaftungsklagen gegen die Republik. <http://www.news.at/articles/0251/10/47251/hochwasser-amtshaftungsklagen-republik>. (13.2.2012).

¹⁰² Vgl. DerStandard Redaktion 2002: Die Fehler der Vergangenheit. <http://derstandard.at/1038188/Die-Fehler-der-Vergangenheit>. (13.2.2012).

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Vgl. DerStandard Redaktion 2002: Warnung kam rechtzeitig, Vorwürfe der Mitschuld haltlos. <http://derstandard.at/1045116/Warnung-kam-rechtzeitig-Vorwuerfe-der-Mitschuld-haltlos>. (13.2.2012).

¹⁰⁶ Ebd.

VII Aufräumarbeiten

Es war wichtig schnell zu handeln, damit sich der Schmutz des Wassers erst gar nicht in den Häusern festsetzen konnte. Erschwert wurden diese Arbeiten durch den extremen Gestank der stehenden Wasserseen und durch die Belästigung der vielen Gelsen. Um die Keller auspumpen zu können, mussten die Helfer erst die Genehmigungen der HausbesitzerInnen einholen. Die Aufräumarbeiten gestalteten sich durch den schlimmen Gestank einerseits und durch die Festigkeit des Materials andererseits als äußerst schwierig.¹⁰⁷

¹⁰⁷ Vgl. Pantucek, Gertraud, Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 75.

Einsatzkräfte

Datum		Mann	Fahrzeuge
8.8.	29 Feuerwehren aus dem Abschnitt Kirchberg/Wagram KHD 19 (Tulln) mit 1.,2.,3. u.4. Zug BTF LFWS	398	86
9.8.	KHD 4 (Gänserndorf), 6 (Wien-Umgebung) und 9 (Korneuburg) BTF LFWS Feuerwehr-Sprenggruppe 19 (Tulln)	248	53
10.8.	KHD Bruck/Mur und Hartberg KHD 6 BTF LFWS, Schadstoffgruppe St. Pölten Feuerwehrtauchgruppe Süd (Mödling)	280	44
11.8.	KHD 15 (Neunkirchen) KHD 6, 3. Zug KHD Leoben, 3. Zug KHD 19 (Tulln) BTF LFWS	145 233	30 32
12.8.	KHD 14 (Mödling) KHD 13 (Mistelbach), 4. Zug KHD 17 (St. Pölten), 4. Zug Berufsfeuerwehr Wien	150 40 80 26	33 5 16 8
15.8.	6 Feuerwehren	38	4
16.8.	10 Feuerwehren	168	17
17.8.	KHD 19, 3. Zug	59	12
18.8.	KHD 19, 4. Zug KHD 19, 1. Zug	63 64	12 10
19.8.	KHD 21 (Wr. Neustadt), 1. Zug KHD 6	62 110	15 28
20.8.	KHD 21, 1. Zug KHD 6 KHD 21, 2. Zug	250	40
21.8.	KHD 21, 3. Zug	85	15
22.8.	KHD 21, 4. Zug	68	11
24.8.	FF Völkendorf, Lendorf, Propstdorf, BTF Voith AG KHD 19, 1. Zug	80	17
25.8.	FF Völkendorf, Lendorf, BTF Voith AG	31	6
4.9.	7 Feuerwehren aus dem Abschnitt Kirchberg/Wagram	63	7
7.9.	KHD 19, 1. und 3. Zug	57	15
Gesamt		2798	505

11. bis 15.8. Freiwillige Feuerwehr Grafenwöhr/Bayern 16 Mann
23. bis 25.8. FF Völkendorf (11) und FF Lendorf (10) aus Kärnten

Bundesheer:

15. bis 22.8. Aufklärungskompanie Stb1, Bruckneudorf mit 120 Mann und 17 Fz.
12.8. Pioniere Mautern mit 50 Mann und 7 Fahrzeugen (Dammbau)
22.8. Pioniere aus Villach – Errichten einer Behelfsbrücke auf der S 5
Pioniere Mautern (Dammbau)
9. bis 20.8. Hubschrauber Fliegerhorst Langenlebarn

Abb. 4: Aufstellung der Einsatzkräfte in Grafenwöhr

1. Hilfeleistungen

Insgesamt 500 Feuerwehrleute und 300 Soldaten waren während und nach der Katastrophe rund um die Uhr im Einsatz.¹⁰⁸ Hilfsorganisationen wie das Rote Kreuz, die Caritas, die Volkshilfe, die Kinderfreunde, der Arbeiter Samariter Bund, das Österreichisches Hilfswerk, die Diakonie, Psychologen und Sozialarbeiter standen ebenfalls zur Unterstützung der Flutopfer bereit.¹⁰⁹ Insgesamt 23 Psychologen, 2 Ärzte, Psychotherapeuten und 5 Sozialarbeiter kümmerten sich vor Ort in der Zeit zwischen dem 7. und dem 28.8.2002 um etwa 300 Personen. Alles in Allem waren sie dabei rund 2500- 3000 Stunden im Einsatz. 450 weitere Personen wurden durch ein so genanntes „Screening“ erreicht. Neben dieser Hilfe, gab es bis Mai 2003 eine eigene Hotline für die Opfer, wo sie über ihre Probleme reden und sich persönliche Gespräche mit den Helfern ausmachen konnten.¹¹⁰ Aber auch Sprengmeister, Zillen- und Bootsfahrer, Schadstoffeinheiten und sogar die Köche des Versorgungsdienstes waren während und auch nach der Katastrophe stets im Einsatz. Um die BewohnerInnen über die neuesten Nachrichten zu informieren gab es fast tägliche Bürgerinformationsabende, Lautsprecherfahrten und schriftliche Informationen, die von Haus zu Haus getragen wurden.¹¹¹

Zusätzlich zu der Unterstützung durch diverse Hilfskräfte gab es jedoch auch finanzielle Hilfe. Die Volksbanken übergaben der Caritas insgesamt 1, 15 Millionen Euro für die Hochwasseropfer, was durch die zahlreichen Spenden vieler Menschen zusammenkam. Neben diesen Spenden gab es zusätzlich einen eigenen Hochwasser Sofortkredit der Volksbanken für die Opfer, welcher ihnen gegenüber anderen Menschen, die nicht von der Katastrophe betroffen waren, einige Vorteile einräumte.¹¹² Aber vor allem die ORF-Kampagne erreichte viele Menschen, die etwas für die Betroffenen tun wollten, und so kam ein großer Teil an Spendengeldern zusammen.¹¹³

¹⁰⁸ Vgl. DerStandard Redaktion 2002: Flucht auf Dächer und Bäume. <http://derstandard.at/1035575/Flucht-auf-Daeher-und-Baeume>. (13.2.2012).

¹⁰⁹ Vgl. Pantucek, Gertraud, Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 89.

¹¹⁰ Vgl. Lasogga, Frank, Bernd Gasch (Hg.) 2011: Notfallpsychologie: Lehrbuch für die Praxis. Heidelberg: Springer Medizin Verlag. S. 251.

¹¹¹ Vgl. Pantucek, Gertraud, Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 121.

¹¹² Vgl. DerStandard Redaktion 2002: Volksbanken übergeben Caritas 1, 15 Millionen Euro für die Hochwasseropfer. <http://derstandard.at/1076065>. (13.2.2012).

¹¹³ Vgl. Pantucek, Gertraud, Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 101.



Abb. 1: Bild einer Zille

2. Das Bundesheer im Einsatz

Auch das Österreichische Bundesheer war mit voller Kraft im Einsatz. Am 9. August berichtete das Österreichische Bundesheer in einer Pressesendung, dass insgesamt rund 360 Soldaten im Raum Krems, Gedersdorf, Senftenberg, Krumau, Gars und Langenlois im Einsatz waren.¹¹⁴ „Am Nachmittag werden Bundesheer-Pioniere eine hochmoderne Spezialbrücke über den Kamp errichten. Die Pionierbrücke 2000 wird vorerst die Thurnberg-Brücke (Thurnberg am Kamp) ersetzen, die gestern von den Wassermassen weggerissen wurde.“¹¹⁵ In einer nächsten Presseaussendung vom 13. August hieß es, dass nun 4000 Soldaten in den vom Hochwasser betroffenen Gebieten in Salzburg, Nieder- und Oberösterreich im Einsatz waren. Ihre Arbeit bestand aus Aufräum-, Bergungs-, Sprengungs- und Versorgungsarbeiten bis zum Einsatz von Spezialkräften mit schweren Räumfahrzeugen, Baggern und Booten. Für Bergungs-, Versorgungs- und Erkundungsflüge standen sieben Hubschrauber des Bundesheeres zur Verfügung.¹¹⁶

Die Presseaussendung vom 14. August berichtete, dass nun auch aus Kärnten und Tirol Einsatzkräfte kamen um die ermüdeten Einsatzkräfte abzulösen. In den Hochwassergebieten Österreichs waren insgesamt 20 Luftfahrzeuge im Einsatz und die militärischen Einsatzkräfte in den Hochwassergebieten wurden unterstützt durch zwei technische Pionierkompanien mit 5

¹¹⁴ Vgl. Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport (Hrsg) 2002: Hochwasser: Mehr als 850 Bundesheer-Soldaten im Katastropheneinsatz. http://www.bmlv.gv.at/archiv/a2002/hw_01/pa_body.php?id=252. Stand: 8.3.2012.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Vgl. Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport (Hrsg) 2002: Insgesamt 8000 Bundesheer-Soldaten für den Katastropheneinsatz verfügbar. http://www.bmlv.gv.at/archiv/a2002/hw_01/pa_body.php?id=259. Stand: 8.3.2012.

Pionierpanzern, 6 Bergepanzern, 20 Baggern, Pionierbrückengerät sowie Spezial-Kfz wie z.B. Tanklöschfahrzeuge, Tieflader, Dekontaminations-LKW, Räumpflüge und Kipper. Zusätzlich gab es einen Transporthubschrauber mit einer speziellen medizinischen Ausstattung für den Notfall. Bis zum 13. August wurden in den Hochwassergebieten Österreichs in Summe 99 Flüge mit mehr als 150 Flugstunden durchgeführt, wobei 851 Personen sowie 43,5 Tonnen an Lasten transportiert und 262 Windenbergungen stattgefunden haben.¹¹⁷

Auch noch Tage nach der Katastrophe war das Österreichische Bundesheer im Dauereinsatz. So berichtete die Presseaussendung vom 20. August, dass 8500 Soldaten bei den Aufräumarbeiten im Einsatz waren. In Niederösterreich wurden 195.000 Sandsäcke verteilt, die nun wieder eingesammelt und entsorgt werden mussten. Auch Essen wurde, wie vorher erwähnt, an die Opfer und die Helfer ausgegeben. Insgesamt wurden 20.744 zivile Opfer und 37.606 Soldaten gepflegt. Außerdem wurden 988 Feldbetten, 3000 Paar Gummistiefel, 5000 Paar Arbeitshandschuhe aufgebracht. Täglich wurden 6000 kg Wäsche getauscht und gereinigt. Die militärischen Spenden, welche an die Opfer verteilt wurden, beinhalteten unter anderem 600 Stk Schlafsäcke und 800 Stk Feldpullover.¹¹⁸

VIII Beiträge der HelferInnen

Viele Menschen haben im Zuge des Hochwassers ihr letztes Hab und Gut verloren, was vor allem für die ältere Generation Erinnerungen an den Krieg zurückbrachte. Mit viel Mühe haben sie sich etwas aufgebaut, was schlagartig wieder weg war.¹¹⁹ „Es kam zu sogenannten „Re- (Wieder-) traumatisierungen“, auch zu konkreten Symptomen wie Panik und Angstreaktionen und depressiven Zuständen. Schock, tiefe Trauer, gemischt mit Hoffnung, Wut und Schuldzuweisungen tauchten als normale Reaktionen normaler Menschen auf eine abnormale Situation auf.“¹²⁰ Nun war es die Aufgabe der Psychologen sich mit diesen Stimmungen der Opfer auseinanderzusetzen und zu beschäftigen. Indem sie versuchten die auftretenden Symptome zu verstehen und zu interpretieren wollten sie den Opfern dann helfen diese Symptome zu bewältigen.

¹¹⁷ Vgl. Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport (Hrsg) 2002: Hochwasserhilfe durch das Bundesheer am 14. August. http://www.bmlv.gv.at/archiv/a2002/hw_01/pa_body.php?id=262. Stand: 8.3.2012.

¹¹⁸ Vgl. Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport (Hrsg) 2002: Mit Schaufeln und schweren Gerät gegen Schlamm und Zerstörung. http://www.bmlv.gv.at/archiv/a2002/hw_01/pa_body.php?id=271. Stand: 8.3.2012.

¹¹⁹ Vgl. Pantucek, Gertraud, Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 129.

¹²⁰ Ebd. S. 129.

Es kam zu einem Zusammenwachsen der Betroffenen in all den Situationen und Folgen, die diese Hochwasserkatastrophe mit sich brachte, was zu einem großen Teil an der Arbeit des Akutteams lag. Ein ebenfalls wichtiger Aufgabenbereich der Notfallpsychologie lag und liegt darin, Informationen und „Nichtwissen“ an Betroffene eine Katastrophe weiterzugeben.¹²¹

1. Beitrag einer Sozialarbeiterin

Carina Spak von der Diakonie:

„Ich selbst war zum Zeitpunkt der Hochwasserkatastrophe gerade auf einem Projektbesuch in Mosambique, einem Land, das 2000 selbst von einer verheerenden Flut betroffen war, die tausende Menschenleben gekostet hat und ganze Wohnsiedlungen und Felder vernichtet hat. Aber nicht nur aus Österreich kamen Spenden. So wurde zum Beispiel spontan Ende August 2002 in Mosambique, das selbst zu den ärmsten Ländern der Welt zählt, ein Benefizkonzert zugunsten der Hochwasseropfer in Europa organisiert.“¹²²

Die Spenden kamen nicht nur aus Österreich, die Diakonie erhielt auch einen Teil von einer Partnerorganisation aus den USA. Direkt nach der Katastrophe, als es an die Aufräumarbeiten ging, wurden im Rahmen der Soforthilfe pro Haushalt für die Erwachsenen jeweils 70 Euro und für die Kinder jeweils 50 Euro verteilt. Anschließend konnte mittels eines Antragsformulars pro Haushalt in einer maximalen Höhe von 1500 Euro eine weitere Unterstützung beantragt werden. Dies war jedoch mit Ende September 2002 abgeschlossen. Im Weiteren wurden von den Hilfsorganisationen 83 Beratungsstellen vor Ort eingerichtet, um den Betroffenen bei den weiteren Antragsstellungen behilflich zu sein. Die Höhe der Unterstützung wurde einerseits an der Schadenshöhe, andererseits an der Familiengröße und des Familieneinkommens bemessen. Anschließend wurden die besonders stark Betroffenen, ältere und pflegebedürftige Menschen nochmals genau begutachtet. Neben den finanziellen Anträgen gab es Projekte die von den Hilfsorganisationen für die Betroffenen erstellt wurden. Dazu gehörten z. B. Sozialberatung, psychosoziale Beratung, oder die Initiierung von Pensionistenklubs.¹²³

¹²¹ Vgl. Pantucek, Gertraud, Peter Pantucek (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag. S. 129- 131

¹²² Ebd. S. 90.

¹²³ Vgl. Ebd. S. 89- 90.

2. Beitrag von Psychologin Mag. Maria Fiedler

Frau Mag. Fiedler von dem Projektteam „Gemeinwesenprojekt Hochwasserhilfe“ berichtet in der Chronik zu dem Hochwasser 2002, dass, als sie Anfang des Jahres 2003 in den Gemeinden Grafenwörth, Kirchberg und Königbrunn zu arbeiten begann, neben Interesse für das Projekt auch Skepsis und Scheu bei den Betroffenen entstand. Anfangs war es für die BewohnerInnen ungewohnt, sodass die Sprechstunden des Projekts eher schlecht besucht waren. Dies mag auch daran liegen, dass Menschen derartige Katastrophen unterschiedlich verarbeiten. Einige Betroffene litten jedoch auch noch ein Jahr nach der Katastrophe unter körperlichen Reaktionen wie Schlafstörungen oder Konzentrationsschwächen. In einzelnen Gesprächen wurde die emotionale Betroffenheit erkennbar und die Angst vor einer erneuten Katastrophe.¹²⁴

„Die psychische Verarbeitung von katastrophalen Ereignissen setzt oft gerade erst dann ein, wenn die schlimmsten Schäden beseitigt und die Unterstützung von außen – beispielsweise bei den Aufräumarbeiten – abgeschlossen sind.“¹²⁵

3. Beitrag Felicitas Filip, von der Caritas

Felicitas Filip übernahm im September 2002 die Koordination der Hochwasserhilfe der Caritas der Erzdiozöse Wien. Ab dem 14. August startete die Caritas der Erzdiozöse Wien mit einem Team von drei MitarbeiterInnen mit der Akuthilfe. Dabei waren sie in den Gebieten unteres Kamptal mit der Gemeinde Kirchberg am Wagram und den Ortschaften Winkl, Gigging und Altenwörth, Gemeinde Grafenwörth mit den Ortschaften Seebarn, Jettsdorf, St. Johann, die Gemeinden Etsdorf- Haitzendorf, Hadersdorf und Königsbrunn, Hainburg, Fischamend, Klosterneuburg/ Kritzendorf, Wien/ Simmering tätig. Insgesamt waren etwa 1500 Haushalte betroffen. Insgesamt etwa 700 Anträge nahm das Hochwasserhilfe- Team der Caritas in Kirchberg am Wagram und in den Pfarren Grafenwörth und Hadersdorf sowie dem Gemeindezentrum Etsdorf- Haitzendorf und dem Haus der freiwilligen Feuerwehr in Bierbaum entgegen. Beratungen fanden in Klosterneuburg/ Kritzendorf, Hainburg, Fischamend und Wien statt. Neben den materiellen Schäden galt es außerdem psychische und emotionale Schäden zu lindern. Schlimm nach Meinung der Helfer der Caritas waren für die BewohnerInnen sicherlich auch diese Hilflosigkeit und dieses Gefühl von jemandem anderen

¹²⁴ Vgl. Ebd. 107- 108.

¹²⁵ Ebd. 107- 108.

abhängig zu sein. Deshalb machte sich das Hochwasserhilfe- Team es zur Aufgabe, den Hochwasseropfern nicht das Gefühl von Abhängigkeit zu vermitteln. Es wurden verschiedene Projekte ins Leben gerufen um die Opfer des Hochwassers zu unterstützen. So z.B. das Projekt „Mobile Sozial- und Wiederaufbauberatung“, mit einer Sozialarbeiterin, einem Psychotherapeuten in Ausbildung unter Supervision und einem (mittlerweile, durch die große Nachfrage zwei) unabhängigen Wiederaufbauberater. So wurden innerhalb dieses Projektes eigentlich die wesentlichen Bedürfnisse der Hochwasseropfer nach der Katastrophe abgedeckt. „Ziel ist es, u.a. Folgeschäden rechtzeitig zu erkennen, Instandsetzungen erst zu einem sinnvollen Zeitpunkt durchzuführen und auf mögliche obsoletere Sanierungsmaßnahmen zu verzichten.“ Neben dieser Hilfe bietet das Hochwasserhilfe- Team zusätzlich älteren und hilfsbedürftigen Menschen zwei Bauhelfer für maximal fünf Tage an, die ihnen bei den Arbeiten an ihren Häusern zur Verfügung stehen. Aber auch über eine kostenlose Schuldnerberatung verfügt die Hochwasserhilfe, die den Opfern in finanziellen Fragen zur Verfügung steht.

Auch ein Jahr nach der Katastrophe ist in den verschiedenen Ortschaften noch immer nicht der Alltag wieder eingelebt, was sicherlich daran liegt, dass die Austrocknung der durch das Hochwasser vorherrschenden Feuchtigkeit erst mit Beginn der warmen Jahreszeit einsetzte. So konnten die BewohnerInnen mit den Instandsetzungsarbeiten erst ein Jahr nach dem Unglück beginnen. Neben Freundschaften entstanden teilweise auch Vereinsamungen vieler Betroffener. Anfang Juni begann die Caritas der Erzdiözese Wien aus diesem Grund mit dem Bau der „Arche Hadersdorf“, eines Wohnhauses für obdachlos gewordene Betroffene der Hochwasserkatastrophe. Insgesamt 14 Wohneinheiten sollten entstehen, die jedoch vorrangig für ältere BewohnerInnen gedacht waren, deren Häuser nach der Flutkatastrophe nicht wieder aufgebaut werden konnten.¹²⁶

4. Beitrag Psychosoziales Akutteam NÖ

Das niederösterreichische Akutteam gibt es seit 2001. Ihre Aufgabe ist es dem gesamten Bundesland das ganze Jahr über rund um die Uhr mit ihrer psychosozialen Betreuung zur Verfügung zu stehen. Sie bieten den Menschen, die das aufgrund persönlicher Katastrophen wünschen, psychosoziale Betreuung an. Insgesamt 50 Personen arbeiten in dem Team, davon 26 Psychologen, 10 Ärzte, 8 Psychotherapeuten und 5 Diplomsozialarbeiter. In der Nacht vom 7. auf den 8. August wurde das Akutteam über das stetig ansteigende Wasser informiert.

¹²⁶ Vgl. Ebd. S. 123- 125.

Nachdem die einzelnen Bezirkshauptmannschaften über das Angebot des Akutteams informiert wurden, übertrug der Bezirksstellenleiter des Roten Kreuzes, Hans Ebner, dem Akutteam die Kompetenz „Einsatzleitung Psychosozial“. In der Zeit vom 7. bis zum 28.8.2002 kamen etwa 20 Psychologen, 10 Psychotherapeuten, 5 Sozialarbeiter und 2 Ärzte zum Einsatz. Die Nachbetreuung der Opfer fand sowohl durch eine Hotline als auch über eine ständige Alarmierungsrufnummer und persönliche Kontakte statt.¹²⁷

Das Einsatzgebiet des Akutteams war in erster Linie das untere Kamptal mit den Schwerpunkten der Errichtung und Betreuung der Notquartiere in Langenlois, Grafenwörth und Straß im Straßertal. Zu den Erlebnissen Regina Hörmann und Mag.Eva Munker- Kramer vom Akutteam:¹²⁸

„Wo die Nerven blank lagen und auch die körperliche und mentale Erschöpfung dazukam, konnte man verständlicherweise nicht immer die Bedürfnisse und Motive des anderen erkennen und verstehen, und es bedurfte hier manchmal einer Konfliktregelung durch Information und „Übersetzung“. Es wurde (...) „salonfähig“, neben der Feuerwehr zum Auspumpen, dem Bundesheer zum Ausräumen, dem RK für die medizinische Versorgung, das Akutteam für die psychosoziale Hilfe in Anspruch zu nehmen.“¹²⁹

Die Aufgaben in dem Akutteam waren nach der Richtung des Berufes verteilt. So lagen die Aufgaben des Sozialarbeiters darin sich um die Beziehungen der Opfer des Hochwassers untereinander zu kümmern. Dies war vor allem für die Evakuierten, die im Notquartier Langenlois untergebracht wurden, sehr wichtig. Durch Arbeit der Sozialarbeiter entstand eine gewisse Vertrautheit zwischen ihnen und den Opfern des Hochwassers. Die extra für die Opfer der Hochwasserkatastrophe eingerichtete Hotline wurde ebenfalls von den Sozialarbeitern des Akutteams betreut. So wurde die Hotline, welche rund um die Uhr von den Sozialarbeitern betreut wurde, zunehmend von den Betroffenen in Anspruch genommen. Das Akutteam kommt ausschließlich in Akutsituationen zum Einsatz, deshalb ist es umso wichtiger den Betroffenen schnell zu helfen, natürlich bis zu dem Grad, zu welchem es den HelferInnen möglich ist.

Neben der in erster Linie psychischen Arbeit, die Sozialarbeiter in diesem Katastrophenfall leisteten, organisierten sie außerdem Wohnmöglichkeiten und Wohnungsangebote für die Betroffenen, die aufgrund der Schäden, welche durch das Hochwasser entstanden waren nicht

¹²⁷ Vgl. Ebd. S. 127.

¹²⁸ Vgl. Ebd. S. 128.

¹²⁹ Ebd. S. 128.

weiter in ihren Häusern und Wohnungen leben konnten. Außerdem unterstützten die Sozialarbeiter des Akutteams die geschädigten Personen bei den Anträgen, die zu stellen waren. In vielen Bereichen der Arbeit, welche die Sozialarbeiter verrichteten war eine sehr enge Zusammenarbeit mit den restlichen Mitarbeitern (Psychologen, Ärzte und Psychotherapeuten) von großem Nutzen. So wurden von den einen der Bedarf vor Ort erhoben und von den anderen die dafür notwendigen Schritte in die Wege geleitet. Die Sozialarbeiter, die in den vom Hochwasser betroffenen Gebieten arbeiteten, leisteten den wesentlichen Teil dazu, dass die Opfer zugänglich wurden für die Angebote der Psychotherapeuten und der Psychologen.¹³⁰

Nachdem einige Wochen vergangen waren, zog sich das Akutteam zurück um den BewohnerInnen Platz für den Alltag und die Normalität zu geben. Das Akutteam war jedoch auch weiterhin für die Opfer des Hochwassers noch auf Abruf bereit.¹³¹

5. Beitrag Friedrich Ploiners, Kommandant der freiwilligen Feuerwehr von Grafenwörth

Auch er schrieb einen Bericht für die Chronik über das Hochwasser 2002. Er schreibt, dass niemand ahnte, welches Ausmaß die Katastrophe haben würde. Im Falle eines zu befürchtenden Hochwassers wird in Kammern das Wehr des Mühlkamps geschlossen und nach etwa 8 Stunden muss die Feuerwehr in St. Johann das Siegel am Schutzdamm schließen und die speziellen Pumpen in Stellung bringen. Um 2 Uhr gab man dann Katastrophenalarm, da das Wasser immer mehr anstieg. Am 8.8.2002 liefen die Pumparbeiten auf Hochtouren und ab 15 Uhr sank der Wasserstand, sodass alle glaubten die Gefahr sei gebannt. In Krems jedoch waren bereits Kampdämme gebrochen und so wurden die BewohnerInnen Grafenwörths regelrecht von einer Flut über Jettsdorf, Großer und Kleiner Wörth bis St. Johann und Seebarn überrascht. Durch das schnelle Ansteigen des Wassers hatten einige BewohnerInnen keine Zeit mehr aus ihren Häusern zu flüchten und wurden daher von den extremen Wassermassen in ihren Häusern eingeschlossen. Anfangs wurde die Evakuierung mit Traktoren durchgeführt, da die Strömung für Boote zu stark war, später konnte der Ort nur noch mittels Radladern befahren werden. Am 9.8.2002 wurden dann Feuerwehreinheiten des NÖ Katastrophenhilfsdienstes aus den Nachbarbezirken geschickt um die seit zwei Tagen durcharbeitenden Feuerwehren von Tulln zu unterstützen. Insgesamt waren 2.800 Feuerwehrleute in Grafenwörth im Einsatz.

¹³⁰ Vgl. Ebd. S. 128- 129.

¹³¹ Vgl. Ebd. S.127- 131.

Durch die Dämme konnte das Wasser nicht abfließen, so mussten sie teilweise gesprengt, teilweise durch Bagger geöffnet werden. Die Zufahrt in den Ort gelang eine Zeit lang nur mithilfe von Traktoren. So mussten 250 Feuerwehrleute mit Pumpen, Schläuchen und Stromerzeugern in den Ort gebracht werden. Am 11.8.2002 wurden die zuvor geöffneten Dämme von dem Bundesheer provisorisch wieder geschlossen. Nach all den Bemühungen und der Knochenarbeit, die jeder einzelne der BewohnerInnen in den vergangenen Tagen nach der Hochwasserkatastrophe verrichtete, kam die Warnung eines zweiten Hochwassers. Diesmal war jedoch nicht nur der Kamp, sondern auch die Donau von den großen Niederschlägen betroffen, sodass es diesmal zu dem Anstieg beider kommen sollte. Dies war gerade für den Ort Grafenwörth eine wahrhaft schreckliche Vorstellung, da in jenem Ort sowohl der Kamp als auch die Donau zusammentreffen. So wurde am 12.8.2002 die erstmalige Evakuierung des Ortes veranlasst. Folgende Probleme hatte die Feuerwehr, die bis zum 25. August in Grafenwörth tätig war, zu bewältigen:¹³²

- „Um das Grundwasser zu entlasten bzw. die Zufahrt zu den Häusern möglich zu machen, mussten riesige Seen im Ortsgebiet weggepumpt werden.
- Keller auspumpen, damit zumindest der zerstörte Inhalt abtransportiert werden konnte. Durch das Hochwasser waren aber viele Keller noch bis in den Winter unbenutzbar.
- Ausgeflossenes Heizöl binden bzw. abpumpen (53 derartige Einsätze!)
- Pumparbeiten rund um die Uhr am Kanalsystem, damit der Fäkalienkanal nicht „übergeht“
- Häuser pölzen, Behelfsstege errichten, tote Tiere verladen, verdorbenen Inhalt von Kühltruhen entsorgen, steckengebliebene Bundesheer- LKWs mit Seilwinden bergen, und vieles andere.“¹³³

Herr Ploiner schreibt, dass er im Zuge dieser Katastrophe, durchgehend vom 7. bis zum 25. August den längsten Feuerwehreinsatz der Geschichte zu leiten hatte. Da auch sein Haus von der Flut betroffen war und seine Familie längst evakuiert wurde, musste er teilweise auf einer Matratze im Feuerwehrhaus übernachten.¹³⁴

¹³² Vgl. Ebd. S. 119- 121.

¹³³ Ebd. S. 121.

¹³⁴ Vgl. Ebd. S. 121.

6. Beitrag Oberleutnant Peter Kanitsch

Peter Kanitsch, Oberleutnant im Assistenzeinsatz des Panzerbataillon 10 im Raum Kirchberg am Wagram berichtet über die Geschehnisse aus seiner Sicht:

Das Panzerbataillon wurde am 17.8.2002 durch die BH Tulln für den Raum Kirchberg/ W angefordert. Am 16.8.2002 erhielt die Assistenzkompanie „K“ den Befehl sich für den Einsatz in den Gemeinden Winkl, Altenwörth und Gigging bereitzuhalten. Nach einer ersten Besichtigung stellte sich die Lage so dar:¹³⁵

- „Aufräumarbeiten mittleren Umfanges in Altenwörth
- Aufräumarbeiten mittleren Umfanges in Gigging
- Personentransport und Aufräumarbeiten in intensivem Umfang für Winkl“¹³⁶

So wurden die Aufgaben an die unterschiedlichen Einsatzkräfte verteilt. Am 17.8.2002 bestand die Arbeit zum größten Teil daraus, die betroffenen Personen in die Orte Winkl und Gigging zu transportieren und mit den ersten Aufräumarbeiten in Altenwörth zu beginnen. 116 Männer des Österreichischen Bundesheeres waren am 17.8.2002 in diesen Ortschaften eingesetzt. Während die Aufräumarbeiten in den Gemeinden Gigging und Altenwörth zügig vorangingen, stellten sich die Arbeiten aufgrund der Wassermassen in Winkl als sehr schwierig dar. Winkl war nur beschränkt zugänglich und nur mit LKWs befahrbar. Nachdem die Aufräumarbeiten in Altenwörth und Gigging zügig vorangingen, waren die Arbeiten am 22.August abgeschlossen, während die Aufräumarbeiten in Winkl noch bis zum 25.August anhielten.

Einige Tätigkeiten, die neben den Aufräumarbeiten verrichtet wurden:¹³⁷

- „Verteilung von Hilfsgütern
- Verpflegungsversorgung für die Bevölkerung
- Hilfe bei Verletzungen und Krankentransport
- Abspumparbeiten mit Tanklöschfahrzeugen.“¹³⁸

„Die Zusammenarbeit mit den zivilen Behörden und Organisationen im Einsatzraum kann als absolut gut beurteilt werden. Ein „Miteinander“ war in jeder Situation gegeben.“¹³⁹

¹³⁵ Vgl. Ebd. S. 139.

¹³⁶ Ebd. S. 139.

¹³⁷ Vgl. Ebd. S. 139.

¹³⁸ Ebd. S. 139.

¹³⁹ Ebd. S. 139.

7. Aussagen von Betroffenen

„Wenn man vorher sein ganzes Leben lang Ordnung gewohnt ist, ist es furchtbar so ein Chaos zu haben. Und dann über Monate so ein Chaos zu haben. Wir haben dann nur mehr gearbeitet und es ist noch immer nicht alles fertig.“¹⁴⁰

„Die Aussagen des Bauberaters, was alles zu tun ist, haben mich in eine seelische Krise gestürzt. Überhaupt hab ich im Winter das Gefühl gehabt, dass es nicht weitergeht. Mein Haus hat gestunken nach dem Ölgeruch und nichts hat geholfen. Jetzt wird es langsam besser und viel ist schon getan. Aber es ist noch immer nicht sicher, dass nicht die Decke im Heizraum doch noch abgetragen werden muss. Vielleicht hätte ich mich gleich dafür entscheiden sollen, aber das war so schwer und es gab so viele Meinungen.“¹⁴¹

IX Wissenschaftliche Ausgangspunkte

1. Auswahl der Methode

Mir war es wichtig, so viel wie möglich über die Katastrophe, das Leben und die Folgen danach und die Beziehung der Menschen untereinander zu erfahren. Abgesehen davon, wollte ich wissen, wie die Betroffenen der Katastrophe reagieren, wenn sie nach so langer Zeit damit konfrontiert werden. Mich interessierte die Mimik und die Art und Weise des Sprechens, Indizien dafür, wie sich eine Person fühlt. Diese Dinge kann man mithilfe eines Fragebogens oder eines Experiments jedoch nicht erfassen, da oft der direkte Kontakt zu den Menschen fehlt.

„Wenn man etwas über mentale und psychische Befindlichkeiten erfahren möchte, sollte man mit den Leuten reden. Das hat mit Abstraktionsfähigkeit, Lebenserfahrung und Intuition zu tun.“¹⁴²

So kam für mich ausschließlich eine qualitative Untersuchung in Frage, da sich wie schon erwähnt mithilfe einer quantitativen Untersuchung kaum Grundgefühle der Menschen erfassen lassen.

¹⁴⁰ Ebd. S. 75.

¹⁴¹ Ebd. S. 75.

¹⁴² Rieken, Bernd 2010: Schatten über Galtür? Gespräche mit Einheimischen über die Lawine von 1999. Ein Beitrag zur Katastrophenforschung. Münster u.a.: Waxmann. S. 13.

Das Grundgerüst der qualitativen Forschung bilden folgende Punkte:

- Die Subjektbezogenheit der Forschung, d.h. der Gegenstand humanwissenschaftlicher Forschung sind immer Menschen, Subjekte.
- Die Betonung der Deskription der Forschungssubjekte, d.h. am Anfang einer Analyse muss eine umfassende Beschreibung des Gegenstandsbereiches stehen.
- Die Betonung der Interpretation der Forschungssubjekte, d.h. der Untersuchungsgegenstand muss immer auch durch Interpretation erschlossen werden.
- Die Untersuchung der Subjekte in ihrer natürlichen und alltäglichen Umgebung, d.h. humanwissenschaftliche Gegenstände müssen immer möglichst in ihrem natürlichen und alltäglichen Umfeld untersucht werden.
- Die Auffassung von der Generalisierung der Ergebnisse als Verallgemeinerungsprozess, d.h. die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse muss im Einzelfall schrittweise erfolgen.¹⁴³

Diese Punkte unterscheiden die qualitative von der quantitativen Forschung. Ich musste mir also überlegen, welche qualitative Methode ich anwenden wollte und wie in weiterer Folge das Vorgehen stattfinden sollte. Ich wählte also das narrative Interview, weil ich meinen InterviewpartnerInnen so wenig wie möglich in ihre Erzählungen und Schilderungen der Katastrophe eingreifen wollte. Das narrative Interview will einerseits durch freies Erzählenlassen von Geschichten zu subjektiven Bedeutungsstrukturen gelangen, die sich einem systematischen Abfragen versperren würden, andererseits geschieht die Strukturierung des Gesprächs durch den universellen Ablaufplan von Erzählungen, den der Interviewer unterstützt. Da das Thema einen sehr starken Handlungszusammenhang besitzt und es meiner Meinung nach nicht notwendig war, bestimmte Fragen zu stellen, war diese Form des Interviews sehr sinnvoll.¹⁴⁴ Da meine InterviewpartnerInnen wirklich viel erzählen konnten, denke ich, dass ich sie durch Zwischenfragen in ihrem Redefluss nur gestört hätte und daher bin ich sehr froh über meine Entscheidung.

Im Zuge meiner Interviews hat es sich bei einem meiner Interviews zufälligerweise so ergeben, dass aus einem narrativen Interview eine Gruppendiskussion entstanden ist. Der Grundgedanke der Gruppendiskussion besteht im Wesentlichen darin, dass durch eine Gruppendiskussion subjektive Bedeutungsstrukturen erhebbar gemacht werden, welche sonst zu sehr in soziale Zusammenhänge eingebunden sind und dadurch auch nicht erhebbar sind.

¹⁴³ Vgl. Mayring, Philipp 2002: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 19- 22.

¹⁴⁴ Vgl. Ebd. S. 73.

Durch dieses qualitative Erhebungsverfahren können teilweise psychische Sperren durchbrochen werden, um als ForscherIn auch zu kollektiven Einstellungen und Ideologien zu gelangen. Die beteiligten Personen legen ihre Einstellungen offen, welche auch im Alltag ihr Denken, Fühlen und Handeln bestimmen. Gruppendiskussionen dienen dazu, kollektive Einstellungen, öffentliche Meinungen und Ideologien der Menschen zu erforschen.¹⁴⁵

X Die Interviews

1. Mein Empfinden vor den Interviews

Mir war von Anfang an klar, dass die Erinnerungen der Betroffenen an diese Katastrophe natürlich nicht unbedingt die besten sein würden. Da jedoch schon einige Zeit zwischen der Katastrophe und meinen Interviews lag, hoffte ich darauf, dass meine InterviewpartnerInnen die Hochwasserkatastrophe von 2002 so gut es ging verarbeitet hatten und ich durch meine Interview keine gerade geschlossenen Wunden wieder aufriss. Obwohl ich vor den Interviews für meine Diplomarbeit schon andere geführt habe, war ich dennoch sehr aufgeregt, als ich den Weg zu meinen ersten InterviewpartnerInnen für meine Diplomarbeit begann. Einerseits lag es sicherlich daran, dass mir die Frauen und Männer alle unbekannt waren, andererseits jedoch daran, dass es natürlich ein sehr heikles Thema ist, worüber es für die Betroffenen teilweise vielleicht noch schwer ist zu sprechen. Den ganzen Weg über dachte ich daran, wie es wohl sein würde meinen InterviewpartnerInnen gegenüberzustehen. Das einzige, was mich etwas beruhigte, war, dass alle meine ersten InterviewpartnerInnen etwa in meinem Alter sein würden. Außerdem hatte ich davor auch schon telefonischen Kontakt zu einer der jungen Damen und sie erweckte in mir einen wirklich sehr sympathischen und äußerst bemühten Eindruck. Bevor ich mit der Durchführung meiner Interviews begann, überlegte ich mir einen Weg, wie ich das Ganze angehen wollte. Mir war es wichtig, so viel wie möglich über die Katastrophe und die Gefühle, welche die Betroffenen dazu hatten, zu erfahren. Wie eingangs erwähnt, wählte ich das narrative Interview. Ich erhoffte mir dadurch so viel wie möglich über die Katastrophe, ihre Folgen, die Stimmung und die Gefühle der EinwohnerInnen zu erfahren. Mein erstes Interview fand in dem Ort Feuersbrunn nahe Krems statt. Zum Glück schickte mir meine telefonische Kontaktperson Michaela Beer eine genaue Wegbeschreibung. Ich war sehr aufgeregt, als ich mich in mein Auto setzte um die Fahrt nach Feuersbrunn zu beginnen, was durch die unerträgliche Hitze dieses Tages zusätzlich erschwert wurde. Es war ein Freitag

¹⁴⁵ Vgl. Mayring, Philipp 2002: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 76- 77.

Mittag und bis ich mein Ziel erreicht hatte verging etwa eine Stunde Autofahrt. Durch die genaue Wegbeschreibung hatte ich jedoch keinerlei Schwierigkeiten bei dem Finden der Ortschaft. Als mir Frau Beer die Tür öffnete, fiel mir sofort ein Stein vom Herzen, da diese mir sofort sympathisch war. Auch als Frau Beer mir die anderen InterviewpartnerInnen vorstellte, hatte ich gleich ein sehr gutes Gefühl. Es entwickelte sich so, dass wir uns alle an einen Tisch setzten und die Interviewten begannen in einer Gruppendiskussion über ihre Erfahrungen bezüglich des Hochwassers 2002 zu berichten und zu erzählen. Es war eine sehr angenehme Stimmung. Anschließend an das Gruppeninterview fragte mich Frau Sabine Bamlitschka, ob ich Interesse daran hätte, mit ihrem Mann über das Hochwasser 2002 zu sprechen, was ich natürlich sofort dankbar in Anspruch nahm. So fuhr ich im Anschluss an das Gruppeninterview zu meinem nächsten Interviewpartner, der in dem nahe liegenden Ort Winkl mit seiner Frau und seinen zwei Kindern lebt. Herr Bamlitschka begrüßte mich sehr nett und anschließend setzten wir uns in die offene Garage des Hauses um dort über seine Erinnerungen an das Hochwasser 2002 zu sprechen. Aus dem Einzelinterview ergab sich jedoch schnell wieder ein Gruppeninterview, da Frau Bamlitschka die Idee kam, ihre direkte Nachbarin in das Interview miteinzubeziehen. Ich war etwas überfordert mit der Situation, da ich nicht damit gerechnet hatte gleichzeitig mehrere Personen zu interviewen. Im Nachhinein kann ich jedoch sagen, dass es sehr interessant war, in einem Interview den direkten Vergleich von unterschiedlichen Sichtweisen zu der Katastrophe von 2002 zu bekommen. Die Atmosphäre war auch bei diesem Interview sehr angenehm, da ich das Gefühl hatte, die Leute erzählen gern über ihr Erlebtes. Je mehr mir die Opfer des Hochwassers von der Katastrophe erzählten, desto mehr erinnerten sie sich wieder daran. Durch die Erinnerungen der einen Person kamen die Erinnerungen der anderen Person zurück und so füllten die an dem Gruppeninterview beteiligten Personen gegenseitig ihre Erinnerungslücken. Nach den Gruppeninterview hatte ich die Möglichkeit mit zwei Experten vom Ministerium für Wasserbau über die Katastrophe, deren Ausmaß und deren Folgen zu sprechen. Auch hier wurde ich sehr herzlich empfangen und mein erster Interviewpartner gab mir wirklich sehr viel Auskunft rund um das Thema. Mein zweiter Interviewpartner war hier leider etwas zurückhaltender und konnte mir daher auch nicht so viel erzählen. Nach diesen ersten Interviews vergingen einige Monate, bis ich dann zu den ersten Einzelinterviews mit Betroffenen der Katastrophe gekommen bin. Mein erstes Einzelinterview fand mit einer mir bereits bekannten Person, Frau Beer, statt. Ich kannte sie bereits durch das erste Interview und konnte daher erahnen, was nun auf mich zukam. Auch die zweite Person, die ich an diesem Abend interviewen sollte, war mir bereits bekannt. Durch Zufall ergab es sich jedoch, dass

Sabine von ihrem Freund begleitet wurde, sodass ich die Chance gleich ergriff und ihn fragte, ob er bereit wäre für ein Interview bezüglich seiner Erfahrungen zum Hochwasser 2002.

Nach diesen Interviews stieß ich im Zuge meiner Recherchen auf den Feuerwehrkommandanten Friedrich Ploiner, den ich sofort darum ersuchte, mir ebenfalls ein Interview zu geben. Dieser willigte sofort ein und vermittelte mir anschließend zwei weitere InterviewpartnerInnen. Zu diesem Zweck, fuhr ich nach Grafenwörth, wobei ich hier das Glück hatte, alle meiner InterviewpartnerInnen innerhalb eines Tages zu interviewen.

Die folgenden Interviews konnte ich dann in Wien durchführen.

Als ich mit der Durchführung meiner ersten Interviews begann, war ich noch sehr aufgeregt, dies legte sich jedoch von Interview zu Interview. Jeder/ Jede Einzelner/ Einzelne meiner InterviewpartnerInnen war äußerst kooperativ und sofort bereitwillig, mir ihre Sicht des Geschehens aus dem Jahr 2002 zu schildern.

2. Unterschiedliche Schilderungen

2.1.1. Michi Beer, 26 Jahre

Heute lebt die 26-jährige Michaela Beer in Feuersbrunn. Zu der Zeit des Hochwassers lebte sie jedoch mit ihrer Familie in Winkl. Sie hat durch eine SMS, die ihr eine Freundin geschrieben hat, von dem Hochwasser erfahren. Nach der SMS schaltete sie den Fernseher ein um sich die Nachrichten anzuhören. Es hieß, dass überall entlang der Donau Hochwasser kommen sollte. Michi ging jedoch davon aus, nicht von dem Hochwasser getroffen werden zu können, und dachte sich somit nichts bei diesen Schreckensmeldungen. Am Nachmittag fuhr sie mit ihren Eltern nach Altenwörth, wo sie mit viel Entsetzen feststellen mussten, dass das Hochwasser schon gefährlich nah war, da die Donau nun schon aus der Au kam. Sie dachten das Wasser würde durch die Feuerwehr nach Winkl gepumpt werden. Am Abend stand das Wasser dann auch schon in der Au in Winkl. Daraufhin begannen die BewohnerInnen von Winkl die Säcke mit Sand zu füllen, da sie Angst davor hatten, dass das Wasser schnell kommen würde. Bei dem kleinen Hochwasser ging es sich noch gut aus, die Sandsäcke wurden vor den Haustüren verteilt. Dann kam das Wasser auch schon aus den Kanaldeckeln. Ein paar Tage später kam jedoch schon das nächste Hochwasser. Bei einem Spaziergang bemerkten sie, dass sich nun richtige kleine Flüsse um die Ortschaft bildeten, sodass sie Angst hatten nicht aus dem Ort raus zu kommen. Von der Einsatzleitung hieß es, die Leute müssten

die Dinge aus ihren Kellern rauf in die Wohnräume bringen. Die Familie Beer musste sich überlegen, wohin sie nun gehen sollte. Sie wollten dann zu fünft nach Oberstockstall fahren, wo Michis Schwester lebt. Es ging sich nicht aus, alle Dinge zu verstauen, da sich die Familie in der Zeit verschätzte und dazu gehofft hatte, dass sie nicht vom Unglück getroffen werden. Als Michi einen weiteren Erkundungsgang mit ihrem Bruder machte, sahen sie, dass sich ein richtiger Fluss mit einer starken Strömung gebildet hatte. Kurz darauf bekam Michi einen Anruf ihrer Schwester, dass sie sofort nachhause kommen sollte um ihre Sachen zu packen, denn sonst wäre es zu spät und sie könnten den Ort nicht mehr verlassen. Michi war so überfordert mit der Situation, dass sie kaum Sachen gepackt hatte. Ihre Mutter packte die wichtigsten Medikamente, wie ihr Asthmaspray, ein und sie fuhren mit dem Auto los, zu Michis Schwester. Michis Opa, der zu diesem Zeitpunkt in Frauendorf zuhause war, fuhr vorübergehend nach Wien, zu den Schwiegereltern seiner Tochter. Die Familie brachte zuvor alle Autos nach Kirchberg auf einen Berg, in der Hoffnung, dass das Wasser nicht so hoch steigen würde. So kam die Familie vorübergehend bei Michis Schwester in Oberstockstall unter. Natürlich erklang oftmals die Sirene und jedes Mal zuckte die Familie zusammen, aus Angst vor den Folgen. Die Hochwasserkatastrophe geschah im August 2002, mitten in den Sommerferien der Kinder. Anfangs nahm Michi das Hochwasser noch gar nicht so ernst, bis sie am nächsten Tag mit ihrer Familie über die Schnellstrasse nach Winkl fuhr und sah, dass Winkl mehr oder weniger unter Wasser stand. Nun wurde der Familie klar, dass ihr Haus sicherlich nicht von dem Hochwasser verschont worden war. Es war ein Schock, jeder war angeschlagen und traurig und keiner wusste, was nun wirklich los ist. Anfangs, als es hieß, die EinwohnerInnen dürften wieder zurück in die Ortschaft, wollte Michi nicht, weil sie Angst vor den Folgen der Katastrophe hatte. Michi konnte nicht einmal ihre Hasen und Meerschweinchen vor dem Hochwasser retten. Die Meerschweinchen überlebten. Die Hasen jedoch, die der Lebensgefährte ihrer Mutter in der Eile vor dem Hochwasser noch in den Restmülleimer stellte, in der Hoffnung dieser würde schwimmen, ertranken in den Fluten. Durch das Hochwasser musste die Familie für etwa zwei Wochen zu zwölf auf kleinstem Raum (60 m²) leben. Es war ein Zustand, der für alle Beteiligten sehr schwer war, sowohl psychisch als auch physisch, und so kam es auch immer wieder zu kleinen Streitigkeiten. Dann hieß es, die Familie dürfte wieder zurück in ihr Zuhause. Das Wasser stand schienbeinhoch, als sie zurück in die Ortschaft kamen. Michi war geschockt, alles schwamm herum, selbst alte Telefonmaste, die die Familie vor langer Zeit geschenkt bekommen hatte, schwammen in dem Wasser. Die verendeten Regenwürmer, die mittlerweile eine weißliche Farbe angenommen hatten, erregten in Michi ein Gefühl des Ekels. Das Haus der Familie kam

jedoch leider nicht ohne Schaden davon, das Hochwasser hinterließ einige Risse in den Mauern des Hauses. Die Dinge im Keller, die nicht mehr gerettet werden konnten, mussten ausnahmslos entsorgt werden. Michi sprach in unserem Interview mit wirklich großer Begeisterung von dem enormen Einsatz der Helfer. Da fast das gesamte Werkzeug des Dorfes in den Wassermassen versank, mussten die HelferInnen ihr eigenes Werkzeug mitbringen. Neben der körperlichen Arbeit, so erzählte Michi, leisteten die HelferInnen jedoch auch psychische Arbeit, indem sie die BewohnerInnen immer wieder aufmunterten und auch aufbauten. Auch die Hilfe des Bundesheeres war sehr wertvoll, nur waren die meisten Männer selbst von dem Hochwasser betroffen, sodass sie abrücken mussten. Zu den Helfern des Bundesheeres hat Winkl bis heute einen guten Kontakt, es findet jährlich ein Treffen statt. Neben den HelferInnen gab es leider auch Schaulustige und sogar Diebe, die sich an dem Leid der Betroffenen ihren Vorteil holten.

„Es hat natürlich auch viele Schaulustige gegeben oder auch Diebe mehr oder weniger, weiß ich. Also das war wirklich ein Wahnsinn. Wir haben dann schon ein Plakat geschrieben. Das haben wir am Ortsende dann auf die Brück raufgegeben und haben geschrieben: „Für Neugierige“, so quasi, sie müssen 10 Euro Eintritt zahlen.“¹⁴⁶

Auch um die Versorgung der BewohnerInnen kümmerte sich das Bundesheer, indem sie Heurigenbänke organisierten, auf denen die Opfer des Hochwassers sitzen und dort essen konnten. Vor allem die älteren Menschen waren sehr froh über die Unterstützung, da sie selbst teilweise niemanden mehr hatten.

„Weil es waren wirklich auch die alten Menschen, Es war so schrecklich zum Anschauen eigentlich. Weil die haben ja wirklich niemanden gehabt oder Sonstiges. Also das (Pause) Ich denke mir, als junger Mensch steckt das vielleicht noch leichter weg, aber wenn du wirklich alt bist und hast niemanden. Da war auch eine Dame, die hat nur mehr eine Schildkröte gehabt, weil sie sonst keine Angehörigen gehabt hat, Kinder oder so was. Und die hat dann soviel geweint wegen ihrer Schildkröte.“¹⁴⁷

Auch der Ortsvorsteher war in einem ständigen Einsatz. Es hieß, Winkl würde aufgestaut werden, damit die anderen Ortschaften nichts von dem Hochwasser abbekommen und dies war auch der Grund warum der Hochwasserschutzdamm nicht gesprengt werden durfte.

¹⁴⁶ Interview mit Michaela Beer, S. 16.

¹⁴⁷ Interview mit Michaela Beer, S. 16- 17.

Irgendwann, als es jedoch schon zu spät war, wurde das OK für die Sprengung des Damms gegeben. Michis Opa, der zu dieser Zeit in Frauendorf lebte, war plötzlich auch von dem Hochwasser gefährdet und so zog der 70-Jährige nach Wien zu den Eltern seines Schwiegersohns. Dort blieb er nicht lange und kam dann auch zu der Familie nach Oberstockstall. Von dem Hochwasser war letztendlich auch sein Haus betroffen. Das Garagentor war eingedrückt. Aber durch den Umstand, dass er einen Erdkeller hatte, konnte das Wasser gut abfließen und so entstand nur ein geringer Schaden.

Sehr froh war die Familie darüber, dass sie nicht so wie in Jettsdorf Schlamm hatten, denn der hätte alles nur noch zusätzlich erschwert. Als ich Michi bezüglich der Gemeinschaft des Ortes zum Zeitpunkt der Katastrophe fragte, erzählte sie mir, dass es z.B. durch die zu spät gekommene Sprengung des Damms zu Streitigkeiten gekommen war. Vor allem bei der Feuerwehr kam es zu Spannungen, die sogar eine kurzzeitige Auflösung mit sich brachten. Auch nach der Katastrophe, als es um die Verteilung der Güter ging, kam es zu Streitigkeiten zwischen den BewohnerInnen, da hier Unterschiede gemacht wurden.

Das Haus der Familie Beer stand 2, 5 Meter im Wasser, dadurch war der Keller total beschädigt. Hinzu kam die extreme Feuchtigkeit, die jahrelang nicht aus dem Haus verschwand. Auch im Jahr 2009 konnte man die feuchten Stellen noch sehen.

Als ich Michi nach der Angst vor einem erneuten Hochwasser fragte, erzählte sie mir, dass jedes Mal, wenn es mehr regnet, sie sich Gedanken über ein erneutes Hochwasser macht. Auch bei dem Ertönen von Sirenen hatte sie noch Jahre danach Angst, es könnte eine erneute Katastrophe geben. Trotzdem ist sie der Meinung, sie hätten aus dem Hochwasser gelernt und würden bei einem weiteren Mal einiges anders machen. Durch das Hochwasser ist zwar viel Schlimmes passiert, es hat die Familie jedoch noch mehr zusammen gebracht.

Als ich Michi nach psychologischer Unterstützung fragte, erzählte sie mir, dass niemand aus ihrer Familie eine solche in Anspruch genommen hatte, jedoch einige der älteren Menschen im Ort.

„Aber ich finde es toll. Also die Leute, die da waren und geholfen haben, die waren ein Wahnsinn. Also die hätten eigentlich irgendwie eine Auszeichnung verdient oder Sonstiges, ja.“¹⁴⁸

¹⁴⁸ Interview mit Michaela Beer, S. 20- 21.

2.1.2. Manuela Schuster, 25 Jahre

Manuela, „Manu“ Schuster ist 25 Jahre alt und kommt ursprünglich aus Altenwörth, einer Ortschaft die von dem Hochwasser sehr schwer betroffen war. Die Katastrophe, so erzählt sie, war für alle in der Familie, auch für sie selbst sehr schwer zu verkraften. Da sie in einem ebenerdigen Haus lebten, hatten sie natürlich Angst davor, dass das Wasser viele Schäden anrichten würde. In der Erinnerung an das Hochwasser schilderte Manu, wie sie das Ganze erlebt hat. Sie erinnerte sich daran, dass sie mit ihrem Bruder alleine zuhause war, als die Sirene erklang. Manus Mutter und deren Lebensgefährte fuhren daraufhin zur Donau um den Pegelstand zu kontrollieren, denn der Lebensgefährte der Mutter arbeitete zu dieser Zeit bei der Schifffahrtspolizei und kannte sich daher auch sehr gut mit diesen Dingen aus. Als die Sirene erklang, schüttete es in Strömen, und da die Eltern bei der Donau waren, war Manu mit ihrem Bruder, wie schon erwähnt, allein. Vor lauter Schreck hofften sie darauf, dass ihre Eltern bald wieder kommen würden. In der Zwischenzeit wurde durchgesagt, dass die BewohnerInnen so schnell wie möglich ihre Sachen packen und dann ihre Häuser verlassen sollten. Als die Eltern endlich zurückkamen, begannen sie mit dem Räumen. Dadurch, dass es ein ebenerdiges Haus war, in dem die Familie lebte, herrschte natürlich eine noch größere Angst vor dem Hochwasser. Aus diesem Grund packte die Familie die wichtigsten Dinge in Plastiksäcke und verstaute diese auf dem Dachboden, auf Betten und Kästen. Der Familienkater, der zu dieser Zeit leider schon älter und krank war, musste in dem Haus zurückgelassen werden. Dadurch, dass die Familie sonst keine andere Unterbringungsmöglichkeit hatte, blieb ihr als Schlafplatz die Möglichkeit der Wagramhalle in Kirchberg. Dort wurden die evakuierten Leute untergebracht, die sonst nichts hatten, wo sie hin konnten. Die wichtigsten Dinge, wie Dokumente oder Medikamente packten sie zusammen und gaben sie in das Auto, mit dem sie zu der Halle fuhren. Der Kater wurde auf den Dachboden gesperrt in der Hoffnung, dort würde ihm nichts passieren. Dann fuhren sie in die Wagramhalle, wo natürlich bereits großes Gedränge war. Schon die Fahrt in die Halle war für Manu die Hölle. Alle Felder standen unter Wasser und Tiere versuchten irgendwie aus den Wassermassen zu entkommen, indem sie sich auf ein Stück Land retteten. In der Halle waren viele Leute sowohl aus Altenwörth als auch aus Gigging untergebracht. Vor allem in Gigging lebten viele Bauern und ältere Leute, die sich teilweise sogar weigerten, ihre Häuser zu verlassen. Jene mussten dann mittels eines Hubschraubers aus der Gefahrenzone gebracht werden. In den meisten Fällen waren es Bauern, die ihre Höfe wegen der Tiere nicht verlassen wollten, da diese regelmäßig gefüttert werden mussten.

Die Stimmung in der Wagramhalle war also, wie man sich vorstellen kann, sehr betrübt. Die Leute wussten nicht, wie es weiterging, und weinten. Teilweise brachten die Opfer sogar ihre Haustiere mit in die Halle, weil sie sie natürlich nicht alleine zurücklassen wollten und konnten. Niemand wusste, was mit den Häusern passiert war. Die einzige Information über die aktuelle Lage bekamen sie von der Feuerwehr, welche mit Hubschraubern über das Dorf flog und so einen Überblick über die gesamte Ortschaft hatte. Auf diese Weise erfuhr auch Familie Schuster, dass ihr Haus nicht so sehr von den Wassermassen betroffen war. Andere waren schlimmer betroffen. Aus diesem Grund fingen sie an in Neustift Sandsäcke zu füllen, denn sie wollten die Hilfskräfte unterstützen. Jeder half jedem, jeder unterstützte den anderen. Schon während der Katastrophe entstand ein starker Zusammenhalt innerhalb der Gemeinde, der sogar noch längere Zeit bis nach der Katastrophe anhielt. Das Österreichische Bundesheer leistete auch vor allem hier die meiste Arbeit.

Die meisten BewohnerInnen Altenwörths heizten mit Heizöl, was durch das Hochwasser ein echtes Problem darstellte. Die meisten Heizöltanks verloren Öl, welches teilweise sogar bis in die Wohnräume floss. Bei der Familie Schuster war dies zum Glück nicht der Fall, die Garage aber, welche unterkellert ist, stand komplett unter Wasser. Dies stellte jedoch keinen allzu großen Schaden dar, da sich dort lediglich Weinflaschen und sonstige eher unwichtige Dinge befanden. Dadurch, dass es keinen Strom gab, waren jedoch die Lebensmittel, welche eigentlich gekühlt werden mussten, in kürzester Zeit nicht mehr zu gebrauchen.

Viele der BewohnerInnen Altenwörths und Giggings waren schwer getroffen, so z.B. eine alte Dame, deren Haus unterspült wurde und sich dadurch ein Riss durch das ganze Haus zog. Mit einem Spanngurt konnte die Feuerwehr das Haus zusammenhalten. Viele der BewohnerInnen hatten ausgebaute Keller, die durch das Wasser natürlich zerstört wurden. Die meisten Tiere, die auf den Bauernhöfen lebten, verendeten durch die Wassermassen.

Manu erzählte mir, dass es vor allem für sie als Kind schwer war, alles zurückzulassen, vor allem natürlich ihren schwer kranken Kater. Er starb leider im Zuge des Hochwassers, jedoch an seiner Krankheit und nicht an den Folgen des Hochwassers.

Lange Zeit hatte Manu Angst vor einem erneuten Hochwasser, heute sieht sie es jedoch etwas anders, da sie der Meinung ist, dass die BewohnerInnen heute besser darauf vorbereitet wären. Abgesehen davon ist ihrer Meinung nach bei dem Hochwasser 2002 einiges schief gelaufen, wie das verspätete Öffnen des Dammes. Es fehlte eine gute Koordination. Das erste kleine Hochwasser war für sie und ihren Bruder, da sie selbst ja noch sehr jung waren, sehr aufregend. Leute wurden per Zillen von Giggings nach Altenwörth gebracht und das konnten die zwei Kinder beobachten. Als jedoch das zweite Hochwasser kam, machten nun auch sie

sich Sorgen, wie es weitergehen würde. Die Feuerwehr fuhr durch den Ort, rief per Lautsprecher zur Evakuierung des Ortes auf und die Sirenen ertönten in regelmäßigen Abständen. Durch die Panik war es dann natürlich auch schwer auszuwählen, was nun wichtig war mitzunehmen. Dadurch, dass vor dem ebenerdigen Haus der Familie ein Platz mit einer Vertiefung ist, konnte das Wasser keinen allzu großen Schaden anrichten. Der Garten jedoch stand zur Gänze unter Wasser. Auf meine Frage nach psychologischer Betreuung erzählte Manu, dass sie und ihre Familie keine in Anspruch genommen haben und dass sie aber auch nichts davon gemerkt hätte, dass es überhaupt eine gegeben hätte. Das wichtigste in dem Auffanglager, so erzählte sie, war der Fernseher, der die Betroffenen des Hochwassers ständig am Laufenden hielt. Weil Manus Eltern die Kinder etwas ablenken wollten, machten sie viele Ausflüge, wie zu der Großmutter. So konnten sie auch an andere Dinge denken. Es war vor allem für Manu schwer ihre Eltern so traurig zu sehen. Auch als es hieß, die Pegelstände würden wieder zurückgehen, dachte die Familie weiter an ein erneutes Hochwasser, da das Wetter natürlich unbeeinflussbar ist.

Jeder der BewohnerInnen rechnete mit einem Donauhochwasser, dass ihnen jedoch der Kampf zum Verhängnis würde, dachte niemand.

„Aber, ja, es hat ja eigentlich jeder immer (Pause) wir haben immer damit gerechnet, dass das von der Donau kommt, ja, dass das eigentlich vom Kamp oder von den kleinen Flusserln alles zusammenkommt natürlich mit der Donau dann, nicht, mit dem hat eigentlich keiner gerechnet. Weil wir haben gesagt, die Donau ist ein Fluss.“¹⁴⁹

Aber auch nachdem das Hochwasser zurückging, gab es noch viele Probleme, wie z.B. mit dem Grundwasser und dem Schlamm. Die Äcker waren unter Wasser und es dauerte lange, bis man diese wieder bebauen konnte. Auch die Straßen und Häuser waren voll mit Schlamm, der natürlich entfernt werden musste. Die Straßen, die durch das Wasser zerstört wurden, mussten wieder aufgebaut werden. Vor allem das Bundesheer leistete hier sehr viel Arbeit, auch die BewohnerInnen waren in einem ständigen Einsatz.

2.1.3. Christian Böhm, 33 Jahre

Christian lebte zu dem Zeitpunkt des Hochwassers die meiste Zeit in Wien bei seiner damaligen Freundin, hatte jedoch das Elternhaus in Utzenlaa, worum er sich kümmern

¹⁴⁹ Interview mit Manuela Schuster, S. 41.

musste. Bei unserem Interview erzählte er mir von seinen Erinnerungen an den starken Dauerregen, der sich über die Bundesländer erstreckte, bis er dann zu ihnen ins Weinviertel kam. Das Problem war, dass das Wasser der Donau und das Wasser des Kamps zusammenkamen, und so bahnten sich die beiden Flüsse ihren Weg in die Ortschaft. Die Bevölkerung des Ortes begann Sandsäcke zu füllen, in der Hoffnung, das ganze Wasser auf diese Weise abzuwenden. Niemand ist von einer derartigen Katastrophe ausgegangen. Die 50 jährigen Hochwasser sind zwar wohl bekannt, in diesem Ausmaß jedoch war es eine Überraschung für jeden. Dadurch, dass das Wasser ein Hundertjähriges war, hatte in der Vergangenheit niemand der Betroffenen Erfahrung mit einem solchen gemacht. Das Haus der Familie Böhm steht auf der Hauptstraße, nahe der Kapelle. Kapellen sind in den meisten Fällen höher gebaut, dies hat schon eine lange Tradition. Das Holzstadl der Ortschaft war sehr stark vom Wasser geflutet, das Haus der Familie Böhm war, weil es einen Erdkeller gibt, vom Grundwasser betroffen. In dem Siedlungsgebiet gab es, so erinnerte sich Christian, insgesamt acht Familien, deren Häuser so massiv von dem Hochwasser betroffen waren, sodass das Wasser bis in die Wohnräume kam. Nicht nur das Wasser stellte ein Problem dar, sondern auch die Heiztanks, die meistens mit Öl gefüllt waren. Bei einigen rissen die Leitungen, oder es brachen die Tanks, sodass das Öl auslief und sich seinen Weg bahnte. Das Reinigen vom Öl stellte jedoch ein massives Problem dar, da das Öl anfang zu stinken und das Entfernen von Öl sehr schwierig ist.

Die Menschen mussten, um in ihre Häuser zu gelangen oder erst recht die Ortschaft zu erreichen, mit Zillen fahren. Dies beschrieb Christian als eine sehr eigenartige Situation.

Als ich ihn nach der Gemeinschaft in dem Ort zu dieser Zeit fragte, erzählte er mir:

„Das ist z.B. ein Punkt, da wo man generell Österreich, sprich, wenn man sieht „Nachbar in Not“ etc., ist ja Österreich ein Vorzeigekandidat überhaupt, aber da hat man es auch wiederum sehr gut gesehen. Nicht nur die Ortsbevölkerung, sondern auch (...) also Feuerwehren sowieso und auch z.B. die Landwirte auch, die ihre Tauchpumpen zur Verfügung gestellt haben, von anderen Ortschaften, die nicht so stark betroffen waren oder gar nicht betroffen waren.“¹⁵⁰

Alle waren im Einsatz, selbst die Landwirte, die ihre Tauchpumpen zur Verfügung stellten, um die Wassermassen zu entfernen. Auch das Bundesheer aus der Steiermark war vor Ort um die BewohnerInnen zu unterstützen. Ohne die Hilfe von außen, wäre es Christians Meinung

¹⁵⁰ Christian Böhm, S. 2.

nach nicht möglich gewesen, so eine Katastrophe in den Griff zu bekommen. Der Zusammenhalt begann mit dem Füllen der Sandsäcke zu Beginn des Hochwassers und ging bis zur Hilfe für die NachbarInnen während und auch nach der Katastrophe.

Die Ortschaft wurde evakuiert. Die Verwandten der Familie aus Kirchberg wurden jedoch davor zu Christians Familie in Königsbrunn gebracht. Aber dann wurde auch Königsbrunn evakuiert, sodass nun alle gehen mussten. Einige BewohnerInnen weigerten sich jedoch ihre Häuser zu verlassen, die meisten jedoch folgten dem Aufruf und verließen ihre Häuser. Danach war die Ortschaft, so beschreibt Christian die Situation von damals, wie eine Geisterstadt. Die Leute, die übrig blieben, waren die Einsatzkräfte der Feuerwehr. Christian fuhr nach der Evakuierung noch einmal mit seinem Auto in die Ortschaft, woraufhin er von den Einsatzleuten gefragt wurde, weshalb er hier wäre. Aufgrund der Evakuierung der Ortschaft waren Plünderer unterwegs, die sich durch das Leid der BewohnerInnen einen Vorteil verschaffen wollten. Aus diesem Grund, wurde ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, wer die Ortschaft betritt.

Der Rübenplatz in Abbsdorf, der üblicherweise über das Jahr mit Rüben angefüllt ist, war zu diesem Zeitpunkt voll mit Gegenständen, wie z.B. Waschmaschinen oder Autoreifen, welche die Leute aus ihren Kellern ausgeräumt hatten. Durch den Schlamm und das Öl fingen die Dinge dann natürlich an zu stinken. Sachen, welche noch zu gebrauchen waren, wurden von den Leuten sofort mitgenommen. Auch Leute aus den östlichen Ländern kamen, um sich Brauchbares von diesem Platz zu holen. Jene waren jedoch nicht die einzigen Störenfriede, so kamen immer wieder Schaulustige, welche sich an dem Leid der Opfer erheitern wollten.

Auf meine Frage, ob er Angst vor einem erneuten Hochwasser hätte, antwortete Christian, dass jedes Mal, wenn ein größerer Regen kam, die Angst wieder da war. Von der Feuerwehr gab es in solchen Fällen jedoch Präventionsmaßnahmen mit Kontrollfahrten.

„Es sind seitens der Feuerwehren Präventionsmaßnahmen gesetzt worden mit Kontrollfahrten etc., wenn es wirklich wieder so gewesen ist, dass es viel geregnet hat und so, aber (...) Ja, und es ist ein Naturphänomen, nicht, in dem der Mensch oft vielleicht nicht viel ausrichten kann.“¹⁵¹

Da die Familie Böhm von dem Hochwasser nur in geringem Ausmaß betroffen war, war hier auch keine psychologische Unterstützung erforderlich. Christians erzählte, dass es Leute gab, die diese Dienste in Anspruch nahmen. Durch das Hochwasser entstanden ja nicht nur

¹⁵¹ Christian Böhm, S. 4.

Schäden an Mensch und Tier und damit konnten einige der Opfer nicht umgehen. Es entstanden sowohl wirtschaftliche als auch psychische Schäden.

2.1.4. Friedrich Ploiner, Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Grafenwörth

Friedrich Ploiner war 2002 der Einsatzleiter der Freiwilligen Feuerwehr von Grafenwörth. Für die Feuerwehr bedeutete das Hochwasser einen durchgehend über 20 Tage dauernden Einsatz. Es gab insgesamt drei Auffanglager. Die erste Welle kam aus dem Hinterland. Der Kamp, der aus Langenlois kommt, fließt außerhalb der Ortschaft durch das Augebiet durch und fließt dann in die Krems. Der Ableger des Kamps ist der Mühlkamp, der unterhalb von Langenlois vom Kamp abgeleitet wird. Die historischen Hochwasser in Grafenwörth kamen immer von der Donau. Ein Damm, der dem Schutz vor dem Wasser dienen sollte, wurde bereits in den 60iger Jahren gebaut. Durch das Donaukraftwerk, welches 1981 gebaut wurde, entstand ein Stausee. Im selben Jahr stellte sich heraus, dass der Damm nicht gegen das Hochwasser nützte, da die Donau trotzdem ausufern konnte. Deshalb begann man außerhalb von Grafenwörth über Seebarn bis nach Altenwörth einen Schutzdamm zu bauen, um wenigstens Grafenwörth vor zukünftigen Hochwassern zu schützen. 2002 gab es im Kamptal so viele Niederschläge, sodass der Kamp so viel Wasser hatte, dass er im Bereich Hadersdorf ausuferte. Dies ging soweit, dass Dämme brachen und so kam eine Welle in Richtung Grafenwörth. Das Wasser baute sich langsam auf und daher sprach Herr Ploiner hier von einer Welle. Diese Welle floss anfangs unter der Brücke der S5 durch, in weiterer Folge wurde diese Brücke komplett weggerissen. Dämme wurden weggerissen oder weggesprengt, damit das Wasser aus der Ortschaft abfließen konnte. In der ersten Welle konnte das Wasser des Kamps daher in die Au abfließen. Bei der zweiten Welle jedoch war zusätzlich die Donau überschwemmt und so vereinten sich die beiden Flüsse.

Bezüglich der Gemeinschaft der DorfbewohnerInnen erzählte Herr Ploiner, dass es in Grafenwörth schon sehr oft Hochwasser gab und die BewohnerInnen daher wussten, wie mit einer solchen Situation umgegangen werden müsste. Der Großteil der Bevölkerung konnte daher mit dieser Situation umgehen. Natürlich waren auch hier Emotionen vorhanden, jedoch schaukelten sich diese nicht wie in den anderen Ortschaften auf.

Auch Herr Ploiner war von dem Hochwasser betroffen, das Wasser stand in seinem Haus bis zur Kellerdecke. Als Einsatzleiter brachte ihn das natürlich in eine Zwickmühle. Seine Frau wurde evakuiert, er selbst konnte jedoch nicht weg, da der Einsatz unter seiner Leitung stand und jeder von ihm eine Führung durch das Geschehen erwartete. Sein Sohn, der zu dieser Zeit

ebenfalls schon aktiver Feuerwehrmann war, war die erste Zeit bei Herrn Ploiner, bis dieser ihn dann zu seiner Frau schickte. Sehr schlimm für Herrn Ploiner war vor allem, dass er nicht in seinem eigenen Haus schlafen konnte. Erst als das Wasser wieder langsam zurückging, waren HelferInnen da um wenigstens die Schlafzimmer wieder bewohnbar zu machen.

Die Evakuierung war vor allem für die alteingesessenen und bodenständigen Grafenwörther ein wirklich großes Problem. Da sie auch schon frühere Hochwasser in ihren Häusern erlebt hatten, weigerten sie sich strikt, diese zu verlassen. Die jüngere Bevölkerung, aus Respekt vor dem Wasser, verließ ihr Zuhause in den meisten Fällen. Die Leute, die sich weigerten ihre Häuser zu verlassen, wurden jedoch nicht zwangsevakuiert, so wie dies in anderen Ortschaften gehandhabt wurde. Die Feuerwehrleute Grafenwörths machten es dann jedoch so, dass, bevor das Wasser zu hoch wurde, sie von Haus zu Haus gingen, um den „Verweigerern“ zuzureden. So erreichten sie, dass alle Leute ihre Häuser verließen.

Da es in Grafenwörth zu dieser Zeit eigentlich keine Land- und Viehwirtschaft mehr gab, verendeten hier auch keine Tiere. Einen Bauernhof gab es jedoch noch, von dem sie die Tiere aber in Sicherheit bringen konnten. Die anderen, welche Tiere hatten, erreichte das Wasser zum Glück nicht.

Das Hochwasser ging bis zum Feuerwehrhaus, was jedoch sogar höher gebaut war. Dort, wo die Brück nach Grafenwörth kommt, war es trocken, weshalb dieser Platz einen magischen Anziehungspunkt für viele Menschen darstellte. Sowohl Feuerwehrleute und Helfer des Bundesheeres als auch Schaulustige kamen hierher um sich einen Überblick über die aktuelle Lage zu verschaffen. So kam es dazu, dass das Rote Kreuz vor allem hier von Anfang an KIT- Teams positioniert hatte um die Betroffenen zu unterstützen. Sie versuchten auch die Leute, die in ihre Häuser zurückwollten, durch Zureden davon abzuhalten. Auch die HelferInnen standen unter einer ständigen Anspannung. Herr Ploiner erzählte, dass er zwanzig Tage hindurch die Aufgabe einer permanenten Einsatzleitung hatte, und so war es nicht schlecht, jemanden zum Reden zu haben. Obwohl er selbst keine psychologische Betreuung in Anspruch nahm, war es sehr wichtig für ihn, über seine Erlebnisse zu sprechen. Dies tat er daher mit anderen Feuerwehrleuten.

Sehr wichtig, so erzählte Herr Ploiner, waren die psychologischen Einsatzkräfte in den Auffanglagern, denn hier waren viele Leute untergebracht, die weder Kinder noch Verwandte hatten, mit denen sie sprechen konnten. Da die Stimmung in den Auffanglagern für alle Beteiligten natürlich auch sehr angespannt war, da niemand zur Ruhe kommen konnte, stellte das Sprechen darüber für viele der Opfer eine gewisse Erleichterung dar.

Bis auf ein bis zwei Häuser, welche das Hochwasser nicht überstanden, konnten sonst alle wieder besiedelt werden. Schon bei der ersten Welle stürzte ein Teil des Hauses einer alten Dame ein, sie hat jedoch von der Gemeinde ein neues Haus bekommen. Das alte Haus wurde weggerissen, da Teile davon bereits eingestürzt waren. Natürlich konnten auch in Grafenwörth nicht alle Schäden zur Gänze ersetzt werden, etwa die Hälfte der Schäden wurde den DorfbewohnerInnen erstattet.

Aber natürlich auch der Bürgermeister und die Einsatzleitung Grafenwörths kümmerten sich um die Leute in den Auffanglagern, indem sie täglich zu den Opfern gingen um ihnen wieder neue Informationen zu bringen. Jeden Abend gab es eine Bevölkerungsinformation, die fand anfangs noch in dem Feuerwehrhaus, dann aber in der Veranstaltungshalle statt. Hier gab es Verpflegung für jeden, der wollte, und nebenbei Informationen darüber, wie die aktuelle Lage gerade war und wie es weitergehen würde.

Als ich Herrn Ploiner nach der Angst vor einem erneuten Hochwasser fragte, sagte er, dass er es nicht als Angst bezeichnen würde. Immer wieder wurden Dämme gebaut als Schutzmaßnahme vor dem Wasser, wodurch man sich relativ sicher fühlen kann. Trotzdem kann man gegen die Natur nichts ausrichten.

Bei den Aufräumarbeiten musste sich die Führung der Einsatzleitung aufteilen, sodass es schließlich zwei Einsatzleitungen gab. Die eine Einsatzleitung kümmerte sich um das Operative, also um alles, was mit der Einteilung der Einsatzkräfte zu tun hatte. Diese leitete Herr Ploiner im Feuerwehrhaus, indem er die Einsatzkräfte, die von überall herkamen, einteilte. Im Gemeindeamt bauten sie zusätzlich eine zivile Einsatzleitung auf. Dort saßen zwei Feuerwehrmänner, welche Führungsqualitäten hatten und sich um alles kümmerten. Alles, was an ziviler Hilfe zur Verfügung stand, wurde dort in dem Gemeindeamt koordiniert. Spenden wie Hilfsgüter und Verpflegung von großen Firmen wurden per LKW in die Ortschaft gebracht. Herr Ploiner beschrieb in dem Interview, dass sich die Ortschaft nicht wehren konnte vor den zahlreichen freiwilligen Hilfskräften. Es ging sogar soweit, dass ein großer Autobus kam, der voll war mit freiwilligen HelferInnen. Aufgrund der Masse an HelferInnen stellte dies teilweise jedoch sogar Probleme dar, da man die Kräfte natürlich sinnvoll einsetzen musste. So wurden die Leute schon telefonisch für bestimmte Tage eingeteilt. Schwierig ist es, Hilfe von Fremden anzunehmen. Herr Ploiner erzählte, dass die Bewohner es erst lernen mussten, fremde Hilfe anzunehmen. Auch die Eltern von Herrn Ploiner waren lange Zeit zu stolz, um die Hilfe anderer Menschen anzunehmen.

„Was auch schwierig ist, ist Hilfe annehmen. Das heißt, die Betroffenen haben das auch lernen müssen, dass Leute kommen, zu ihnen, Fremde. Fremde, die sie noch nie gesehen haben und die wollen ihnen helfen den Keller auszuräumen und sauber zu machen. Das musst du mal annehmen. Meine Eltern wohnen nebenan und haben auch gesagt, „Nein, ich brauch keinen“. Aber trotzdem, das muss man auch mal lernen.“¹⁵²

Die finanzielle Hilfe, um die sich der Bürgermeister in erster Linie kümmerte, wurde von Anfang an von der Gemeinde verwaltet. Es gab sehr viele Geldspenden und die galt es sinnvoll einzusetzen und so gut es ging gerecht zu verteilen. Probleme stellten hier die Wünsche der Geldspender dar, denn sie suchten sich natürlich aus, an wen die Spendengelder gingen.

„Und jeder, jeder Spender sucht sich natürlich auch aus, „Ich will eine Familie haben mit vielen Kindern und denen will ich helfen.“¹⁵³

Die Gemeinde machte es daher so, dass von Anfang an Listen darüber geführt wurden, wer was bereits bekommen hatte und welche Schäden vorhanden waren.

Herr Ploiner ist neben seiner Arbeit als Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr von Grafenwörth auch Chef des Katastrophenhilfsdienstes des Roten Kreuzes von Tulln. Für jeden Bezirk gibt es eine solche Einheit, die aus etwa 50- 60 Feuerwehren besteht, die in Friedenszeiten Trainings machen um dann in Krisensituationen in anderen Bezirken aushelfen zu können.

Sehr wichtig, so erzählte Herr Ploiner, waren die Medien, die von Anfang an in der Ortschaft präsent waren. Dies war ebenfalls eine Sache, so erzählte Herr Ploiner, welche ihnen die anderen Ortschaften nicht verziehen. Da die Medienarbeit in solchen Situationen sehr wichtig ist, kümmerte sich der Bürgermeister darum, soviel von den Medien in die Ortschaft zu bekommen, wie es nur möglich war. Der Bürgermeister und die Bevölkerung gaben den Medien Information und so bekamen sie die Spenden. Aus diesem Grund kam es zu Diskrepanzen mit den anderen Ortschaften.

„Aber da gibt es eine berühmte Aussage, in einem ORF Interview. Da ist einmal irgendein Team weiter unten gewesen, ich weiß nicht, war es da Winkl oder irgendeine Ortschaft und

¹⁵² Interview mit Friedrich Ploiner, S. 49.

¹⁵³ Ebd. S. 49- 50.

dort hat eine in einem Interview gesagt, „Da oben ist der Hauptpolitiker und uns lassen sie absaufen, so auf die Art.“¹⁵⁴

Auch prominente Personen waren in Grafenwörth um zu helfen, so kam z.B. der Moderator der Show „Wenn die Musi spielt“ insgesamt sieben Tage. Gleichzeitig gab er vor Ort Liveberichte für den Sender „Radio Kärnten“ und machte zugleich Spendenaufrufe an die Hörer. Es entwickelte sich so, dass sich die HelferInnen aus Kärnten und die Feuerwehrmänner mit ihren Frauen am Abend in dem Feuerwehrhaus zusammensetzten um zusammen zu trinken und zu essen. Zusätzlich bot dies eine Gelegenheit, mit anderen Menschen über das Erlebte zu sprechen und es so zu verarbeiten. Die Leute kamen von dem Stress wieder runter und konnten zumindest etwas Zeit mit ihren Familien verbringen. Dies lockerte die Situation auf eine gewisse Art und Weise auf.

Heuer feiert die Freiwillige Feuerwehr von Grafenwörth ihr 130 Jahre Jubiläum und da das Hochwasser nun zehn Jahre her ist, wird dies an jenem Tag auch gefeiert. Die Veranstaltung soll im Juni stattfinden und eine kleine Erinnerung an das Jahr 2002 sein.

2.1.5. Renate Erlinger

Sie lebte zu der Zeit des Hochwassers in Krems, jedoch musste sie sich mit ihrem Bruder und dessen Familie um das Haus ihrer Eltern, welches in Grafenwörth steht, kümmern. Die Eltern waren gerade zu der Zeit des Hochwassers in Italien auf Urlaub. Frau Erlingers Bruder hütete mit seiner Familie das Haus, während seine Eltern auf Urlaub waren. Als es hieß, es könnte ein Hochwasser kommen, stand Frau Erlinger mit ihrem Bruder in einem ständigen Kontakt. Als sie mit ihm telefonierte und sie fragte, wie die Lage aussehe, sagte er, dass sie aufgrund des Hochwassers auf dem Dachboden des Hauses sitzen müssten. Um etwa sechs Uhr Abends des Vortages begann es zu regnen. Das Ganze ging so schnell, dass die Familie nicht mehr aus dem Haus fliehen konnte, weshalb sie am nächsten Tag per Zille von der Freiwilligen Feuerwehr evakuiert wurden. Renate Erlinger verständigte ihre Eltern über die Situation in Grafenwörth. Die Eltern wussten natürlich schon Bescheid, da sie das ganze Geschehen im Fernsehen mitverfolgen konnten. Vor allem für Renate Erlingers Mutter war es ein Schock zu hören, dass die erste Welle auf einen Meter und zehn Zentimeter anstieg. Die zweite Welle war jedoch um etwa zwanzig Zentimeter höher als die erste. Als Frau Erlinger ihrer Mutter erzählte, dass das Wasser bis in das Erdgeschoss des Wohnhauses gelangte, fing diese vor

¹⁵⁴ Ebd. S. 51.

lauter Verzweiflung natürlich an zu weinen und wollte sofort nachhause kommen. Frau Erlinger jedoch überzeugte ihre Mutter davon, weiter in Italien zu bleiben, da es keinen Sinn gehabt hätte, wenn die Eltern vorzeitig nachhause gekommen wären. Da das Haus der Eltern in einer Senke steht und das Wasser daher nur sehr langsam abfloss, konnten Frau Erlinger und ihr Bruder keine Dinge aus dem Haus bringen. Aus diesem Grund brachten sie die Gegenstände, welche noch in Ordnung waren, hinauf auf den Dachboden. Natürlich musste das Haus innen geputzt werden, denn durch die feuchten Lebensmittel, wie Mehl, begannen die Kästen zu stinken. Zwei Tage etwa nach der ersten Flutwelle, der Strom funktionierte zu diesem Zeitpunkt noch, gab es im Fernsehen eine Durchsage, dass Grafenwörth erneut evakuiert werden müsste. In demselben Augenblick rief Frau Erlingers Mutter an um nach der aktuellen Lage zu fragen. Da sie ihre Mutter jedoch nicht beunruhigen wollte, sagte Frau Erlinger ihrer Mutter, dass alles in Ordnung wäre und sie sich keine Sorgen machen müsste. Am selben Tag verließen sie das Haus und am nächsten Tag, als sie dorthin zurückkamen, waren sie geschockt. Nun war noch mehr Wasser da als bei der ersten Welle. Anfang August fand die Katastrophe statt und Ende August stand das Wasser noch immer. Das Wasser im Keller war glasklar, der Garten jedoch sah aus wie eine Jauchegrube. Die meisten Dinge mussten entsorgt werden, auch der Holzboden, der im großen Teil des Hauses verlegt war. Die ganze Katastrophe und ihre Folgen waren zwar wirklich schlimm, die Familie wuchs jedoch daran und so auch ihre Gemeinschaft. Durch die Folgen des Hochwassers musste das Haus natürlich renoviert werden, wobei diese Renovierungsarbeiten bis Dezember anhielten. Für die Opfer des Hochwassers gab es einige Aktionen, wie z.B. bei dem Möbelhaus Lutz, wo die Opfer Prozente bekamen. Es ging sich aus, dass die Küche vor Weihnachten kam, sodass die Familie Weihnachten im Haus feiern konnte. Nach der Katastrophe gab es viel Arbeit, welche erledigt werden musste. Viele Erinnerungen, wie z.B. Fotos, mussten weggeschmissen werden. Um aus der Situation das Beste zu machen, nahmen sie das Hochwasser auch als Anlass die alten Möbel, die etwa zwanzig Jahre alt waren, zu erneuern.

„Aber ich glaube, wir habens ganz gut geschafft und ja, wir habens auch mit Humor genommen teilweise.“¹⁵⁵

Auch Frau Erlinger erzählte mir in unserem Interview, dass sie sehr begeistert davon war, wie viel Hilfe sie von dem Land Österreich bekamen.

¹⁵⁵ Interview mit Renate Erlinger, S. 62.

„Ich finds halt gut, dass wir in Österreich leben, weil man doch viel Hilfe auch hat, vom Land und so.“¹⁵⁶

Ihre Eltern hatten insgesamt 108 000 Euro Schäden, davon erhielten sie durch Spenden, die Unterstützung vom Land und durch die Versicherung etwa die Hälfte von dem entstandenen Schaden. Frau Erlinger hat sich mittlerweile in dem Hochwassergebiet angesiedelt, doch sie hat natürlich trotzdem auch Angst vor einem Hochwasser. Seit 2004 ist nun auch sie bei der Freiwilligen Feuerwehr in Grafenwörth. Das Problem stellte ihrer Meinung nach der Kampf dar, denn die Donau führt regelmäßig Hochwasser, welches durch die Au abgefangen wird. Frau Erlinger sieht die Schuld darin, dass der Damm in Ottenschlag nicht rechtzeitig geöffnet wurde und der Stausee daher zu voll war.

Als ich Frau Erlinger nach der Gemeinschaft des Dorfes fragte, erzählte sie mir, dass Leute, die eigentlich nicht von dem Hochwasser betroffen waren, trotzdem in die Versorgungshalle fuhren um sich dort verköstigen zu lassen. Die Leute, die von dem Hochwasser betroffen waren, wie die Familie Erlinger, hatten jedoch kaum Zeit in dieser Halle zu essen. Bei dem Müllentsorgungszentrum gab es Hilfsgüter, derer sich auch Leute bedient haben, welche eigentlich gar keine Schäden an ihren Häusern hatten. Auch Schaulustige waren ständig vor Ort. Da viele der BewohnerInnen selbst betroffen waren, konnte sich die Gemeinschaft nach Frau Erlingers Meinung gar nicht wirklich entwickeln. Die unmittelbare Nachbarschaft jedoch kümmerte sich gegenseitig umeinander.

Aus dem südlichen Niederösterreich kamen Traktoren um den Müll wegzuführen. Der Rübenplatz diente hier als Mülldeponie. Als nach einer Woche die Eltern von Frau Erlinger aus dem Urlaub zurückkamen, konnten die Straßen bereits wieder befahren werden. Selbst Frau Erlingers Vater, der normalerweise immer sehr stark war, fing beim Anblick seines Hauses zu weinen an. Zum Glück hatte die Familie jedoch nicht allzu viel Schlamm, denn der war sehr schwierig zu entfernen. Bis in den Dezember hinein kam Frau Erlinger täglich von Krems nach Grafenwörth um bei den Renovierungsarbeiten des Hauses zu helfen.

Es war sehr anstrengend für Frau Erlinger, denn sie hatte zwar ihr eigenes Leben, musste aber ihre Familie in dieser Situation, so gut es ging, unterstützen. Frau Erlinger brachte die durch das Wasser verschmutzte Wäsche nach Krems, um sie dort zu waschen.

Frau Erlinger erzählte mir in unserem Interview davon, dass jedes Mal, wenn sie in Krems unter die Dusche stieg, sie ein schlechtes Gewissen hatte, da das Duschwasser natürlich abfließen musste und so hinunter in die vom Hochwasser betroffenen Dörfer floss.

¹⁵⁶ Ebd. S. 63.

Die größte Angst besteht bei Frau Erlinger darin, dass wieder ein Hochwasser in diesem Ausmaß kommen könnte. Aufgrund der Tatsache, dass sie sich hier nun selbst angesiedelt hat, ist diese Angst natürlich noch größer als noch vor ein paar Jahren. Vor allem für ihre Eltern wünscht sich Frau Erlinger, dass ein derartiges Hochwasser nicht mehr kommt.

Ein Jahr nach der Katastrophe regnete es wieder sehr viel, sodass Familie Erlinger dachte, ein weiteres Hochwasser käme auf sie zu.

Durch das Hochwasser entstanden viele Schäden, sowohl an Menschen, Häusern, Tieren als auch an den Pflanzen, wovon viele das Hochwasser nicht überlebten.

2.1.6. Renate Erlinger senior

Sie lebt nun schon seit einiger Zeit in Grafenwörth. 1981 erlebte sie mit ihrem Mann das erste Hochwasser, wobei es hier im Nachhinein hieß, dass durch die Dämme in Zukunft keine weiteren Hochwässer mehr kommen würden. Hier kam das Hochwasser jedoch einzig und allein nur von der Donau, wobei der Garten und der Keller des Hauses überschwemmt wurden. Auch in den folgenden Jahren gab es immer wieder Hochwässer entlang der Donau, doch die Dämme bewirkten scheinbar etwas, sodass Grafenwörth von den Hochwässern verschont blieb. Aus diesem Grund kam 2002 das Hochwasser, welches nun von dem Kamp kam, sehr überraschend. Zur Zeit des Hochwassers war Frau Erlinger mit ihrem Mann und dem Enkelkind gerade im Urlaub in Italien. Ihr Sohn, dessen Frau und deren zweites gemeinsames Kind passten zu dieser Zeit auf das Haus und die Katzen des Ehepaares auf. Als das erste Hochwasser kam, wurde Frau Erlinger durch ihre Tochter telefonisch darüber informiert. Frau Erlinger und ihr Mann fielen aus allen Wolken, als sie davon hörten, und wollten natürlich sofort ihre Heimreise antreten. Die Tochter konnte sie aber beruhigen und überredete sie, ihren Urlaub doch nicht frühzeitig abubrechen. Da das Wasser zu dieser Zeit schon da war und in der Ortschaft stand, hätten die beiden nichts tun können. Die Tochter und der Sohn kümmerten sich derweil um alles, wie das Putzen des Hauses und das Entsorgen der Dinge, welche durch das Hochwasser zu Schaden kamen. Bei dem ersten Hochwasser nahmen die Schäden jedoch noch kein allzu großes Ausmaß an. Beim zweiten Hochwasser waren die Schäden enorm. Die zwei Türen, welche in den Keller des Hauses der Familie Erlinger führen, wurden durch die Kraft des Wassers geknickt. Das Wasser stand hüfthoch in den Wohnräumen des Hauses, es wurde vieles zerstört. Durch die gewaltigen Wassermengen, welche die zweite Flutwelle brachte, dauerte es längere Zeit, bis das Wasser wieder verschwand. Das Wasser hinterließ braune Wände, das Haus musste dementsprechend innen,

aber auch außen renoviert werden. Als das Ehepaar aus dem Urlaub zurückkam, konnten sie natürlich nicht mit dem Auto in den Ort fahren, sie mussten von der Kreuzung bei dem Turm der EVN per Zillen abgeholt werden. Bevor sie ihr Haus sahen, hatten sie keine Vorstellung davon, welches Ausmaß die Schäden des Wassers verursachten. Bei der zweiten Flutwelle, so erzählte Frau Erlinger, musste ihr Sohn mit seiner Familie per Zille aus dem Haus geholt werden, da das Wasser bereits zu hoch stand. Das Wasser stand so hoch, dass die Feuerwehr im hinteren Teil des Gartens mit den Zillen über den Zaun fahren konnte. Anfangs konnte das Ehepaar nur untertags in dem Haus sein, abends fuhren sie dann zum Sohn, da sie bei ihm in dieser schweren Zeit eine vorübergehende Unterkunft fanden.

Frau Erlinger und ihre Tochter arbeiteten tagelang, um das Haus wieder bewohnbar zu machen. Die Verschmutzung des Hauses durch das Wasser war so stark, dass sie die Wände mit „Dancolor“ reinigen mussten. Die Färbung der Wände, welche durch das Wasser entstanden war, hätten sie sonst nicht entfernen können. Da das Haus der Familie sehr tief liegt, dauerte es lange Zeit bis das Wasser verschwand. Im Garten und auch im Keller stand das Wasser noch etwa fünf Wochen lang, bis es langsam zurückging und die Feuerwehr mit den Auspumparbeiten beginnen konnte. Herr Erlinger und sein Sohn begannen, nachdem das Wasser langsam zurückging, mit dem Ausräumen der Tiefkühltruhen. Schon Jahre vor dem Hochwasser baute Herr Erlinger den Dachboden zu einem Wohnraum um. Als die BewohnerInnen ihre Häuser wieder besiedeln durften, zog das Ehepaar auf den Dachboden. In der Küche, die durch das Wasser ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen wurde, richtete sich Frau Erlinger vorübergehend eine provisorische Küche ein. Im Zentrum Grafenwörths konnten sich die geschädigten BewohnerInnen unterschiedliche Dinge holen, welche sie unbedingt benötigten und die durch das Wasser zu Schaden gekommen waren. Auch Frau Erlinger nutzte das Angebot und bekam so eine neue Kochplatte.

Der Schaden, der durch das Wasser an dem Haus der Erlingers entstanden war, lag damals bei über 100.000 Euro. Damals, so erzählte Frau Erlinger, kam eine Kommission um den Schaden zu überprüfen, danach bekamen sie einen Bescheid über den entstandenen Schaden. Obwohl das Hochwasser furchtbar war, würde die gebürtige Wienerin Grafenwörth nie verlassen.

Es entstanden natürlich viele Schäden. Nicht nur finanziell, sondern auch körperlich und geistig. Psychologische Dienste nahm das Ehepaar jedoch nicht in Anspruch, obwohl sich die evangelische Kirche hier sogar gemeldet hat um ihre Dienste anzubieten. Als kleines Entgegenkommen von Seiten der Kirche musste das Ehepaar aufgrund der entstandenen Kosten ein Jahr lang keine Kirchensteuer zahlen.

Der Garten, so erzählte Frau Erlinger, war total kaputt. Dadurch, dass das Ehepaar mit Gas heizt, hatten sie jedoch zum Glück nicht das Problem mit dem Heizöl, was viele andere BewohnerInnen Grafenwörths allerdings hatten. Durch das Heizöl war das Wasser total verschmutzt, sodass sich ein brauner Film an der Oberfläche des Wassers bildete. Monate lang sah die Familie nicht, welchen Schaden das Wasser angerichtet hatte, im Frühjahr kam dann der Schock, denn das Gras im Garten war durch das Wasser zerstört worden, das Unkraut jedoch verbreitete sich rasant. Frau Erlinger und ihre Tochter kümmerten sich um die „Renovierung“ des Gartens, insgesamt 47 große Müllsäcke benötigten sie für das entfernte Unkraut. Weil sie das jedoch nicht alleine schaffen konnten, engagierten sie die Gärtnerei „Kittenberger“. 650 m² Rasen musste erneuert bzw. neu gepflanzt werden. Davor musste das gesamte Unkraut entfernt werden. Die Erde musste aufgeraut und umgestochen werden, dann konnte der Grassamen erst gestreut werden. Eineinhalb Tage lang waren die Mitarbeiter der Gärtnerei an der Arbeit. Drei Tage später kam ein Unwetter und schwemmte die gesamten Grassamen davon. Auch das Wasser stand erneut in dem Garten der Familie. Der Schaden kostete Frau Erlinger 1800 Euro. Das Geld nahm sie von dem Konto ihrer Lebensversicherung, weil ihr der Garten sehr viel bedeutete. Eine Woche später, als das Wasser wieder zurückging, streute die Familie erneut Grassamen. Einige Tage später kam schon wieder ein Unwetter und auch hier wurde der Grassamen weggeschwemmt. Seither, so erzählte Frau Erlinger, erfangt sich das Gras nicht mehr, das Unkraut wuchert jedoch weiterhin. Auch an dem Grundwasser hatte das Ehepaar lange Zeit zu leiden. Einige Wochen vor der Hochwasserkatastrophe hagelte es in Grafenwörth, wodurch die Fensterläden und das Schwimmbad des Ehepaares zerstört wurden.

Nach dem Hochwasser galt es, so erzählte Frau Erlinger, alle Schäden, welche durch das Wasser entstanden waren, zu beseitigen. Es war viel Arbeit, vor allem die vielen schriftlichen Dinge, welche das Ehepaar zu erledigen hatte. Dies wurde natürlich dadurch erschwert, dass der einzig bewohnbare Raum in dem Haus der Dachboden war, der nur durch eine ausziehbare Treppe erreichbar war. Um die Feuchtigkeit und das Wasser aus dem Haus zu bekommen, mussten im unteren Teil des Hauses bis November sämtliche Türen und Fenster geöffnet bleiben. Allein aufgrund dieser Tatsache hatte das Ehepaar Erlinger schlaflose Nächte, da nun jedermann ungehindert und unbeobachtet in das Haus hätte einsteigen können. Bis Dezember 2002 war außerdem nur der Dachboden bewohnbar. Dies bedeutet, dass das Ehepaar Erlinger seinen gesamten häuslichen Lebensbereich – wie bspw Schlafen, Essen und „Leben“ – auf kleinstem Raum verrichten musste. Im Dezember kamen die neuen Möbel, Frau Erlinger und ihre Tochter malten davor mit einer Kalkfarbe das Haus aus. Andere

BewohnerInnen Grafenwörths tapezierten bereits die Wände ihrer Häuser, was jedoch aufgrund der Feuchtigkeit nicht lange hielt. Der Laminat, der im gesamten Haus verlegt war, wurde durch das Wasser ebenfalls komplett zerstört, sodass Herr Erlinger nun Fliesen verlegte. Der einzige Raum, der das Wasser ohne Schäden überstanden hatte, war das Badezimmer, denn hier waren bereits Fliesen verlegt worden. Hilfe von außen bekam das Ehepaar hier nicht. Das Bundesheer war für die Entsorgung des Mülls und allgemeine Aufräumarbeiten zuständig. Die Scheune Grafenwörths bot den BewohnerInnen eine kostenlose Verköstigung an, das Ehepaar Erlinger nahm dies jedoch nur zweimal in Anspruch, da Frau Erlinger bereits selbst wieder kochen konnte. Während der Aufräumarbeiten hatte das Ehepaar Kontakt zu anderen NachbarInnen, zu anderen BewohnerInnen der Ortschaft eher nicht. Auch Hilfe wurde hier nicht angeboten. Nur bei den NachbarInnen half jeder jedem. Bei den Aufräumarbeiten hielten die Betroffenen zusammen, die, die von dem Hochwasser verschont blieben, hielten sich komplett raus.

Einen wichtigen und wesentlichen Teil verrichtete der Bürgermeister Grafenwörths. Er kümmerte sich darum, dass die Betroffenen des Hochwassers so gut es ging versorgt wurden. Vor allem die Freiwillige Feuerwehr Grafenwörths und das Bundesheer, so erzählte Frau Erlinger, waren in einem ständigen Einsatz.

Die Familie Erlinger, die jahrelang in Wien lebte, kaufte das Land in Grafenwörth, ohne sich jedoch im Vorhinein über das Land zu erkundigen. Durch eine Bekannte kamen sie zu dem Land in Grafenwörth. Im Nachhinein erfuhren sie jedoch, dass das Land eigentlich in der roten Zone Grafenwörths liegt, weshalb dieser Grund eigentlich gar nicht als Bauland gedacht war.

2.1.7. Erika Rittenauer

Erika ist 29 Jahre alt und lebt in Wien. Ihre Familie und sie haben jedoch seit 1979 einen Zweitwohnsitz in Gars am Kamp, den Erika hauptsächlich im Sommer nutzt. Da das Grundstück der Familie zum Kamp in einer Entfernung von etwa 100 Metern liegt, kam es auch hier durch das Hochwasser zu schlimmen Schäden. Im Jahr 2002 plante Erika für den 12.8. eine große Feier anlässlich ihres Geburtstages. Ein paar Tage zuvor fuhr sie in das Haus nach Gars um alles für die Feier vorzubereiten, nachdem das erledigt war, fuhr sie zurück nach Wien. Zu dem Zeitpunkt, als Erika nach Wien zurückfuhr, fing es bereits wahnsinnig an zu regnen, sodass ihr Vater sämtliche Stühle, um sie vor dem Niederschlag in Sicherheit zu bringen, unter ein Dach stellte. Im Sommer 2002 lebte in dem Haus der Familie ein

italienischer Austauschstudent, der für ein paar Wochen nach Gars kam um an der Rezeption im „Dunglzentrum“ zu arbeiten. Vor allem er war natürlich von dem Hochwasser überrascht und betroffen. Als die Sirenen anfangen zu läuten, wusste er nicht, wie ihm geschieht, und war wirklich verzweifelt. Trotz des Gartens vor dem Haus wurde alles überschwemmt, sodass das Wasser auch in das Hausinnere gelangte. Ein kleines Häuschen, in dem Erika mit ihrem „Bruder als Kinder öfter gespielt hatten, stand komplett unter Wasser. Das Wasser stand so hoch, dass man von der Terrasse des Hauses einen „Köpfler“ ins Wasser hätte machen können. Ein Boot und den hauseigenen Steg riss die Wasserflut mit sich. Der italienische Austauschstudent konnte, so erzählte Erika in dem Interview, mit dem Schlauchboot direkt zu der Rezeption des „Dunglzentrums“ fahren.

Wie auch in den anderen Ortschaften, die von dem Hochwasser überrascht wurden, waren auch in Gars viele Feuerwehrmänner im Einsatz.

Das Geburtstagsfest konnte natürlich nicht stattfinden, denn das Wasser machte dies unmöglich. Die zuvor mühevoll gereinigten Sessel wurden durch das Wasser einfach weggeschwemmt. Der Garten der Familie Rittenauer wurde durch das Hochwasser stark beschädigt, aber auch im Inneren des Hauses kam es zu starken Schäden. So wurde der Keller, der zu einem Wohnraum umgebaut wurde, unbewohnbar gemacht. Der Boden musste erneuert und die Wände neu bemalt werden. Nach dem Hochwasser pumpten die Leute der Freiwilligen Feuerwehr, soweit es möglich war, den Keller aus. Ein paar Tage später kam jedoch ein zweites Hochwasser, welches wieder seine Spuren hinterließ. Natürlich war die Stimmung danach dementsprechend angespannt, denn jede/ jeder musste sich um die Beseitigung der Schäden kümmern. Auch die NachbarInnen der Familie Rittenauer waren von den Hochwasserwellen stark betroffen. Es handelt sich hier um eine Familie, die direkt neben der Familie Rittenauer ein Grundstück hatte, auf dem sie sich kurze Zeit vor der Hochwasserkatastrophe ein prachtvolles Haus baute. Durch das Wasser wurde das neue Haus stark beschädigt, sodass die Ehe der beiden, so munkelt man, in weiterer Folge aufgrund der psychischen Belastung, welche dadurch entstanden ist, zerbrach. Insgesamt bestand aber unter den NachbarInnen während und auch nach der Hochwasserkatastrophe ein großer Zusammenhalt, sodass jeder jedem half. Neben der Freiwilligen Feuerwehr waren auch zusätzliche HelferInnen, wie das Bundesheer, vor Ort um den BewohnerInnen bei den Aufräumarbeiten zu helfen.

„Und auch sehr viele auch freiwillige Helfer waren, also nicht nur, die wirklich bei der Feuerwehr waren, sondern auch zusätzlich dann noch viele, ich weiß nicht, Zivildienstler und

sonstige. Also es gab da schon viele freiwillige Helfer. Und das hat sehr lang gedauert, die ganzen Aufräumarbeiten.“¹⁵⁷

Nachdem das Wasser zurückgegangen war, blieb die starke Verschmutzung durch den Schlamm. Durch den Schlamm wurden die Außenwände des Hauses der Familie Rittenauer stark verschmutzt, sodass man bis heute die Spuren davon sehen kann. Natürlich versuchte man alles wieder so herzustellen, wie es vor dem Wasser war, dies gelang jedoch nur teilweise, denn viele der Dinge, die durch das Wasser zerstört wurden, konnten auch nicht mehr erneuert werden. Vor allem die vielen guten Weinflaschen, welche Erikas Vater in dem Keller des Hauses lagerte, wurden plötzlich unkenntlich gemacht, da sich alle Etiketten von den Flaschen lösten. Durch die starke Feuchtigkeit, welche als Folge des Hochwassers entstand, wurden auch noch einige Zeit nach dem Hochwasser Dinge zerstört. So musste der Boden im Wohnzimmer entfernt werden, da er die Feuchtigkeit im Haus nicht überstand. Auch die Wände mussten neu ausgemalt werden. Erikas Hoffnung, ihre Geburtstagsfeier doch machen zu können, starb, als das zweite Hochwasser kam.

„Ja, und ich glaube, beim ersten, da war ich dann noch einmal dort, und dann habe ich noch gesagt: „Na ja, aber das wird jetzt eh, wenn es aufhört zu regnen, da kann ich ja trotzdem vielleicht irgendwie feiern und dann bleibe ich auch noch ein paar Tage draußen“ und so was. Und dann ist es aber so arg geworden und dann (...)“¹⁵⁸

Vor allem Erikas Eltern litten besonders an den Schäden, welche das Hochwasser anrichtete. Die Angst vor einem neuen Hochwasser war bei Erikas Eltern und auch bei den anderen BewohnerInnen der Ortschaft sehr lange Zeit vorhanden. Erikas Vater überlegte aufgrund dieser Angst, ob er überhaupt einen neuen Wassersteg bauen sollte, denn der letzte wurde durch das Hochwasser einfach weggerissen.

2.1.8. Alfred Riedl, Bürgermeister Grafenwörths

Alfred Riedl ist nun seit über 20 Jahren Bürgermeister von Grafenwörth, wo er mit seiner Frau und seinen drei Kindern auch lebt. Seit rund 30 Jahren diskutiert Grafenwörth mit der gesamten Region, von Stockerau bis Krems in verschiedenen Verbandsstrukturen über den Hochwasserschutz. Zusätzlich wurde dafür natürlich auch viel Geld investiert. 2002 waren sie

¹⁵⁷ Erika Rittenauer, S. 4.

¹⁵⁸ Ebd. S. 4.

gerade in einem Bauabschnitt. Der Hochwasserschutz Tullnerfeld Nord, also von Stockerau bis Grafenwörth, besteht aus drei Bauabschnitten. Nachdem jedoch die Autobahn gebaut wurde, wurde mit dem dritten Abschnitt, also von Stockerau aus, begonnen. Mit dem Hochwasserschutz muss in der Regel ja von dem Oberlauf zu dem Unterlauf begonnen werden. In diesem Fall jedoch wurde von unten nach oben gebaut, in der Mitte war der Bau allerdings noch nicht fertig. Gleichzeitig passierte etwas, was für viele Leute unerwartet kam:

Das Wasser kam vom Hinterland, vom Kamp, der eigentlich auch Hochwasserschutzmaßnahmen hatte, welche bis zu diesem Zeitpunkt immer funktioniert hatten. 2002 wurde jedoch durch die Dammbrüche das Wasser aus dem Hinterland eingespült.

Dadurch kam es zu dem Problem, dass das Wasser plötzlich auf der falschen Seite stand. Das Wasser stand relativ lang dort aufgrund der Dammbauten zu der Donau. Gleichzeitig war der Damm zu der Donau noch nicht fertig. Die zweite Welle, acht Tage später spülte, den im Bau befindlichen Damm der Donau entlang der Richtung Tullnerfeld Nord aus. Das Wasser stand landseitig, die Dämme mussten daher geöffnet werden. In der Planungsphase entstand die Idee, in dem Falle eines Hochwassers die Dämme aufzureißen. Daher wurde hier auf den Bau komplizierter technischer Bauten verzichtet. Nachdem die Dämme aufgerissen wurden, kamen jedoch viele Beschwerden, dass die Dämme zu spät eingerissen worden seien. Außerdem kam das Problem hinzu, dass die zuvor aufgerissenen Dämme natürlich keinen Schutz mehr vor dem zweiten Hochwasser, welches von der Donau kam, boten. Mittlerweile, so erzählte Herr Mag. Riedl, wurden Millionen für den Bau von Sielbauwerken ausgegeben, sodass die Dammsteuerung in dem Fall, dass landseitig das Wasser stehen würde, dieses Wasser abfließen lassen könnte. Aus der Sicht von Herrn Mag. Riedl haben sich die Schutzmaßnahmen auf jeden Fall verbessert. Seine Frage ist jedoch die, ob es nicht klüger gewesen wäre, jedes Mal wenn ein Hochwasser kommt, den Damm in diesem Fall zu sprengen und dann wieder zu erneuern.

Gerade die Region um Grafenwörth, Kirchberg am Wagram nahm 2002 die Geschehnisse rund um das Hochwasser besonders stark wahr: Das Wasser stand auf der falschen Seite, es konnte nicht sofort abfließen. Dadurch entstanden viele öffentliche Diskussionen.

Von 1600 Haushalten waren rund 1000 Haushalte von dem Hochwasser betroffen. Mehr als 1000 Leute mussten evakuiert werden. Dadurch, dass das Wasser so lange Zeit in der Ortschaft stand, waren natürlich auch die Emotionen sehr groß. Die Bevölkerung selbst, die nun gemeinsam „im Wasser stand“, lernte zusammenzuhalten. Alle waren „gleich“ von dem

Hochwasser betroffen, so redeten die Menschen miteinander und die Dorfgemeinschaften wuchsen zusammen. Durch das Hochwasser, so erzählte Herr Mag. Riedl, entstand eine unheimliche Hilfsbereitschaft. Gleich am ersten Tag kam jemand mit einer großen Geldspende und wollte wissen, wer denn von dem Hochwasser am schlimmsten betroffen war. Diese Frage konnte ihm niemand beantworten, da alle sehr betroffen waren. So fuhr der Spender weiter in die nächste Ortschaft um sein Geld dort zu spenden. Daraufhin stellte Grafenwörth eine externe Organisation auf, welche aus Arbeitsplätzen mit EDV bestand. Dort waren Universitätsprofessoren, Logistiker, etc. beschäftigt, die für die Dokumentation der Geschehnisse, wie die Schadensmeldungen nach dem Hochwasser, verantwortlich waren. Dies wurde natürlich deshalb eingerichtet, weil Grafenwörth auf keinen/ keine weiteren GeldspenderIn verzichten wollte. Wenn in Langenlois z.B. ein Hochwasser kommt, so fließt dieses Hochwasser in den meisten Fällen bis zu dem nächsten Tag wieder weg. Dadurch kann man hier die Schäden sehr schnell abschätzen.

Die Einrichtung der Organisation war der Schlüssel zum Erfolg, denn es gab in weiterer Folge eine Hilfsbereitschaft des gesamten Landes Österreich. Hier kamen z.B. LKWs um zu helfen. Zusätzlich brachten unterschiedliche Firmen, wie beispielsweise Riedel Glas, Sachspenden in die verschiedenen Ortschaften. Daher wurde in Grafenwörth versucht, die Bedürfnisse zu erheben und so die Spenden gerecht zu verteilen. Wenn diese Dinge aufgebracht waren, erkundigte man sich in anderen Ortschaften, ob dort auch schon alles verbraucht worden war. Eine Erfahrung, welche Herr Mag. Riedl nach dem Hochwasser machte war,

„die, die am schnellsten gerannt sind und am lautesten geschrien haben, das waren nie die, die es am dringendsten gebraucht hätten. Also das kommt auch noch dazu. Die Transparenz hält nicht fern.“¹⁵⁹

Es gab Listen, die darüber Auskunft gaben, welcher Haushalt welchen Schaden hatte und welcher Haushalt bereits Spenden bekommen hatte. Alle 1000 Haushalte waren somit dokumentiert und transparent, wodurch keine Ungerechtigkeiten entstanden. Das Wesentliche daran war die Eigenverantwortung der Leute untereinander. Es war also,

„um Neid und Missgunst fernzuhalten unbedingt wichtig, transparent zu präsentieren.“¹⁶⁰

¹⁵⁹ Interview Mag. Alfred Riedl, S. 24.

¹⁶⁰ Ebd. S. 25.

Außerdem war in der Zeit nach dem Hochwasser die Koordination des Bundesheeres, der freiwilligen HelferInnen und des Innenresorts sehr wichtig. Informationen waren natürlich zudem von großer Bedeutung. Es ging darum, alle über die Geschehnisse zu informieren und nicht nur ein paar wenige. Dies musste und konnte den Behörden klar gemacht werden.

Vor allem von den umliegenden Gemeinden und Katastalgemeinden gab es eine enorme Hilfsbereitschaft, wie z.B. durch Auffanglager in dem Turnsaal der Volksschule etc. Außerdem wurde bei der Evakuierung darauf geachtet, dass Gesamtfamilien geschlossen bei anderen Familien untergebracht wurden. Um die Gastfamilien zu entlasten gab es so genannte Verpflegungshallen, welche die Opfer mit Essen versorgten. Jeden Tag ging Herr Mag. Riedl in diese Verpflegungshallen um die Opfer zu beruhigen. Bei den Aufräumarbeiten lief alles perfekt mit der Freiwilligen Feuerwehr, dem Bundesheer und den anderen Hilfeleistenden. Trotzdem benötigten die Leute die tägliche Information und die bekamen sie auch. Teilweise wurden auch Kriseninterventionsteams angefordert. Hier waren Teams von der Freiwilligen Feuerwehr, des Roten Kreuzes usw. vor Ort um den Menschen zu helfen und sie zu unterstützen. Alle Menschen haben somit sofort Unterstützung bekommen und so konnte die Aufarbeitung der Emotionen gleich durchgeführt werden.

Das wirklich schwierige lag darin, die Tausenden von HelferInnen richtig einzusetzen und dies gelang der Gemeinde Grafenwörth. Die HelferInnen kamen durch die Präsenz der Gemeinde in den Medien. Denn im Gegensatz zu den anderen Ortschaften waren die Medien hier von großer Bedeutung und sie bekamen hier die Information, die sie wollten. Die freiwilligen HelferInnen, die kamen, die aufgrund des Wassers jedoch noch nichts tun konnten, wurden von der Gemeinde Grafenwörth in andere Ortschaften geschickt. Als die Aufräumarbeiten in Grafenwörth aufgenommen werden konnten, wurden diese Leute von den Ortschaften wieder abgeholt und nach Grafenwörth gebracht. Aus diesem Grund war die Organisation sehr wichtig.

Die Organisation der Gemeinde hat es geschafft, dass alle Opfer des Hochwassers mit den Ressourcen, welche ihnen nach der Katastrophe zur Verfügung standen, zufrieden waren. Die alten Häuser bekamen eine Generalsanierung, die Häuser der Jungfamilien, welche in den meisten Fällen relativ neu waren, wurden ebenfalls saniert. Herr Riedl über die Hochwasserkatastrophe:

„Es war im Nachhinein, so tragisch das Ereignis auch ist, eine wirklich schöne Erfahrung für die Gemeinschaft. Das ist so. Es ist gelungen, alle zu befriedigen, damit jeder im Dorf einfach wieder unbelastet leben kann.“¹⁶¹

Das Management müsste jedoch, so Herr Mag. Riedl, verbessert werden. Da Grafenwörth jedoch im Schwemmland liegt, müssen die BewohnerInnen damit rechnen, dass jederzeit wieder ein Hochwasser kommen könnte.

Herr Mag. Riedl war selbst auch, sogar in zweifacher Hinsicht, von dem Hochwasser betroffen. Einerseits war sein Haus, in dem er mit seiner Familie lebte, betroffen, andererseits auch seine Tochter, die gerade dabei war, in Jettsdorf ein Haus zu bauen. Dieses stand gerade im Rohbau. Die Hochwassermarken stand hier 60 Zentimeter im Wohnbereich. Herr Mag. Riedls Tochter litt dadurch verständlicherweise besonders unter dem Hochwasser, sodass sie sogar ein komplett neues Haus haben wollte. Bei Herrn Mag. Riedl stand der Keller des Hauses komplett unter Wasser.

2.1.9. Josef Blüml

Er ist Mitglied bei der Freiwilligen Feuerwehr in Jettsdorf und das Haus seiner Eltern war ebenfalls von dem Hochwasser 2002 betroffen. Josef Blüml war damals mit seinen KollegInnen von der Freiwilligen Feuerwehr 12 Tage lang in einem ständigen Einsatz. Seine Tätigkeit bestand darin, die betroffenen Häuser auszuräumen und die Menschen, die darin lebten, zu evakuieren. Auch das Haus der Freiwilligen Feuerwehr von Jettsdorf war von dem Hochwasser betroffen, es stand damals 1, 40 Meter unter Wasser. Dies war jedoch nachrangig, da die Hilfe für die Familien im Vordergrund stand. Auch die Hilfsbereitschaft von außen war sehr groß und es war alles gut organisiert.

„Äh, Hilfsbereitschaft rundherum war eigentlich relativ groß, es war sehr gut organisiert mit den. Weiß nicht, wer das damals organisiert hat, ob das über Ö3 gegangen ist oder über sonstige Organisationen. Es hat reibungslos funktioniert, also diese Hilfsmannschaften, oder diese Hilfstrupps, die da aus dem ganzen Lande gekommen sind.“¹⁶²

Die Hilfstruppen, die aus weiten Teilen des Landes kamen waren eine große Unterstützung während und auch nach der Zeit des Hochwassers. Das Haus der Eltern von Josef Blüml war,

¹⁶¹ Ebd. S. 28.

¹⁶² Interview mit Josef Blüml, S. 53.

wie eingangs erwähnt, ebenfalls von dem Hochwasser betroffen. Hier gelangte das Wasser bis knapp vor die Stiegenkante, trotzdem war der komplette Innenhof des Hauses überflutet. Das Haus lag in Jettsdorf genau an der Grenze zu den Häusern, welche auch in den Wohnbereichen geflutet wurden, es war somit das erste Haus, welches das Wasser nicht im Wohnbereich hatte.

In den ersten Stunden, als der Hochwasseralarm kam, als es auch noch kein Wasser in der Ortschaft gab, füllte Herr Blüml mit vielen anderen HelferInnen Sandsäcke, um diese in der Ortschaft zu verteilen. Sie versuchten mithilfe dieser Sandsäcke, indem sie „Dämme“ errichteten, die Häuser vor dem kommenden Wasser zu schützen. Bald schon merkten sie jedoch, dass die Plätze, an denen die Sandsäcke verteilt wurden, die falschen waren. Das Wasser hatte ein größeres Ausmaß, als sie dachten. Sie beschränkten das „Sandsäcke-Verteilen“ also auf die Häuser, bei denen jene etwas ausrichten konnten. Sie mussten zusehen, wie manche Häuser durch die Wassermassen regelrecht überflutet wurden. Viele der BewohnerInnen Jettsdorfs waren schockiert, außerdem bestand ein gewisses Gefühl an Unsicherheit, denn niemand wusste so genau, ob das Wasser nun wirklich kommen würde oder nicht. Um halb zwei Nachts gab es eine Hochwasservorwarnung aber niemand ging davon aus, dass es in Jettsdorf zu einer solchen Überflutung kommen könnte. Denn vor allem Jettsdorf hätte eigentlich, so dachte zumindest jeder/ jede der BewohnerInnen, sehr gut vor diversen Hochwässern geschützt sein sollen, da einige Dämme zu der Krems, zu der Donau und zu dem Kamp errichtet wurden. Diese Dämme sollte die Gemeinde von außen schützen, niemand der BewohnerInnen dachte daran, dass das Wasser jedoch auch von innen kommen könnte. Aus diesem Grund dachte niemand daran, dass es so schlimm sein würde, und dann kam das Wasser und somit der Schock. Vor allem bei den älteren Personen war eine starke Verzweiflung zu spüren, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass teilweise Erinnerungen an die Nachkriegszeit entstanden sind. Denn auch hier verloren die Menschen schlagartig ihr Hab und Gut.

„Da war natürlich Schockzustand. Vor allem bei den älteren Personen, die waren manchmal schon, ich weiß nicht wie ich sagen soll, da hat man starke Verzweiflung gespürt, ja. Die dürften da auch an die, an die Nachkriegszeit da erinnert worden sein, also von der Armut her, die da möglicherweise entstehen kann, wenn da alles kaputt ist.“¹⁶³

¹⁶³ Ebd. S. 54.

Die BewohnerInnen mussten evakuiert werden und niemand wusste, wie es weitergehen würde. Diese Situation fiel den älteren Personen besonders schwer, da sie alles, was sie mühevoll aufgebaut hatten, nun verlassen mussten und so eigentlich im Stich ließen. Die BewohnerInnen, welche keine Möglichkeit hatten bei Verwandten oder Bekannten unterzukommen, mussten ebenfalls in Auffanglagern untergebracht werden. In Jettsdorf selbst gab es keine dieser Auffanglager, die meisten Jettsdorfer fanden in der Hauptschule Wagrams und in dem Feuerwehrhaus von Feuersbrunn eine vorübergehende Bleibe. Auch hier war alles sehr gut organisiert, sogar eine psychologische Betreuung gab es vor Ort, die sich um die Opfer des Hochwassers kümmerte. Die Leute der Freiwilligen Feuerwehr hingegen quartierten sich während des Hochwassers in der Garage eines privaten Hauses ein. Dies war sehr wichtig, denn nur so konnten sie durchgehend vor Ort sein. Insgesamt 6 Tage verbrachten die Feuerwehrleute in dieser Garage. Jene diente sowohl als Schlafplatz als auch als Feuerwehrstützpunkt, da auch das eigentliche Feuerwehrhaus durch das Wasser nicht betretbar war. Die Stimmung hier war, so beschrieb Herr Blüml, sehr kameradschaftlich. Dadurch, dass ständig etwas zu tun war, konnte jedoch nicht allzu viel über das gesamte Geschehen nachgedacht werden. Es war zwar jeder/ jede angespannt, der Zusammenhalt der Gruppe war jedoch stets vorhanden.

Um Plünderer fernzuhalten, patrouillierten die Leute der Freiwilligen Feuerwehr stündlich durch die Ortschaft. Vor allem der damalige Kommandant Erwin Scherz kümmerte sich um die Organisation und die Einteilung der Hilfstruppen. Je nach Schweregrad wurden die Hilfstruppen verteilt, wobei jeder einzelnen Truppe jeweils ein Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr zugeteilt wurde.

Das Problem bestand 2002 darin, so Herr Blüml, dass niemand genau wusste, woher das Wasser kam, und dies führte auch zu den Problemen rund um die Dammöffnungen. Da das Wasser innerhalb des Dammschutzes war, dachten die Leute, dass man das Wasser durch eine Dammöffnung ablassen würde. Das Wasser kam jedoch ziemlich schnell von der anderen Seite.

Nach dem Hochwasser musste ein Haus in weiterer Folge gänzlich abgerissen werden, dieses Haus war jedoch schon sehr alt und aus Lehmziegeln gebaut. In den meisten anderen Häusern lag das Problem bei den Heizöltanks, da die meisten durch das Wasser beschädigt wurden. Dadurch lief das Heizöl aus, welches sehr schwer zu entfernen war, außerdem entwickelte sich auch hier der Gestank nach dem Öl.

Viele der Keller in der Ortschaft wurden durch das Wasser überschwemmt und mussten renoviert werden. Auch das Feuerwehrhaus blieb nicht verschont, viele der

Ausrüstungsgegenstände wurden durch das Wasser schwer beschädigt, mittlerweile wurde das Feuerwehrhaus jedoch wieder aufgestockt. In einem zweiten Haus in der Ortschaft senkte sich eine Wand, sodass man nicht wusste, ob das Haus noch bewohnbar sei oder nicht. Wenig später konnten es die Besitzer des Hauses aber wieder beziehen.

Insgesamt dauerte es noch etwa 12 Tage, bis das Wasser aus Jettsdorf wieder verschwunden war. Die Sanierungsarbeiten im Haus der Eltern von Herrn Blüml dauerten jedoch noch einige Monate.

Aufgrund der Tatsache, dass dieses Ereignis ein Hundertjähriges war, besteht bei Herrn Blüml keine Angst vor einem erneuten Hochwasser. Außerdem wurden gerade in Jettsdorf nach dem Hochwasser viele Maßnahmen getroffen, die die BewohnerInnen vor einem erneuten Hochwasser schützen sollten. Dämme wurden verstärkt und sogar neu gebaut.

2.2.1. Prof. Dr. Rittenauer

Herr Prof. Dr. Rittenauer hat seinen zweiten Wohnsitz in Gars am Kamp. Er erzählte, dass das Hochwasser am 6. August 2002 losging, nachdem reichliche Regenfälle Teile Österreichs heimsuchten. Einen Tag zuvor führte der Kamp jedoch noch Niederwasser und das Wasser stand so tief, etwa 30- 40 Zentimeter, dass man sogar das Geäst des Grundbodens sehen konnte. Einige Stunden später, nachdem das Wasser in Ottenstein abgelassen wurde, änderte sich die Lage jedoch rasant und aus dem Niederwasser bildete sich ein Hochwasser. Aus diesem Grund wurde Alarm gegeben und die Warnung an die BewohnerInnen weitergegeben, sie sollten ihre Gartenmöbel vor dem Wasser schützen und in Sicherheit bringen. Kaum war das alles erledigt, war auch schon der größte Teil überschwemmt. Der Kamp schwoll an und wurde dadurch zu einem gewaltigen und reißenden Fluss. Baumstämme, Heizkesseln und viele andere Dinge wurden von den Wassermassen mitgerissen, auch die Badehütte und der Wassersteg der Familie Rittenauer wurden von dem reißenden Wasser erfasst und mitgerissen. Das Stiegenhaus stand etwa 30 cm unter Wasser. Aufgrund der Wassermassen wurden die BewohnerInnen von Gars aufgefordert, Sandsäcke zu holen und diese dann zum Schutz vor dem Wasser vor den Häusern zu verteilen, wodurch das Wasser zwar nicht aufgehalten werden konnte, es aber sicher zu einem Teil verdrängt wurde. Die Lage wurde jedoch immer schlimmer, sodass in regelmäßigen Abständen die Sirenen heulten. Aufgrund dessen, dass die Kampbrücken gesperrt werden mussten, war Gars nun nicht mehr erreichbar. Die Feuerwehr war in einem ständigen Einsatz, zur Unterstützung kamen Einsatzfahrzeuge aus Tschechien. Zahlreiche Keller und auch Häuser mussten ausgepumpt werden, darunter

auch der Keller der Familie Rittenauer, wobei das Haus etwa 80 Meter vom Kamp entfernt steht. Herr Prof. Dr. Rittenauer beschrieb seinen Keller als einen „Indoorpool“:

„Es hat ausgeschaut da unten, wie in einem Indoorswimmingpool und sehr modisch. Der Dackel hat sich gefreut. Ein malerischer Anblick.“¹⁶⁴

Sehr viele Hilfstruppen waren im Einsatz, wobei vor allem die Feuerwehr hier an vorderster Front stand. Herr Prof. Dr. Rittenauer:

„Also es waren alle im Einsatz und man kann sagen, also, (Pause) es war ein einmaliges Gemeinschaftserlebnis und es wird sicher niemand gern daran erinnert.“¹⁶⁵

Herr Rittenauer ist der Meinung, dass sicherlich niemand mehr gern an dieses schlimme Ereignis erinnert werden würde. Es war zwar ein wirklicher Unglücksfall, dieser konnte jedoch gemeinschaftlich bewältigt werden. Auch eine finanzielle Entschädigung kam jedem/ jeder BewohnerIn zu, welcher/ welche einen finanziellen Schaden durch das Hochwasser erleiden musste. Der Tennisplatz neben dem Haus der Familie Rittenauer stand kurz vor den Renovierungsarbeiten, als das Hochwasser kam. Aufgrund des Hochwassers und der Entschädigung, welche die Tennisplatzbetreiber dadurch bekamen, konnte die Anlage auf Kosten der Versicherung und des Landes Österreich renoviert werden. Es war hier vom finanziellen Standpunkt aus gesehen also nicht so schlimm wie in anderen Ortschaften. Teilweise wurden aufgrund der Hochwasserschäden Häuser renoviert, welche auch vor der Katastrophe schon renovierungsbedürftig waren.

Etwa eine Woche nach dem ersten Hochwasser kam dann das zweite Hochwasser, wobei die BewohnerInnen von Gars am Kamp bereits nach dem ersten Hochwasser begannen, die verschmutzten Sachen zu reinigen. Als jedoch das zweite Hochwasser kam, wurde die zuvor erbrachte Arbeit wieder zunichte gemacht.

„Also das war Strafverschärfung.“¹⁶⁶

¹⁶⁴ Interview mit Prof. Dr. Rittenauer, S. 58.

¹⁶⁵ Ebd. S. 58.

¹⁶⁶ Ebd. S. 59.

2.2.2. Gruppeninterview I

Das kleine Hochwasser, so erzählte Michi, die in dieser Zeit ein Tagebuch schrieb, kam am 9. August 2002, eine Woche später kam dann das zweite Hochwasser. Bei dem ersten Hochwasser war die Ortschaft noch nicht allzu sehr betroffen. Es wurde versucht die einzelnen Ortschaften durch Sandsäcke vor dem Hochwasser zu schützen. Michi erfuhr von dem Hochwasser durch eine SMS einer Freundin. Michi bekam abends einen Anruf, dass Altenwörth bereits Wasser abpumpen musste. Am nächsten Tag fuhr sie mit ihrer Familie nach Altenwörth, und als sie nach Winkl zurückkamen, stand auch hier bereits das Wasser. Am Anfang herrschte natürlich eine Hysterie, da eigentlich niemand eine derartige Situation kannte und auch niemand damit rechnete. Das ganze, so erzählte Michis Opa, fing mit einer langen Regenperiode an. Da der Stausee von Ottensee nicht abgelassen wurde, staute sich das Wasser, sodass es in späterer Folge überfloss. Dadurch, dass der Damm in Frauendorf nicht geöffnet wurde, kam das Wasser nach Winkl. Bevor jedoch das Wasser des Kamps zu der Donau kam, brachen die Dämme, so Michis Opa. Zu ein und derselben Zeit, so erzählte Sabine, fand in Tulln die Gartenbaumesse statt, weshalb die Dämme nicht geöffnet wurden. Erst als es zu spät war, wurden diese geöffnet. Sabine und ihre Familie hatte das Wasser 40 Zentimeter im Wohnraum. Viele Leute, so Manu, welche evakuiert werden sollten, weigerten sich, weil sie ihre Haustiere nicht verlassen wollten. Einige mussten mit dem Hubschrauber evakuiert werden und einige wurden von der Freiwilligen Feuerwehr versorgt. Es gab keinen Strom und kein Wasser mehr. In Winkl konnten alle, selbst die Tiere, evakuiert werden, sodass niemandem etwas passierte. Die Hilfsbereitschaft, so alle Beteiligten des Interviews, war super. Hilfskräfte kümmerten sich sowohl um die physische als auch um die psychische Versorgung der BewohnerInnen. Weil das Geschehen rund um das Hochwasser in den Medien sehr präsent war, kamen Schaulustige aus den unterschiedlichsten Teilen der Welt um das Geschehen vor Ort direkt zu verfolgen. Natürlich stellte auch dies eine Belastung für BewohnerInnen der betroffenen Gemeinden dar, denn kaum war das Wasser weg, gab es auch schon Schaulustige, die jeden Schritt verfolgten. Psychische Unterstützung, so erzählte die Gruppe, gab es in den Unterkünften, in denen die Menschen eine Bleibe fanden, die ihr Haus durch das Hochwasser nicht betreten durften und die sonst keine andere Möglichkeit des Unterschlupfes fanden. Michi und ihre Familie fanden, wie in dem Einzelinterview bereits erwähnt, bei ihrer Schwester und deren Lebensgefährten eine vorübergehende Unterkunft. Sabine und ihre Familie mussten sich aufteilen, dies funktionierte jedoch nicht sehr lang, denn der familiäre Zusammenhalt war in dieser Zeit äußerst wichtig. Es dauerte lange Zeit, bis die

Dinge, welche durch das Wasser zerstört oder beschädigt wurden, wieder aufgebaut waren. Durch das Grundwasser, welches erst im März 2003 wieder zurückging, kam eine zusätzliche Erschwernis hinzu. Sabine, deren Haus 2001 verputzt wurde und zu der Zeit des Hochwassers schon fast fertig war, stand komplett unter Wasser.

Vor allem in Winkl stand der Ortsvorsteher in einem ständigen Einsatz für die Ortschaft. Er war auch der Einzige, der sich mit den Sprengungen auskannte. Das Wasser stand so hoch, dass das Wasser aus den Kanaldeckeln kam. Es ging sogar so weit, dass die Kanaldeckel sich hoben. Eine Bekannte der Interviewgruppe übersah dies, fiel in den Kanal und ertrank beinahe, wenn sie nicht von einem Feuerwehrmann gerettet worden wäre.

Auch in der Vergangenheit gab es schon Hochwässer, jedoch war das Hochwasser 2002 ein Jahrhunderthochwasser. Es war jedoch nicht nur das Wasser eine wahre Plage, zusätzlich gab es viele Regenwürmer, welche durch das Hochwasser ertranken. Durch die Häuser zogen sich Ameisenstraßen und durch das Wasser hatten die Gelsen Zeit zu schlüpfen, wodurch eine zusätzliche Plage entstand. Der Zusammenhalt in dieser Zeit war jedoch in den einzelnen Gemeinden sehr groß. Viele der alten Häuser, so erzählte Sabine, waren mit Lehm gebaut, weshalb die Wände nicht austrocknen konnten und daher bis heute nass sind. Auch 2010 musste Sabine mit ihrer Familie aufgrund eines starken Unwetters das Haus auspumpen. Dies zog sich von Juli bis Oktober. Natürlich entstanden durch das Hochwasser Schäden mit hohen Summen. Die betroffenen BewohnerInnen bekamen jedoch nur einen Bruchteil von dem, was ihre Schäden ausmachte. Vor allem die extremen Stromkosten, welche durch die Pumparbeiten nach dem Hochwasser entstanden, mussten die BewohnerInnen selbst tragen.

Wenn man Schäden nur im Keller des Hauses hatte, so Sabine, bekam man von dem Schaden 20 Prozent Schadensersatz. Wenn der Schaden auch im Wohnbereich war, bekamen die geschädigten Personen 80 Prozent des Schadens ersetzt. Hier entstanden jedoch Ungerechtigkeiten bei der Schätzung der Schäden, wodurch es in weiterer Folge zu Streitigkeiten zwischen den betroffenen BewohnerInnen Winkls kam. Der Zusammenhalt der Gemeinde war während des Hochwassers sehr gut, nach dem Hochwasser jedoch entstanden diese Streitigkeiten, die teilweise auch heute noch existieren. In Altenwörth hingegen, so erzählte Yvonne, war der Zusammenhalt stets vorhanden. In Sabines Garage, weil diese höher als die anderen gebaut ist, errichtete sich die Feuerwehr einen Stützpunkt. Dort wurde alles koordiniert und von dort aus starteten auch die Rundfahrten.

2.2.3. Gruppeninterview II

Anfangs, so erzählte Sabine, kamen sie und ihr Mann bei unterschiedlichen Bekannten und Verwandten unter, da sie allerdings zusammen sein wollten, suchten sie bei Sabines Mutter Unterschlupf. Die Nachbarin der Familie Bamlitschka konnte sich daran erinnern, dass sie Geburtstagsgeschenke in Krems einkaufen wollte, dies jedoch aufgrund des Wassers schon nicht mehr möglich war. Als das Wasser kam, so erinnerten sich meine InterviewpartnerInnen, dachten sie, das alles wäre lustig, doch diese Einstellung änderte sich schlagartig. Es war schlimm zu sehen, wie sich die Leute mit den wichtigsten Medikamenten und den Vogelkäfigen, wie es die Nachbarin schilderte, vor ihre Häuser stellten und auf ihre Transporte warteten. Menschen fuhrten durch die Straßen und rieten den BewohnerInnen die wichtigsten Medikamente, Unterlagen und Dokumente einzupacken. Natürlich nahmen die BewohnerInnen nicht nur diese Dinge, sondern auch ihre Haustiere mit, die sie ja nicht allein zuhause lassen konnten. Danach wurden sie mit Transportbussen aus der Gefahrenzone in verschiedene Unterkünfte gebracht. Am Mittwoch, dem 14.8.2002, kam das zweite Hochwasser, am gleichen Tag um neun Uhr am Vormittag verließ die Familie Bamlitschka ihr Zuhause. Das Wasser stand hier bereits stiegenhoch. Um zwölf Uhr Mittags konnte man die Ortschaft nur noch per Zille erreichen. Es war eine wirklich schwere Zeit. Die Tage davor hieß es, durfte man das Wasser nicht mehr aufdrehen, daher konnte sich niemand waschen, weshalb eine zusätzliche Belastung entstand. Am 12. August wurde der Strom in Winkl bereits abgedreht. In der Nacht vom 9. August zum 10. August kam das erste Wasser. Familie Bamlitschka kümmerte sich hier darum, die Tiefkühltruhen aus dem Keller in die Wohnräume zu schaffen, um sie so gut es ging vor den Wassermassen zu schützen.

Unterschiedliche Berichterstatter aus der ganzen Welt kamen, um über das Hochwasser 2002 zu berichten. Auch CNN war vor Ort.

Alles wurde durch das Wasser zerstört. Sabine war insgesamt vier Wochen bei ihrer Verwandtschaft untergebracht, da ihr Haus unbewohnbar war. Bei dem Marterl in Winkl hatte das Bundesheer seinen Stützpunkt, um hier Essen und Getränke an die Opfer des Hochwassers zu verteilen.

Das Wasser in der Ortschaft stand so hoch, dass die BewohnerInnen nicht in der Lage waren, die Dinge aus ihren Häusern auszuräumen, selbst das Wasser war in dieser Zeit in der gesamten Ortschaft abgedreht. Aus diesem Grund mussten viele Dinge entsorgt werden. Die Dinge, die entsorgt werden mussten, kamen ebenfalls nach Abbsdorf auf den Rübenplatz. Vor allem das Bundesheer war bei der Entsorgung des Mülls in einem ständigen Einsatz. Hier

wurde jedoch nicht darauf geachtet, was wirklich kaputt war, sondern es wurde aus den Kellern einfach alles abtransportiert und danach entsorgt, was gefunden wurde. Zum Abtransportieren stand ein Traktor mit einem Anhänger in der Ortschaft, der beladen wurde, und sobald dieser voll war, wurde der Müll weggeführt. Danach kam der Traktor wieder um den nächsten Müll wegzubringen. Teilweise mussten selbst ganze Böden aus den Häusern gerissen werden, da diese durch das Wasser zu sehr beschädigt wurden. Aufgrund dessen, dass teilweise Dinge weggebracht wurden, die eigentlich noch in Ordnung gewesen wären, kam es in Abbsdorf zu einer üblen Nachrede, da alle dachten, Winkl sei verschwenderisch.

Das Wasser hinterließ neben den vielen Schäden einen enormen Schmutz, sodass die Leute mit allen Mitteln versuchten, diesen selbst von Pflanzen zu entfernen. Als der Regen kam, war die Nachbarin der Bamlitschkas gerade mit ihrer Familie in Italien auf Urlaub. Davor noch ließen sie in ihrem Haus einen neuen Parkettboden legen.

In Winkl war die Hilfsbereitschaft ebenfalls sehr groß. Viele Hilfstruppen waren vor Ort um die von dem Hochwasser betroffenen Opfer zu unterstützen. Einige Hilfstruppen fuhren sogar durch die Straßen Winkls und versorgten während der Aufräumarbeiten die BewohnerInnen mit diversen Lebensmitteln. Auch HelferInnen der Caritas waren in Winkl stationiert, um die Betroffenen mit Sachspenden, wie z.B. Kleidung zu versorgen.

In Winkl stand das Wasser in Summe 14 Tage, da es aufgrund des Dammes nicht abfließen konnte. Anfangs schwammen vor allem viele Katzen in dem Wasser, irgendwann jedoch waren sie zu schwach und ertranken. Durch das Wasser starben viele Tiere, wie Schafe, Rehe, Hühner usw. Wenn der Damm, so Herr Bamlitschka, rechtzeitig aufgemacht worden wäre, dann wäre diese Katastrophe nie eingetreten. Da dieser erst einen Tag später geöffnet wurde, war es zu spät und so konnte sich das Wasser rasant ausbreiten.

Wenn der Damm offen gewesen wäre, hätten die Häuser in Winkl das Wasser „nur“ in den Kellern gehabt. Das Grundwasser stand bis in den März des nächsten Jahres im Keller der Familie Bamlitschka. Da auch die Heizung durch das Wasser zu Schaden kam, musste die Familie von ihrem Wohnzimmer aus heizen. Die Wände jedes einzelnen Hauses waren durchfeuchtet, sodass Entfeuchter aufgestellt werden mussten, die aber viel Strom brauchten, wodurch zusätzliche Kosten entstanden.

3. Wer trägt die Schuld an der Katastrophe

In den einzelnen Interviews kam es währenddessen immer wieder, früher oder später, zu der Frage der Schuld an der Katastrophe. Sehr häufig wurde es hier auf Fehlentscheidungen der

Führungskräfte zurückgeführt. Dämme seien zu spät, zu früh oder auch gar nicht geöffnet worden, weshalb es zu dem Ausmaß der Zerstörungen durch das Hochwasser kam.

Hier nehme ich Bezug auf einen Gerichtsakt des Landes- und Bezirksgerichts Krems an der Donau.

Zu den Vorfällen des Hochwassers 2002 gab es einige Streitigkeiten und Vorwürfe darüber, ob das Ausmaß des Hochwassers, welches zu vielen Schäden führte, nicht geringer oder teilweise sogar hätte vermieden werden können. In wenigen Fällen gingen geschädigte Personen vor Gericht, um die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen. Auf dem Landes- und Bezirksgericht Krems kam es in den Jahren 2002 bis 2003 dazu, dass eine Dame eine Klage gegen die Republik Österreich einbrachte. So wurde in dem Akt 27 Cg122/02- 1 vermerkt:

„Am 8. August 2002 ist der Mühlkamp nach starken Regenfällen aus den Ufern getreten. Dieses Hochwasserereignis hat eine Überschwemmung auf dem Grundstück und im darauf befindlichen Haus der Klägerin verursacht.“¹⁶⁷

Das Wasser stand vom 8.8.2002 bis zum 11.8.2002 auf dem Grundstück und in dem Haus selbst. Der Höchstwasserstand betrug 1,60 m, im Wohnbereich betrug er 30 cm. Am 11.8.2002 konnte dann das Wasser abgepumpt werden, es dauerte jedoch mehrere Wochen, bis alles trocken war.¹⁶⁸

Natürlich werden immer Schuldige gesucht, die für Katastrophen solchen Ausmaßes verantwortlich gemacht werden können.

„In der Gegend um Ettsdorf wurden Wasserkraftwerke der EVN AG errichtet. Der Anlagenbereich der Wasserkraftwerke der EVN AG wurde von den Betreibern seit Jahren nicht ordnungsgemäß von dem sich im Anlagenbereich ablagernden Schlamm gesäubert. Vielmehr wurden Hochwasserereignisse dazu benutzt, um aus den Staubecken den dort vorhandenen Schlamm zu entfernen. Durch diese sogenannten „Schwemmung“ ist der Schlamm in den Mühlkamp gelangt und wurde so das Grundstück der Klägerin transportiert. Dadurch wurde ein weiterer (zusätzlicher) Schaden verursacht.“¹⁶⁹

¹⁶⁷ Landes- und Bezirksgericht Krems an der Donau 2002: 27 Cg 122/02- 1. S. 3.

¹⁶⁸ Vgl. Ebd. S. 5.

¹⁶⁹ Ebd. S. 5-7.

Zusätzlich wurde vorgeworfen, dass

„durch die Bildung einer Wassergenossenschaft oder eines Wasserverbandes für die Ausführung von Bauten Sorge zu tragen sei.“¹⁷⁰

Als Beispiel wurden hier Schutz- und Regulierungsbauten genannt.¹⁷¹

In dem Gebiet in und um Ettsdorf gab es immer wieder Hochwässer.

„Im Bereich des Mühlkamps fehlt es an Einrichtungen, die den an die Flüsse angrenzenden Liegenschaften einen sicheren Schutz vor Hochwasserüberflutungen gewährleisten, Es wurden seitens der Wasserkraftbehörde auch keine Aufsichtsmaßnahmen über die Gewässer im Raum Ettsdorf gesetzt.“¹⁷²

Zusätzlich warf die Klägerpartei der beklagten Partei eine fehlende Gewässerbeschau vor.¹⁷³ In einem weiteren Akt kam die Forderung:

„die passiven Hochwasserschutzanlagen im gesamten unteren Kamptal so zu dimensionieren, dass die von den Turbinen des Kraftwerkes Ottenstein maximal energetisch nutzbare Wassermenge (100 m³/ sec, entspricht in etwa einem 10- jährlichen Hochwasser) jederzeit für die Unterlieger schadensfrei abgeführt und damit ein dem prognostizierten Hochwasserereignis angepasster Retentionsraum im Speicher Ottenstein technisch zeitgerecht sichergestellt werden kann.“¹⁷⁴

Das Klagebegehren der Klägerin wurde jedoch durch das Landes- und Bezirksgericht abgewiesen.¹⁷⁵

¹⁷⁰ Ebd. S 7.

¹⁷¹ Vgl. Ebd. S. 7.

¹⁷² Ebd. S. 9.

¹⁷³ Vgl. Ebd. S. 11.

¹⁷⁴ Landes- und Bezirksgericht Krems an der Donau 2002: 27 Cg 122/02 h. S. 5.

¹⁷⁵ Vgl. Landes- und Bezirksgericht Krems an der Donau 2002: 27 Cg 122/02 h- 33. S. 9.

4. Conclusio

Da ich bei zwei meiner Interviewpartnerinnen die Möglichkeit hatte, sowohl Einzel- als auch Gruppeninterviews mit ihnen durchzuführen, konnte ich mir hier einen direkten Vergleich verschaffen. In den Gruppeninterviews konnten sich Manu und Michi gegenseitig in ihren Erzählungen, aber auch Erinnerungen ergänzen. Dadurch, dass zwischen den Gruppeninterviews und den Einzelinterviews sehr viel Zeit lag, konnten Manuela und Michaela auch nicht in ihren Erzählungen beeinflusst werden. So erinnerten sie sich in den Einzelinterviews an Geschehnisse, von denen sie mir in dem Gruppeninterviews nicht erzählt hatten. Der Nachteil an den Gruppeninterviews war der, dass eigentlich keine der anwesenden Personen Rücksicht auf die andere Person nahm, und daher kam es zu einem Durcheinander an Schilderungen des Hochwassers 2002.

Es war sehr interessant zu erfahren, wie die Wahrnehmungen und Sichtweisen der unterschiedlichen Personen waren, obwohl ich sagen muss, dass die Sichtweisen in den meisten Punkten übereinstimmten. Da zwischen der Hochwasserkatastrophe von 2002 und den Interviews immerhin gute 10 Jahre lagen, ist es nur allzu verständlich, dass durch diese lange Zeit die eine oder andere Gedächtnislücke entstanden ist. Häufig war es so, als ich mit den Leuten telefonierte, um mit ihnen einen Treffpunkt für unsere Interviews auszumachen, dass sie gleich im Vorhinein erwähnten, dass das Hochwasser schon sehr lang her sei und die Erinnerungen daran deshalb auch eher schwach wären. Als ich die Interviews dann durchführte, kamen die Erinnerungen in den meisten Fällen rasch wieder. Die Leute versuchten sich an das Geschehene zurückzuerinnern, dies machten sie teilweise mittels Fotos oder anderen Erinnerungsstücken, welche in dieser Zeit entstanden. Hier war es vor allem Renate Erlinger senior, die in meinen Augen bei der Betrachtung der Fotos in diese Zeit zurückversetzt wurde. Ich konnte in ihrem Ausdruck sehen, dass, obwohl sie das Ganze meiner Meinung nach verarbeitet hat, diese Zeit sehr schwierig für sie war. Was nur allzu verständlich ist, wenn man die Arbeit, welche danach an Haus und Garten erledigt werden musste, betrachtet.

Was mir besonders auffiel, in jedem einzelnen meiner Interviews, war, dass jede/ jeder meiner InterviewpartnerInnen von der besonderen Hilfe, welche das Land Österreich in solchen Krisensituationen leistet, überwältigt war und immer noch ist. Denn unzählige Hilfstruppen waren in diesen schwierigen Zeiten vor Ort um den Opfern zu helfen.

Das Land Österreich arbeitete hier als Gemeinschaft zusammen, aber auch die einzelnen Gemeinden erreichten vieles als Gemeinschaft. So unterstützte man sich gegenseitig, um die Folgen der Katastrophe schneller zu bewältigen. In dem Sprechen über die Katastrophe von 2002 konnten die Betroffenen ihre Erlebnisse verarbeiten, denn sie waren nicht alleine, auch andere Personen wurden von dem Hochwasser schwer getroffen.

Natürlich kann es innerhalb einer Gemeinschaft auch immer zu Streitigkeiten kommen, überhaupt dann, wenn Geld im Spiel ist. Das war auch 2002 der Fall, da sich die Betroffenen teilweise ungerecht behandelt fühlten. Es ist jedoch schwierig mit einer solchen Situation umzugehen, daher versuchte man in Grafenwörth z.B. mittels Listen gegen diese Ungerechtigkeiten vorzugehen und diese so gut es ging zu verhindern.

Auch die Frage nach der Angst vor einem erneuten Hochwasser, brachte mich zu dem Ergebnis, dass diese in den meisten Fällen eher nicht besteht, da das Hochwasser 2002 ein Jahrhunderthochwasser war. Die jüngere Generation reagierte im Gegensatz zu der älteren Generation etwas anders auf die Frage der Angst vor einem erneuten Hochwasser. Sie hatten zwar auch schon von diesen „Jahrhundertgeschehnissen“ gehört, glaubten aber in meinen Augen nicht unbedingt daran. Dies mag wohl auch an dem Altersunterschied und an der Erfahrung liegen. Erfahrung darauf bezogen, dass vor allem die ältere Generation schon manches Erlebnis mit Katastrophen oder anderen schwierigen Situationen hatte, die jüngere Generation in den meisten Fällen jedoch vielleicht nicht. Vor allem in Grafenwörth z.B. gab es im Laufe der Zeit immer wieder Hochwasser, wodurch die BewohnerInnen an Fehlern, die während so eines Hochwassers gemacht wurden, wachsen und diese dann bei einem erneuten Hochwasser vermeiden konnten. Auch Herr Ploiner, Feuerwehrkommandant in Grafenwörth, erzählte mir in unserem Interview, dass die meisten Grafenwörther wussten, wie sie mit einem solchen Hochwasser umzugehen hatte. Dies räumte den BewohnerInnen Grafenwörths natürlich einen gewissen Vorteil anderen Ortschaften gegenüber ein, die ein solches Hochwasser vielleicht das erste Mal erlebten.

Professionelle Psychologische Betreuung wurde zwar in allen Ortschaften angeboten, doch keine/ keiner meiner InterviewpartnerInnen nahm diese Dienste in Anspruch.

Meiner Meinung nach hat jede/jeder einzelne meiner InterviewpartnerInnen die Katastrophe sehr gut verarbeitet, da eigentlich in allen Fällen nicht nur eine einzelne Person betroffen war,

sondern eine ganze Familie. Hier hat das Reden über die Katastrophe innerhalb der Familie den wichtigsten Teil zur Verarbeitung der Erlebnisse erledigt. Teilweise wurde ein solches Hochwasser nicht zum ersten Mal erlebt und so wussten ein paar meiner InterviewpartnerInnen schon, wie sie damit umgehen sollten. Im Fall von Herrn Ploiner beispielsweise, der zwar selbst von dem Hochwasser betroffen war, zusätzlich aber noch die Einsatzleitung der Freiwilligen Feuerwehr in Grafenwörth übernahm, gab es somit eine doppelte Belastung. Einerseits war er selbst von dem Hochwasser betroffen, andererseits war er der Einsatzleiter und so wurde von ihm natürlich einiges erwartet. Obwohl er selbst keine psychologische Betreuung in Anspruch nahm, war es für ihn sehr wichtig, mit anderen Feuerwehrleuten und seiner Frau über die Geschehnisse zu reden. Auch meine anderen InterviewpartnerInnen konnten die Katastrophe gut verarbeiten, indem sie mit ihren Familien und Freunden über das Geschehen redeten. Vor allem die jüngere Generation war zu dem Zeitpunkt des Hochwassers noch sehr jung, wodurch vielleicht der Ernst der Lage nicht immer klar war. Hier spielten natürlich vor allem die Eltern eine tragende Rolle.

Durch die Interviews, welche ich mit den unterschiedlichen Leuten führen durfte, ist mir vor allem eines sehr stark aufgefallen:

Es war für alle Beteiligten und Betroffenen sehr wichtig über das Erlebte zu sprechen. Ich hatte den Eindruck, dass meine InterviewpartnerInnen sehr froh darüber waren mit ihren Familien darüber sprechen zu können, und dies nicht mit fremden Personen tun mussten. Jede(r) meiner InterviewpartnerInnen war froh, über den familiären Halt und das Gefühl nicht alleine zu sein.

Nicht alle Menschen haben diesen familiären Halt, aufgrund dessen ist es auf jeden Fall sehr wichtig, dass es Menschen gibt, die sich um diese Menschen kümmern.

XI Literatur

Becka, Markus u.a.: Klimawandel. Experten warnen vor dramatisch höheren Katastrophenschäden. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,728636,00.html>. (9.2.2012).

Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport (Hrsg) 2002: Hochwasser: Mehr als 850 Bundesheer-Soldaten im Katastropheneinsatz. http://www.bmlv.gv.at/archiv/a2002/hw_01/pa_body.php?id=252. Stand: 8.3.2012.

Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport (Hrsg) 2002: Hochwasserhilfe durch das Bundesheer am 14. August. http://www.bmlv.gv.at/archiv/a2002/hw_01/pa_body.php?id=262. (8.3.2012)

Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport (Hrsg) 2002: Insgesamt 8000 Bundesheer-Soldaten für den Katastropheneinsatz verfügbar. http://www.bmlv.gv.at/archiv/a2002/hw_01/pa_body.php?id=259. (8.3.2012)

Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport (Hrsg) 2002: Mit Schaufeln und schweren Gerät gegen Schlamm und Zerstörung. http://www.bmlv.gv.at/archiv/a2002/hw_01/pa_body.php?id=271. (8.3.2012)

DerStandard Redaktion 2002: Höhepunkt der Gelseninvasion ist erreicht. <http://derstandard.at/1054733>. (13.2.2012).

DerStandard Redaktion 2002: 200000 Flutopfer in Österreich. <http://derstandard.at/1075203/200000-Flutopfer-in-Oesterreich>. (13.2.2012).

DerStandard Redaktion 2002: 6,7 Milliarden Euro Schaden. <http://derstandard.at/1058371>. (13.2.2012).

DerStandard Redaktion 2002: Bilanzen der Katastrophe. <http://derstandard.at/1045371/Bilanzen-der-Katastrophe>. (13.2.2012).

DerStandard Redaktion 2002: Die Fehler der Vergangenheit. <http://derstandard.at/1038188/Die-Fehler-der-Vergangenheit>. (13.2.2012).

DerStandard Redaktion 2002: Flucht auf Dächer und Bäume. <http://derstandard.at/1035575/Flucht-auf-Daecher-und-Baeume>. (13.2.2012).

DerStandard Redaktion 2002: Flut ruinierte Dämme um 15 Millionen Euro. <http://derstandard.at/1043228/Flut-ruinierte-Daemme-um-15-Millionen-Euro>. (13.2.2012)

DerStandard Redaktion 2002: Volksbanken übergeben Caritas 1, 15 Millionen Euro für die Hochwasseropfer. <http://derstandard.at/1076065>. (13.2.2012).

DerStandard Redaktion 2002: Warnung kam rechtzeitig, Vorwürfe der Mitschuld haltlos. <http://derstandard.at/1045116/Warnung-kam-rechtzeitig-Vorwuerfe-der-Mitschuld-haltlos>. (13.2.2012).

DerStandard Redaktion 2002: Wein zu Wasser. <http://derstandard.at/1054649>. (13.2.2012).

DerStandard Redaktion: Flucht auf Dächer und Bäume. <http://derstandard.at/1035575/Flucht-auf-Daecher-und-Baeume>. (13.2.2012).

Dudenredaktion (Hg.) 2002: Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG.

Dudenredaktion (Hg.) 2007: Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG.

Eibock, Reinhard 2004-2012: Hochwasserkatastrophe 2002 - Der Bericht. <http://www.ffutzenlaa.com/1996bis2006.0.html>. (11.3.2012)

Ereignisdokumentation Hochwasser August 2002. Wien: Universität für Bodenkultur. http://zenar.boku.ac.at/PDF-Files/Hochwasser_2002_Gesamt.PDF. (13.2.2012).

Freiwillige Feuerwehr Feuersbrunn (Hg.) 2011: Aktuelles: Hochwasser in Grafenwörth. Abrufbar im Internet: <http://www.ff-feuersbrunn.at/>. (11.3.2012)

Gay, Jutta: Die Donau. Von der Quelle bis zur Mündung. Köln: Komet Verlag GmbH.

Grossmann, Gerhard (Hg.) 2008: Allgemeine Perspektiven der Krisen- und Katastrophenforschung. Berlin: Lit Verlag.

Habersack, Helmut u.a. 2004: Nachhaltige Entwicklung der Kampal - Flusslandschaft nach dem Extremhochwasser 2002. Wien: Universität für Bodenkultur. http://www.kampal-flusslandschaft.at/download/Paper_Wallgau_2004_Habersack_webversion.pdf. (13.2.2012).

Habersack, Helmut u.a. 2005: Analyse der Hochwasserereignisse vom August 2002- FloodRisk. In: Österr. Wasser und Abfallwirtschaft, Heft 5- 6.

Habersack, Helmut, Andrea Moser (Hg.) 2003: PLATTFORM HOCHWASSER.

Immendorf, Ralf (Hg.) 1997: Hochwasser. Natur im Überfluß? Heidelberg: C.F.Müller Verlag.

Krone Multimedia GmbH & Co KG 2011: Zahlreiche Maßnahmen seit 2002 getroffen. Internet: http://www.krone.at/Oesterreich/Zahlreiche_Massnahmen_seit_2002_getroffen-Hochwasser_2002-Story-32841. (13.2.2012).

Kulmhofer, Alexandra 2007: Ergebnisse der Krisen- und Katastrophenforschung. Ein interdisziplinärer Ansatz. Berlin: LIT Verlag.

Lasogga, Frank & Hasch, Bernd (Hg.) 2004: Notfallpsychologie. Edewecht: Media- Print.

Mayring, Philipp 2002: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Meier, Dirk 2005: Land unter! Die Geschichte der Flutkatastrophen. Ostfildern: Thorbecke.

News networkworld internetervice GmbH 2002: Hochwasser: Amtshaftungsklagen gegen die Republik. <http://www.news.at/articles/0251/10/47251/hochwasser-amtshaftungsklagen-republik>. (13.2.2012).

News networkworld internetservice GmbH 2003: Ein Jahr nach der Flut: Opfer bekamen bisher 900 Mio. Euro. Internet: <http://www.news.at/articles/0331/10/61857/ein-jahr-flut-opfer-900-mio-euro>. (13.2.2012).

News networkworld internetservice GmbH 2005: Hochwasser 2002: Fluten verursachten damals einen Schaden von 2, 3 Mrd. Euro. <http://www.news.at/articles/0528/11/116669/hochwasser-2002-fluten-schaden-2-3-mrd-euro>. (13.2.2012).

Pantucek, Gertraud & Pantucek, Peter (Hg.) 2003: Grafenwörth- Kirchberg- Königsbrunn. Hochwasser 2002. Eine Text- und Bildchronik. St.Pölten: Sozaktiv Verlag.

Ploiner, Friedrich: Freiwillige Feuerwehr Grafenwörth. Bericht: Hochwasser August 2002.

Rieken, Bernd 2005: „Nordsee ist Mordsee“. Sturmfluten und ihre Bedeutung für die Mentalitätsgeschichte der Friesen. Münster u.a.: Waxmann (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, Bd. 83; Nordfriisk Institut, Nr. 186).

Rieken, Bernd 2010: Schatten über Galtür? Gespräche mit Einheimischen über die Lawine von 1999. Ein Beitrag zur Katastrophenforschung. Münster u.a.: Waxmann.

Schweizer, Thomas (Hg.) 1995: Kölner Ethnologische Arbeitspapiere. Bd. 9. Bonn: Holos Verlag.

Umweltverband WWF Österreich (WORLD WIDE FUND FOR NATURE) (Hg.): Auswirkungen des Klimawandels. <http://www.wwf.at/de/menu471/>

XII Anhang

1. Lebenslauf

LEBENS LAUF

CHRISTINA MARCELLA LEUTNER

ADRESSE

Andergasse 42a
A - 1170
Wien

Telefon: +43 676 942 3800
E-Mail: christileut@gmx.at

PERSÖNLICHE DATEN

Geburt: 08.02.1987 in Wien **Staatsbürgerschaft:** Österreich

AUSBILDUNGSWEG

1993 – 1997	Öffentliche Volksschule in Wien 17., Knollgasse 4-6
1997 – 2005	Bundesrealgymnasium Wien XIX, Wien 19., Krottenbachstraße 11-13, Abschluss mit Matura
2007 –	Studium der Europäischen Ethnologien an der historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien
7/2006 – 8/2006	Summerschool an der University of California, Los Angeles
2011 –	Studium der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund Freud Privat Universität Wien
2011 –	Studium der Psychologie an der Sigmund Freud Privat Universität Wien

BERUFSPRAKTIKA

12/2005 – 7/2006	Praktikantin in der Rechtsanwaltskanzlei Prunbauer, Peyrer- Heimstätt & Romig
2005 -	Mitarbeiterin in der Ordination Dr. Leutner Christina, Ärztin für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde

FREMDSPRACHEN

Englisch: in Wort und Schrift

2. Zusammenfassung

Die Europäische Ethnologie befasst sich mit dem Leben und Denken, den Interessen und den Bedürfnissen der Menschen. Sie forscht sowohl in der Vergangenheit, als auch in der Gegenwart. Die Katastrophenforschung in den Geisteswissenschaften ist eine noch sehr junge Disziplin. Sie befasst sich mit Katastrophen, die sowohl menschlichen als auch natürlichen Ursprungs sind.

Die Naturkatastrophe „Hochwasser 2002“ hinterließ in vielen Teilen Niederösterreichs verheerende Schäden. Diese Schäden entstanden sowohl an materiellen als auch an immateriellen Gütern. Dadurch, dass 2002 sowohl der Kamp auch als die Donau durch die enormen Regenfälle überschwemmt wurden, kam es innerhalb weniger Tage zu zwei Überschwemmungen vieler Ortschaften Niederösterreichs. Zu den Ereignissen von 2002 wurden für die folgende Arbeit von der Katastrophe betroffene Personen interviewt, wodurch unterschiedliche Schilderungen des Geschehens einen wesentlichen Bestandteil dieser Arbeit bilden.